


Gottfried Benedikt Funk

## **Kleine Beschäftigungen für Kinder**

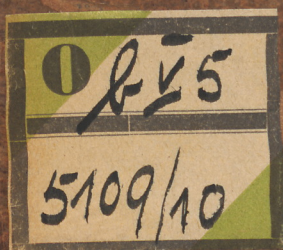
Copenhagen: verlegts Franz Christian Mummens Witwe, 1765

**<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1733532838>**

Druck Freier  Zugang







18.

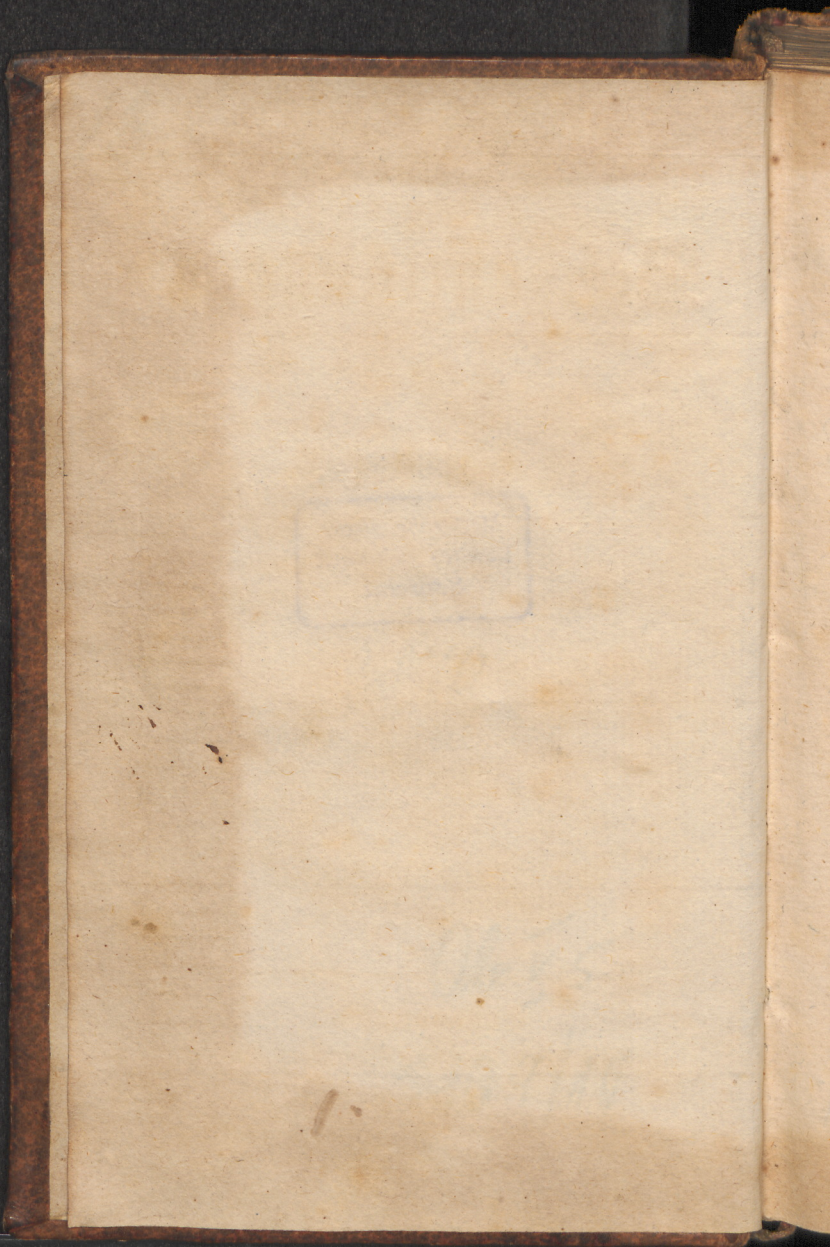
3870

Ob V 5

5109/10



Mecklenburgische  
Landesbibliothek  
Schwerin





Kleine  
Beschäftigungen

für

K i n d e r.

*Verlag v. B. Brück*

— — — — — Vtilis  
Si das hoc, parvis quoque rebus magna  
iuvare.

*Hor.*



Copenhagen,  
verlegt Franz Christian Mummens Witwe,  
1765.

Mecklenburgische

53-7120

53-7120

Mecklenburgische  
Landesbibliothek  
Schwerin

Handwritten text in German, likely a library inventory or description of the book's contents. The text is written in a cursive script and is partially obscured by the library label.

Handwritten mark or signature.





## Vorrede.

**D**er Herausgeber dieser Sammlung hat die Absicht, ein Buch zu liefern, womit Kinder sich Selbst beschäftigen können.

Man verlangt von ihnen oftmals, still zu sitzen; und doch haben sie, bey ihrer lebhaften Neigung zur Unstätigkeit, nur wenige Mittel, sich das ihrem Alter so beschwerliche Stillsitzen erträglich zu machen. Sie sollen Bücher in die Hände nehmen: Gleichwohl ist ihnen das Meiste darinnen unverständlich; und unter Dem, was sie noch verstehen, Vieles, wovon zu wünschen wäre, daß sie es nicht verstünden.

Vielleicht wird Mancher eine vollständige kleine Bibliothek zum Beweise des Gegentheiles herzunennen wissen.

a 2

Allein



Allein ich gestehe, daß es mir nicht möglich gewesen, aus allen den Büchern, worinnen ich etwas zu meiner Absicht Dienliches vermuthen durfte, mehr als gegenwärtiges Bändchen zusammen zu bringen; worinnen noch dazu Nichts ganz unverändert geblieben, und von manchem Stücke kaum ein paar Verse oder auch gar nur das Hauptsächlichste der Erfindung beybehalten worden.

Die erste und wichtigste Ursache davon war die moralische Schädlichkeit solcher Stellen oder ganzen Stücke. Ich rede nicht von Demjenigen, was an sich selbst unmoralisch ist; sondern von Dem, was Kindern, und ihres Gleichen, in den mehresten Fällen zufälliger Weise schädlich wird.

Der Bauer und sein Sohn in den Fabeln des Herrn P. Gellerts hat alle Eigenschaften einer guten Erzählung. Allein dasjenige Laster, wovon Kinder nur selten, und niemals anders, als mit dem äußersten Abscheue, müssen reden hören, das Lügen, wird darinzen bloß von einer lächerlichen Seite vorge-



vorgestellt. Und die daraus gezogene Maxime — — wer getraut sich, Die einem Kinde beizubringen, ohne daß dadurch Mißverstand oder Mißbrauch veranlaßt werde. Wer mag es in eben diesen Fabeln Lissetten lesen lassen? oder den Lügner? den sterbenden Vater? den guten Rath? die zärtliche Frau ic. Von gleicher Beschaffenheit sind einzelne Stellen in vielen andern, deren Hauptinhalt übrigens unverwerflich ist.

Der Teufel! seht! das war ein rechtes  
Rad!

Hieng endlich einer an zu fluchen. \*)

Die Schönheit dieses, dem Scheine nach, ganz nachlässig gezogenen Pinselstriches, welcher mit Einem den müßigen, gedankenlosen Kerl, sein dummes Erstaunen über Nichts, und sein herzliches, unverholnes Wohlgefallen daran so meisterhaft mahlt; diese Schönheit ist für Kinder ganz verloren; welche sich aus diesem Verse nichts weiter zur

a 3

Lehre

\*) In der Fabel Cotill.



Lehre nehmen, als daß man bey solchen Gelegenheiten ganz artig den Z — fluchen könne.

Viel Lesenswürdiges von dieser Materie findet sich in dem Emil des Herrn Rousseau; auf welchen ich mich, der Kürze wegen, auch in Ansehung des Folgenden beziehen muß. \*)

Man

\*) Da dem Verfasser kein Buch einfällt, welches, theils wegen seiner vielfachen Existenz in allerley lebendigen Sprachen, theils wegen eines eben so verständlichen als erwecklichen Vortrages, die Stelle des angeführten füglich vertreten könne; so muß er sich gefallen lassen, wenn einige Leser unnöthiger Weise sich hier ein Aergerniß an ihm nehmen. Dagegen verspricht er sich desto kräftigere Ueberzeugung und stärken Glauben von Seiten derjenigen, für welche die Werke des redseligen Philosophen aus Genf eben die Reizungen, und (obwohl in geringerem Grade;) auch ungefähr eben die Wirkungen haben, welche vorzeiten der Baum der allgemeinen Erkenntniß auf die, damals noch nicht eben sehr einsichtsvolle, Mutter unsers ganzen Geschlechtes hatte.



Man pflegt sich, (und es geschieht selbst von verständigen Leuten;) in dem Urtheile über Das, was Kinder verstehen oder nicht verstehen, häufig und sehr zu irren. Allein da man allenfals diesen Satz im Ganzen zwar zugeben, und doch sowohl über die genaue Bestimmung, als über die Anwendung desselben, sehr verschiedner Meynung seyn kann; so scheint es mir nicht unnütz, an einigen Beyspielen die besondern Ursachen darzulegen, welche es mir in diesem und jenem einzelnen Falle nöthig gemacht haben, zu ändern oder wegzulassen.

Ich wähle zu dieser Absicht abermal die Fabeln des Herrn P. Gellerts: Theils weil er mit Rechte für einen unserer leichtesten und deutlichsten Scribenten gehalten wird; (weswegen auch die von ihm entlehnten Stücke nur weniger Veränderungen bedurft haben;) theils weil ich, da mir sein persönlicher Charakter hinlänglich bekannt ist, nichts weniger als besorgen darf, daß es ihm empfindlich seyn werde.



Von manchen, wie z. E. der Greis;  
der gütige Besuch ic. übersteigt der  
Inhalt überhaupt die Fassungskraft der  
Kinder.

Von andern ist zwar die Schaale,  
nicht aber der Kern, für sie genießbar;  
z. B. der Fuchs und die Elster, das  
Gespenst, der Selbstmord ic. Alle  
dieserley Stücke mußten nothwendig  
wegbleiben; welches mir keines Be-  
weises zu bedürfen scheint; daher ich  
sogleich zu den veränderten Stellen  
komme.

In der Fabel von dem Zeisige und  
der Nachtigall heißt der dritte Vers:

Die Nachtigall fieng an, ihr göttlich Lied  
zu singen.

Ein Kind, für welches die meisten  
Worte noch keine ganz feste Bedeutung  
haben, oder welchem das Wort gött-  
lich in dieser Stelle vielleicht gar zum  
erstenmale vorkömmt, macht sich von  
nun an einen unrichtigen und nachthei-  
ligen Begriff von der Bedeutung des-  
selben.



selben. Zu geschweigen, daß wohl der gute Geschmack gegen diese heydnisch tropische Bedeutung des gedachten Wortes überhaupt etwas einzuwenden haben mögte.

der 14de Vers

Der, spricht er, muß es seyn, so wahr ich ehrlich bin!

Mir scheint es nicht rathsam, daß ein Kind sich an einen solchen Trumpp gewöhne; wenn es nicht allmählich auch gegen gröbere Betheurungen gleichgültig werden soll.

Die Moral bey dieser Fabel ist für Kinder ganz unbrauchbar.

Sagt, ob man im gemeinen Leben Nicht oft, wie dieser Knabe, schließt.

Wenn ein Kind die ziemlich weitläufige Bedeutung der Worte: Man schließt im gemeinen Leben So; auch einigermaassen zu verstehen fähig ist; so wird es doch nicht weiter darüber denken. Denn es fühlet sogleich,

a 5

daß



daß es diesen Satz, das Resultat einer Menge von Erfahrungen, die es noch nicht gehabt, weder mit Ja noch mit Nein beantworten könne. Und ihm liegt ohnedieß sehr wenig daran, ob man im gemeinen Leben bey dergleichen Fällen So oder So schliesse.

Wem Farb und Kleid ein Ansehn geben,  
Der hat Verstand, so dumm er ist.

In diesem letztern Verse findet das Kind einen Widerspruch: Das kann ja nicht wahr seyn; warum steht's denn da?

Verstehet es aber die Figur, es sey nun von selbst oder durch gegebne Erklärung; so wird seine folgende Frage heissen: Aber warum thut man denn Das? Wenn es die reine Wahrheit darauf zur Antwort erfährt, so hat es etwas erfahren, das ihm izt lieber noch unbekannt hätte bleiben sollen. Nicht selten aber fällt die Belehrung auf dergleichen Fragen noch schlechter aus.

Star



Stax kömmt; und kaum ist Stax erschienen,  
So hält man ihn auch schon für klug.  
Warum? seht nur auf seine Mienen;  
Wie vorthailhaft ist jeder Zug!  
Ein andrer hat zwar viel Geschicke;  
Doch weil die Miene nichts verspricht;  
So schließt man bey dem ersten Blicke,  
Aus dem Gesicht, aus der Perücke,  
Daß ihm Verstand und Witz gebricht.

Aber wie soll man's denn nun  
machen, wenn man keine schöne Pe-  
rücke hat? — — Was hilfst's einem  
denn, daß man Verstand hat? 2c.

Will man ihm die Heldenmoral pre-  
digen, zu deren Ausübung der Spar-  
taner, Kallikratidas, sich zu schwach  
fühlte?

Viele dergleichen Schwierigkeiten  
nebst ihrer Auflösung ziehen ausserdem  
noch den nicht geringen Schaden nach  
sich, daß ein Kind am Ende derselben  
nicht mehr recht weis, wie es mit den  
Büchern dran sey, worinnen fast Alles  
einen ganz andern Sinn hat, als den  
es



es findet, wenn es die Wörter und Redensarten in ihrer geraden Bedeutung nimmt; woraus sehr bald Unge-  
wissenheit und Mißtrauen, und zuletzt  
Ueberdruß erwächst.

### Der Knabe und die Mücken.

der 4te und 5te V.

Von seinem Jugendglück gerühret,  
Von seinem Phylax angeführet.

Wenn der Herr P. über diese Fa-  
bel so eine Kritik lieferte, als über einige  
seiner ersten Jugendfrüchte, so würde  
er in den angeführten beyden Versen  
vielleicht etwas Neukirchisches finden.

13 und 14der V.

Ich will es nicht umsonst betheuern,  
Ihr findet hier heut euer Grab.

Ein Knabe, der in die Gesellschaft  
meiner eignen Kinder oder Untergebenen  
kommen soll, muß nicht von Betheu-  
rungen sprechen, und noch weniger da-  
mit



mit einem ohnmächtigen, unvernünftigen Geschöpfe den Tod drohen, weil es ihn ein bischen gestochen hat.

Erbittert bricht er Ruthen ab,  
Ein verzweifelter Knabe!  
Und kämpft mit seinen Ungeheuern.

Hat das Kind, welches diese Fabel liest, vorher gewußt, was Ungeheuer sind, so wird es durch diesen Vers irre gemacht werden. Kommt ihm aber gedachtes Wort hier zum erstenmale vor; so muß es nothwendig einen ganz unrichtigen Begriff damit verbinden.

Ein kleiner Feind, dieß lerne sein,  
Will durch Geduld ermüdet seyn.

Wenn auch ein Kind den nicht so gar leichten Satz: Ein kleiner Feind muß durch Geduld ermüdet werden, zu fassen fähig ist; so wird er ihm doch durch das will seyn, hier zweydeutig.

Und



Und trittst du einst, gleich mir, ins grosse  
 Leben ein,  
 Und wirfst um dich viel kleine Feind er-  
 blicken:

Es läßt sich daran zweifeln, ob der  
 Knabe verstehe, was der Vater in die-  
 sen beyden Versen sagen will: Und über-  
 haupt scheint der letztere seinen Gedanken  
 für die gegenwärtigen Umstände ein bis-  
 chen zu pomphaft auszudrücken.

So achte nicht auf ihre Tücken;

Die Tücken haben sich hier vermuth-  
 lich mehr wegen der Mücken eingefun-  
 den, als daß sie sonst eben nöthig wä-  
 ren, da in der Fabel selbst keine vor-  
 kommen.

Verfolge deinen Weg getrost, und denke  
 fein

An die Geschichte mit den Mücken.

Eigentlich ist wohl der geneigte Leser  
 unter der Person des Knaben gemeint;  
 so wie oft unter der Person eines Ver-  
 trauten das Parterre. Denn wenn  
 auch



auch etwas von dieser figurirten Moral durch die Ohren des Knaben bis in seinen Verstand gedrungen ist; so wollte ich doch fast wetten, er hat sich die Sache völlig so vorgestellt, wie sein iziges Abentheuer mit den Rücken.

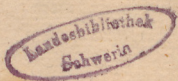
### Das Kind mit der Scheere.

Das Ende dieser Fabel heißt:

Die Mutter kam. O welche harte Lehre!  
Ach! hub das Kind fußfällig an,  
Es kränkt mich sehr, daß ichs gethan.  
Ich bitte Sie, zerbrechen Sie die Scheere,  
Damit ich sie nicht mehr begehre,  
Und ohne Zwang gehorchen kann.

Es giebt freylich Kinder, die so verzweifelt denken. Allein, wie Niemand die seinigen gern in ihre Gesellschaft kommen läßt; so wird er sie auch nicht zu zeitig in Büchern mit ihnen wollen bekannt werden lassen. Und ohnedies bleibt die Fabel noch eben so lehrreich, so wohl für Kinder als für Erwachsene, wenn auch dieser ganze Anhang zusamment der darauf gebauten Moral wegfällt.

Das





## Das Kartenhaus.

Das in der dritten Strophe enthaltene Gleichniß wird entweder nicht verstanden, und dann ist es unnütz: oder es wird verstanden; und Das ist noch schlimmer.

Das Kind entseßte sich sehnstuchtsvoll,  
Ein neues Lustschloß aufzuführen,  
Das dem zerstörten gleichen soll.

Das Anziehende dieser drey Verse liegt in dem Contraste, welcher sich zwischen der Kleinheit der Handlung und dem Pompe des Ausdrucks befindet. Allein für Kinder ist solches ein verschloßner Schatz: So naiv auch aus ihrem Munde gedachte Verse Dem klingen mögen, welcher sich nicht darum bekümmert, was sie dabey denken.

Die Sehnsucht muß den Schmerz besiegen;

Wäre dieser Vers auch an sich selbst besser, als er mir scheint; so würde es doch von einem Kinde zu viel verlangt seyn,



seyn, daß es ihn verstehen solle. Die Sehnsucht (die keine Substanz ist,) kämpft mit einem andern Dinge, welches ebenfalls keine Substanz ist, und besiegt es. Dieses thut sie aber nicht geradehin; sondern sie muß es: Warum Das?

Eine ähnliche Stelle befindet sich in der Fabel: das Rutschpferd.

Denn baute nicht mein Fleiß das Feld,  
Wo würdest du den Haber kriegen,  
Der deiner Schenkel Stolz erhält?

Der Fleiß (eine lobenswürdige Eigenschaft,) baut das Feld, und erhält dadurch eine andere schlechte Eigenschaft, den Stolz der Schenkel des Pferdes. Bey dergleichen Stellen vergehen einem Kinde alle Gedanken. Sie können solche Begriffe kaum geradehin und einzeln abstrahiren; geschweige denn dieselben in Substanzen verwandeln, und ihnen Leben und Thätigkeit beylegen; oder gar einen Satz fassen,



fassen, an welchem sowohl Subject als Prädicat aus solchen Begriffen besteht.

Wenn man aber auch es mit Mühe dahin zu bringen weis, daß ihnen der ganze Inhalt einer solchen Stelle so ziemlich deutlich wird; so ist es doch von keiner Dauer. Nach einer Viertelstunde sind die guten Wirkungen solcher unzeitigen Operation wieder verschwunden; und die schlechten desto — — doch dieses gehört in ein anderes Kapitel.

## T i II.

Der Narr, dem oft weit minder Wis ge-  
fehlt,

Als vielen, die ihn gern belachen,

Und der vielleicht, um andre Flug zu ma-  
chen,

Das Amt des Albernem gewählt;

Wer kennt nicht Zills berühmten Namen?

Diese fünf Verse enthalten eine An-  
merkung, welche theils zu sinnreich ist,  
und



und theils zu viele Weltkenntniß voraus setzt, als daß Kinder sie verstehen könnten.

Der 2te B.

So oft als sie zu einem Berge kamen, sollte heißen: an einen Berg.

Gieng Till an seinem Wanderstab  
Den Berg ganz sacht und ganz betrübt  
hinab.

Wenn sie erst an den Berg gekommen sind, so hat er ihn noch nicht hinab gehen können; sondern vorher hinauf steigen müssen. Zudem ist das, ganz betrübt, mehr, als der Endzweck der Fabel leidet.

Die Ermahnung in der Schlußmoral:

So lern so klug, wie Eulenspiegel, seyn!

macht abermal das Kind irre, welches aus dem ersten Worte dieser Erzählung



lung erfahren hat, daß Eulenspiegel ein Narr gewesen.

Diese Beyspiele, worinnen gleichwohl nicht alle Arten von Veränderungen und den Ursachen derselben vorkommen, scheinen mir hinreichend, den ungefähren Gesichtspunkt zu bezeichnen, aus welchem ich wünsche, daß man gegenwärtige Sammlung beurtheilen möge.

Diejenigen, denen vielleicht einige Stücke durch die gedachten Veränderungen leer und frostig geworden zu seyn scheinen, belieben zu erwägen, daß für Kinder Vieles höchstwichtig und einnehmend sey, was Erwachsenen unwichtig und gleichgültig vorkommt. So wie gegentheils nicht wenige an sich interessante und pathetische Erdichtungen oder Geschichte nicht die geringste Wirkung auf Kinder thun, weil diese sich weder von dem Verlaufe der Sachen, noch von den Triebfedern derselben einige Vorstellung machen können.

Daß



Daß Jemanden ein vor kurzem gefangener Vogel davon fliegt, weil der Wind den darüber gedeckten Strohhut weggeweht hat, ist für ein Kind so eine wichtige Begebenheit, daß die Schuld nicht an ihm liegt, wenn sein Gespräch in der nächsten Viertelstunde von etwas Anderm handelt.

Aehnlicher Weise müßt ich antworten, wenn dergleichen Erinnerungen gegen unterschiedliche poetische Gemälde gemacht werden sollten.

Vieles in der Natur, was für die meisten Erwachsenen fast keinen Reiz mehr hat, und ihnen alltäglich scheint, ist Kindern noch neu und angenehm; welche selbst darüber vergnügt sind, daß sie in Büchern etwas antreffen, was sie sonst nur außer der Stube zu finden gewohnt waren.

Feinere, tieferliegende, und, schon anderer Ursachen wegen, außer ihrem Gesichtskranzse befindliche Schönheiten



zu bemerken, würden sie ohnedieß nicht im Stande seyn, so lang es ihnen noch an hinlänglichen Worten oder andern selbsterfundnen Bezeichnungen zu den gemeinern und bekanntern Begriffen fehlt.

Nicht wenige Veränderungen sind durch Ursachen des Geschmacks veranlaßt worden, welches diejenigen schwerlich misbilligen werden, welche wissen, daß guter Geschmack nichts anders sey, als die metaphorische Benennung einer richtigen Vernunft in Absicht auf gewisse besondere Theile der menschlichen Erkenntniß. Dieses Vermögen aber fehlt Kindern innerhalb des Bezirkes ihrer Ideen so wenig, daß sie gegentheils die dawider laufenden Fehler oftmals da bemerken, wo mancher ernsthafte Kunstreicher von Profession darüber hin gefaselt haben würde. Warum sollte man sie also hierinnen mehr abhärten, als es aus mancherley Ursachen ohnedieß schon zu geschehen pflegt?

Ohne



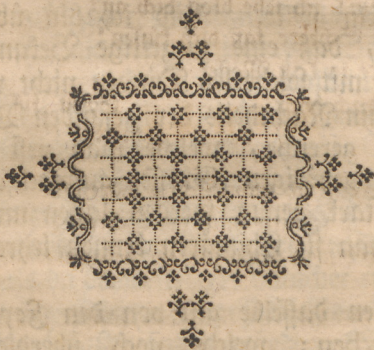
Ohne mein Erinnern würde man auch wahrnehmen, daß Alles wegge-  
lassen worden, was sich auf mytho-  
logische Kenntnisse bezieht.

Der Verstand eines Kindes ist, meines Erachtens, noch viel zu we-  
nig geübt, als daß er die beyderley  
Denkarten, wodurch erdichtete Wes-  
sen von wirklichen unterschieden wer-  
den, nicht bisweilen mit einander ver-  
wechseln sollte. Und ich bin über-  
zeugt, daß eine zu zeitige Bekannts-  
schaft mit solcherley Dingen nicht we-  
nig zum Nachtheile der gesunden Ver-  
nunft gereiche, welche man erst zu  
einer gehörigen Grösse aufwachsen  
und stark genug werden lassen muß,  
ehe man sie Chimären kennen lehret.

Eben dasselbe gilt von den Feyer-  
märchen; welche noch überdieses  
den Gemüthern unvermerkt die schäd-  
liche Neigung beybringen, Glücksfälle  
da zu hoffen oder zu fürchten, wo  
man nichts, als die ordentlichen und  
gewöhn-

gewöhnlichen Folgen seines moralischen Verhaltens, und überhaupt der verschiedenen Anwendung seiner Kräfte, erwarten muß.

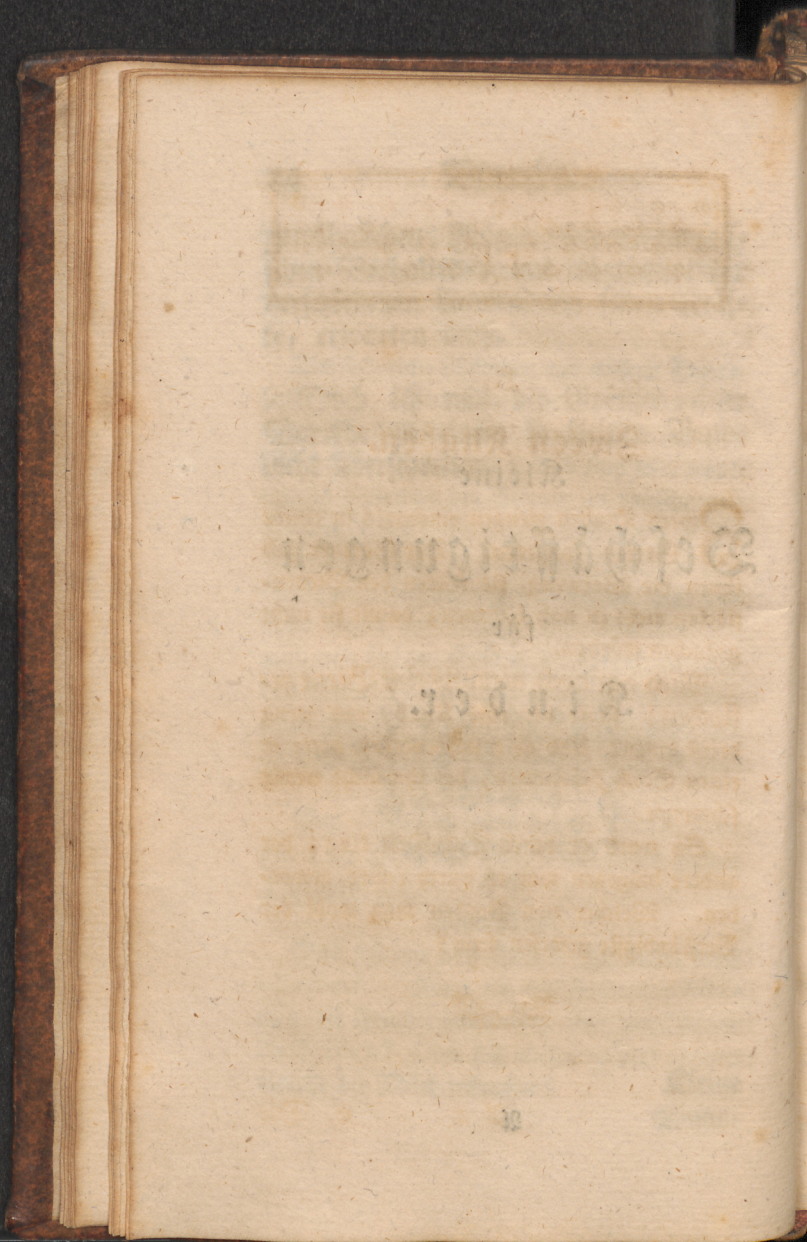
Doch ich will die Gränzen einer Vorrede zu einem so kleinen Buche nicht überschreiten.



Kleine



Kleine  
Beschäftigungen  
für  
Kinder.







I.

Zween Knaben.

**Z**ween Knaben giengen einſmals in einem Garten ſpazieren. Der Gärtner gab ihnen die Warnung, ſie ſollten den Bienenſtöcken nicht zu nah kommen; damit ſie nicht geſtochen würden.

Nich hat noch niemals eine Biene geſtochen! ſagte der eine Knab, und gieng dreißt hinzu: Und eh er ſichs verſah, hatte er einen Stich bekommen, der ihn nicht wenig ſchmerzte.

So ward er durch Schaden klug; der andere hingegen war es durch Lehre geworden. Welcher von Beiden mag wohl der Verſtändigſte geweſen ſeyn?



## 2.

## Die Nachtigall und der Zeisig.

Ein Zeisig wars und eine Nachtigall,  
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons  
Fenster hiengen.

Die Nachtigall fieng an, ihr reizend Lied zu  
singen;

Und Damons kleinem Sohn gefiel der süße  
Schall.

„Ach welcher singt von beyden doch  
so schön?

„Den Vogel mögt ich wirklich  
„sehn!“

Der Vater macht ihm diese Freude,

Er nimmt die Vögel gleich herein;

„Hier, spricht er, sind sie alle beyde!

„Doch welcher wird der schöne Säng'er seyn?

„Getraust du dich mir Das zu sagen?“

Der Sohn läßt sich nicht zweymal fragen;

Schnell weist er auf den Zeisig hin;

Der ist's! Das seh ich gleich; so klein ich  
bin.

Wie schön und gelb ist sein Gefieder!

Drum singt er auch so schöne Lieder.

Dem



für Kinder.

5

Dem andern sieht mans gleich an seinen  
Federn an,  
Daß er Nichts kluges singen kann.



Das Kind schloß fehl. Doch dessen Fehl  
ist größer,  
Der auf der Menschen Werth aus ihren Klei-  
dern schließt.  
Denn so gepuzt ein junger Herr auch ist,  
So ist er drum nicht klüger oder besser.

---

3.

### Ein Frühlingsliedchen.

Ihr Wälder und ihr Wiesen!  
Du neubegrünte Flur!  
Euch schmücken Frühling und Natur!  
Seyd stets von mir gepriesen!  
Ihr Wälder und ihr Wiesen!  
Du neubegrünte Flur!



U 3

4. Ein

## 4.

## Ein Knab und die Mücken.

„Mein Vater geht ins Holz, wie ich ge-  
 „merket habe!“

So sagte Fritz, ein kleiner muntre Knabe,  
 Und hüpfte, indem er dieses sprach,  
 Dem Vater schon von weitem nach.  
 Kaum trat er in den Busch, als hier ihn eine  
 Mücke,  
 Dort wieder eine Mücke stach.

Er schalt, und lief ein gutes Stücke,  
 Dem bösen Schwarme zu entfliehn;  
 Allein je mehr er lief, je mehr verfolgt Der ihn.  
 „Ha! sprach er, laßt ihr nicht das Ding im  
 „Guten bleiben,  
 „So weiß ich Rath, euch hurtig zu vertreiben.“

Voll Unmuth nahm er seinen Stab  
 Und schlug in ihren Schwarm. Doch ließen  
 sie nicht ab;  
 Und stachen sie zuvor aus blosser Lust zu ste-  
 chen,  
 So stachen sie nunmehr, um sich zu rächen.

Ver-



Bermundet im Gesicht, auf beyden Hän-  
den roth,  
Eilt Frits dem Vater zu, und klagt ihm seine  
Noth:

„O sehn Sie nur! Das nenn ich Ste-  
chen!

„Ich hab 's bald so, bald so versucht!

„Ich lief, ich schlug; und doch half we-  
„der Schlag noch Flucht.“

„Frits, hab der Vater an, du hast 's nicht  
„recht versucht.

„Geh ruhig fort! so kann ich dir versprechen,  
„Sie werden weniger dich stechen.

„Denn wer mit kleinen Feinden ficht,

„Der hat vor ihnen nimmer Friede.

„Am klügsten ist's, man achtet ihrer nicht;

„So werden sie zuletzt des Streits selber  
„müde.“

## 5.

## Der Schlaf.

Komm, säusle mich ein,

Du sanfte Luft!

Hier lieg ich bey Rosen

Auf krausem Moos.

8      Kleine Beschäftigungen

Breitblättriger Baum,  
Beschatte mich!  
Ihr schlanken Jasminen,  
Haucht süßen Duft.  
Sanft murmelt der Bach  
Vor mir vorbei;  
In sanfter Ermattung  
Schlummre ich schon halb.

---

6.

Ein Kind und die Scheere.

**K**ind! hab die Mutter an, Eins mußt du  
mir versprechen!  
Die Messer und die Gabeln stechen;  
Drum rühre keins von beiden an!  
Allein die Scheere, sollt ich glauben,  
Die könnten Sie mir wohl erlauben?  
„Nichts weniger! Was dich verletzen kann,  
„Sieh niemals als dein Spielwerk an.“

Das Kind gehorcht. Doch ein geheimer  
Trieb  
Verschönert ihm die nun verbotne Scheere.  
Ja, spricht es zu sich Selbst, wenn es die Ga-  
bel wäre,

Die



Die hab ich lange nicht so lieb;  
 So ließ ich sie mit Freuden liegen.  
 Allein die Scheer ist mein Vergnügen;  
 Sie hat ein gar zu schönes Band.  
 Gesezt ich ritzte mich ein wenig in die Hand,  
 So hätte Das nicht viel zu sagen.  
 So klein ich bin, so hab ich ja Verstand:  
 Und also kann ichs immer wagen.

Doch nein! weil Kinder folgen müssen,  
 So war es ja nicht recht gethan.  
 Nein, nein! ich sehe blos dich an;  
 O schöne Scheere, laß dich küssen!  
 Ich rühre ja kein Messer an,  
 So werd ich doch — — — Schon griff es  
 nach der Scheere.

Ja, wenn ich unvorsichtig wäre,  
 Da freylich schnitte mich die Scheere;  
 Allein ich bin ja schon mit ihr bekannt.

So sprachs — — und schnitt sich in  
 die Hand.



## 7.

## M i l o n.

Der junge Milon fieng im Tannenbain  
 einen Vogel, der schön war von Fe-  
 dern; doch schöner noch war sein Gesang.  
 Er brachte voll Freud ihn dahin, wo sein Vieh  
 im Schatten lag; und da legt er den hohlen  
 Strohhut auf den Boden hin, thut den Ge-  
 fangnen drunter und läuft schnell zu nahen  
 Weiden und suchet sich die schlanksten Aeste;  
 denn er will einen schönen Kästch bauen.  
 Wenn ich, sprach er, den schönen Kästch nun  
 hab; dann trag ich, Vogel, dich zu Ehloen  
 hin. O wär der Bauer nur schon fertig!

So sprach er, und da lief er schnell mit  
 den Weidenschossen unter seinem Arme zu sei-  
 nem Strohhut hin. Allein, wie stand er  
 traurig da! Der Hut lag umgekehrt durch  
 einen bösen Wind, und der Vogel war weg.



## 8. Das



## 8.

## Das Kartenhaus.

Das Kind greift nach den bunten Karten;  
Ein Haus zu bauen fällt ihm ein.  
Es baut, und kann es kaum erwarten,  
Bis dieses Haus wird fertig seyn.

Nun steht der Bau. O welche Freude!  
Doch ach! ein ungeführer Stoß  
Erschüttert plötzlich das Gebäude,  
Und alle Bänder reißen los.

„Doch wer wird gleich den Muth verlieren  
Um so ein Haus! Versteh ich doch  
Die Kunst, ein neues aufzuführen,  
Wie dieses war; — — und schöner noch.“

Es baut; und bald steht das Gebäude  
Zum zweytenmale wieder da.  
Wie lebhaft war des Kindes Freude,  
Als es sein Haus von neuem sah!

„Nun will ich mich wohl besser hüten,  
Damit mein Haus nicht mehr zerbricht.  
Tisch! ruft das Kind, laß dir gebieten,  
Und stehe fest, und wackle nicht!“

Das

Das Haus bleibt unerschüttert stehen;  
 Das Kind hört auf, sich zu erfreun;  
 Es wünscht, es wieder neu zu sehen,  
 Und reißt es bald mit Willen ein.

## 9.

## Der unzufriedne Fuchs.

Ein Fuchs, dem izt eben eine fette Gans entflohen war, die er schon fast bey den Federn hatte, schlich voller Unmuth hinter einem Zaune herum, und lauerte mit Ungeduld auf ein anderes Frühstück. Da sah er einen Adler in der Luft schweben. „Ach!“ dacht er bey sich selbst, „wer doch fliegen könnte, wie dieser Vogel! Ja, könnt ich Das, mit, sollte Nichts entzwischen, wenn ich Einmal mein Auge drauf geworfen hätte. O wie herrlich wollt ich leben!“ In dem geschah ein Schuß, und der Adler fiel todt aus der Luft herab. Der Fuchs erschrak und sagte: Wie froh bin ich, daß ich nicht an seiner Stelle war! Mein, es ist doch sicherer, hier unten herum zu schleichen, als oben zu fliegen in der Luft, wo der mächtige Mensch einen immer  
 im



im Gesichte hat, und eh man sichs versteht,  
herunter stürzen kann.

---

## IO.

## Die Gartenlust.

Ein Knabe, der die Welt und was darauf  
geschah,

Nur durch das Stubenfenster sah,

Und niemals aus dem Hause kam,

Empfand so große Lust, ein wenig auszugehen,

Daß, auf sein sehnlich Flehen,

Der Vater ihn mit sich in einen Garten nahm.

Erstaunend steht er da, als er rings um

sich sieht,

Wie lieblich Alles grünt; wie herrlich Alles

blüht.

Izt hüpfet er fort in die belaubten Gänge,

In denen eine ganze Menge

Donreicher Nachtigallen sang.

Er kam an einen Fels, aus dem von allen

Ecken

Das Wasser in ein Marmorbecken

Mit silberhellen Wirbeln sprang.

Der Knabe ward nicht satt zu sehn und sich

zu freun.

„Nein!

14      Kleine Beschäftigungen

„Nein! schöner kann es kaum im Pa-  
radiese seyn!

„Ach! Vater, laßt mich hier doch im-  
mer, immer bleiben!

„Wie will ich mir die Zeit so schön  
vertreiben!“

Der Vater thats; gieng fort und lies den  
Sohn zurücke.

O wie vergnügt war Der! In lauter Frö-  
lichkeit

Berfloß ihm unvermerkt die schöne Sommer-  
zeit.

Bald pries er singend dieses Glücke!

Bald band er einen Blumenstrauss

Von Rosen, Nelken und Jasminen;

Bald las er sich zur Kost die schönsten Aepfel  
aus,

Und schlummerte sodann im Grünen.

Indeß verstrich das Jahr; die Tage kürz-  
ten sich;

Des Sommers sanfte Luft und linde Wärm  
entwich;

Des Gartens schönster Schmuck, die Rosen  
und die Nelken,

Begannen zu verwelken.

Der Nordwind zog dem Baum die Sommer-  
kleidung ab;

Der



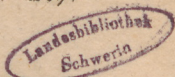
Der Winter kam, mit ihm die weissen Flocken,  
 Der Schnee, des grünen Laubes Grab;  
 Die Vögel zogen heim; der Quell hub an zu  
 stocken,  
 Und unser Knab empfand des Frostes Bitter-  
 keit.

In dieser rauhen, anmuthleeren Zeit,  
 Da Hand und Fuß ihm schon erstarrten,  
 Schien ihm der sonst so schöne Garten  
 Ein Ort des Schmerzes und der Pein;  
 Er wünschte schon heraus zu seyn.  
 Indem er nun betrübt und matt herumspa-  
 zierte,  
 So kam der Vater an, der ihn nach Hause  
 führte.



So reizet uns, und so gefällt  
 In unsrer Jugend uns die Welt.  
 Wenn aber Muth und Kräfte schwinden,  
 Wenn wir des Alters Last empfinden,  
 Und aller Reiz des Lebens sich verliert:  
 Ach! dann folgen wir mit Freuden,  
 Wenn Gott uns aus diesem Leiden  
 Hin ins bessere Leben führt.

II. Myr





## II.

## Myrtil und Daphne.

Myrtil.

Schon so früh, meine Schwester! Noch ist die Sonne nicht hinterm Berg hervor. Kaum hat die Schwalbe ihren Gesang angefangen; der Hahn hat kaum noch den Morgen begrüßt, und du bist schon in den Thau hinausgegangen. Was für einen Festtag willst du heute feyern, daß du so früh dein Körbchen voll Blumen sammelst?

Daphne.

Sey mir begrüßt, geliebter Bruder! Woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmerung? Ich habe hier Beilschen gesucht und Mayblumen und Rosen; und will izt, da unser Vater und unsere Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihr Bett hinstreuen; dann werden sie unter dem lieblichen Geruche erwachen und sich freuen, wenn sie sich mit Blumen umstreut sehn.

Myrtil.



Myrtil.

O du geliebte Schwester! Mein Leben  
 lieb ich nicht so sehr, als ich Dich liebe! Und  
 ich, Du weißt es, Schwester, gestern, beynt  
 Abendroth, als unser Vater dorthin nach dem  
 Hügel sah, auf dem er oft ruhet, da sprach  
 er: Lieblich wär es, wenn eine Laube dort  
 stünde, die uns in ihren Schatten nähme.  
 Ich hörte es, und that, als hätt' ichs nicht  
 gehört; aber früh vor der Morgensonne gieng  
 ich hin und baute die Laube, und band die  
 flatternden Zweige an ihren Seiten fest.  
 Sieh hin, meine Schwester, die Arbeit ist  
 vollendet; verrathe nichts, bis er es selber  
 sieht. Der Tag soll uns voll Freude sehn.

Daphne.

O mein Bruder! wie angenehm wird er  
 erstaunen, wenn er von fern die Laube sieht!  
 Ist geh ich, schleiche mich leise zu ihrem Bette  
 hin, und streue diese Blumen um sie her.

Myrtil.

Wenn sie unter dem lieblichen Geruche er-  
 wachen, dann werden sie mit freundlichem  
 Lächeln einander ansehen und sagen: Das  
 hat Daphne gethan; wo ist sie? das beste  
 Kind! Sie hat für unser Vergnügen vor un-  
 serm Erwachen gesorgt.

B

Daphne.



## Daphne.

Und Bruder! wenn er vom Fenster die Laube sehen wird. Wie? trieg ich mich? so sagt er dann; eine Laube steht dort auf dem Rücken des Hügels! Gewiß, die hat mein Sohn gebaut. Geseegnet sey er! Ihn hält die Ruhe der Nacht nicht ab, für unsers Alters Freude zu sorgen. Dann, Bruder, dann wird uns der ganze Tag ein Tag voll Frölichkeit seyn. Denn wer am Morgen etwas Gutes beginnt, dem gelingt Alles besser, und Alles macht ihm Freude.

## I2.

## Luftschmerzen.

Feuer glänzet mehr als Gold;  
Doch verbrent es sehr.  
Thut die Wollust gleich uns hold;  
Schadet sie doch mehr.



13. Ein



## 13.

## Ein Affe mit einer Uhr.

Ein Affe fand einst eine Taschenuhr,  
Die band er sich mit einer Schnur  
Fest um den Leib.

Darauf besteht er sie und spricht:  
„Wo fehlt's doch dieser Uhr? denn richtig  
geht sie nicht.“

Er macht sie auf, und stellet sie zurücke;  
Doch in dem andern Augenblicke  
Rückt er sie wieder vor.

Izt meistert er am Zifferblättchen;  
Hält sie ein wenig an das Ohr

Und spricht: „Der Schlag ist falsch!“ nimmt  
noch einmal sie vor

Und künstelt unten an dem Kettchen;  
Stößt in die Räderchen, und kurz, er rückt  
und dreht

So lange, bis sie stille steht.



Es gieng ihm, wie es Jedem geht,  
Der Etwas meistern will, wovon er nichts  
verstehet.

B 2

14. Der



## 14.

## Der Mann.

Der Nachtigall reizende Lieder  
 Er tönen, und locken schon wieder  
 Dich, lieblicher Frühling, ins Jahr.  
 Nun singet die steigende Lerche;  
 Nun klappern die reisenden Störche;  
 Nun schwazet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Herde!  
 Wie lieblich beblümt sich die Erde!  
 Wie lebhaft ist igo die Welt!  
 Die Tauben verdoppeln die Küsse;  
 Der Entrich besuchet die Flüsse,  
 Der lustige Sperling fein Feld.

Nun regen sich Knospen und Keime;  
 Nun kleiden die Blätter die Bäume;  
 Nun schwindet des Winters Gestalt;  
 Nun rauschen lebendige Quellen;  
 Nun tranken die spielenden Wellen  
 Die Eriften, den Ager, den Wald.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen;  
 Nun rufen euch eure Schalkmeyer,  
 Ihr stampfenden Länger, hervor.

Ihr



Ihr springet, und jauchzet im Sprunge;  
Der Knecht hebt mit muthigem Schwunge  
Das leichtere Mädchen empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner  
Schwang vormals der braune Sabiner \*)  
Mit männlicher Freyheit den Hut.  
Nie reizte die Stadt euch zum Reibe!  
In Dörfern wohnt Unmuth und Freude,  
Gesundheit und fröhlicher Muth.

## 15.

Menalkas, ein Hirt; Aeschines,  
ein Jäger.

Der junge Hirt Menalkas weidete auf  
dem hohen Gebirge. Da verirrete sich  
eins seiner Schaafe von der Heerde; und er  
gieng weit ins Gebirg, im wilden Haine sein  
Schaafe zu suchen; und im wilden Haine  
fand er einen Mann, der abgemattet neben  
einem Busche lag. Ach junger Hirt! so  
rief der Mann, ich kam gestern auf dieses wil-  
de Gebirge, die Rehe und die wilden Schwe-  
ne zu verfolgen; da verirrete ich mich, und  
habe bis igt keine Hütte gefunden, und keine

B 3

Quelle

\*) Die Sabiner waren ein tapferes, bescheide-  
nes und mässiges Volk in Italien.



Quelle für meinen Durst, und keine Speise für meinen Hunger.

Sogleich gab der junge Menalkas ihm Brod aus seiner Tasche, und frischen Käse, und nahm seine Flasche von der Seite: Erfrische dich, so sprach er, hier ist frische Milch, und dann folge mir, daß ich dich aus dem Gebirge führe. Der Mann erfrischete sich, und der Hirt führte ihn aus dem Gebirge.

Aeschines, der Jäger, sprach jetzt: Du guter Hirt! du hast mir mein Leben gerettet; wie soll ich dich belohnen? Komm mit mir in die Stadt; dort wohnet man nicht in strohernnen Hütten; dort sind Paläste von Marmor, die bis an die Wolken reichen, und hohe Säulen stehen um sie her. Du sollst bey mir wohnen, und aus goldnen Bechern trinken, und köstliche Speisen aus silbernen Schüsseln essen.

Menalkas antwortete: Was soll ich in der Stadt? Ich wohne sicher in meiner niedrigen Hütte; sie bedeckt mich vor Regen und rauhen Winden; und obgleich nicht Säulen umher stehen, so stehen doch fruchtbare Bäume und Reben umher; dann hol ich aus der nahen Quelle klares Wasser im irdenen Krug; auch hab ich süßen Most, und esse, was mir

die



die Bäume und meine Heerden geben. Und hab ich gleich nicht Silber und Gold, so streu ich doch wohlriechende Blumen auf den Tisch.

Neschines.

Komm mit mir, Hirt! dort sind auch Blumen und Bäume. Dort hat man mit vieler Kunst die Blumen in Beete geordnet, und die Bäume in gerade Gänge gepflanzt. Dort hat man auch Quellen: Männer und Nymphen von Marmor gießen das Wasser in grosse marmorne Becken.

Menalkas.

Schöner ist der ungekünstelte schattichte Hain mit seinen gekrümmeten Gängen; schöner sind die Wiesen mit tausendfältigen Blumen geschmückt. Ich hab auch Blumen um meine Hütte gepflanzt; Majoran und Lilien und Rosen: Und o wie schön sind die Quellen, wenn sie aus Klippen sprudeln, oder durch ein Gebüsch von einem Hügel herunter fallen, und dann durch blumichte Wiesen sich schlängeln! Nein, ich mag nicht in der Stadt wohnen.

Neschines.

Dort wirst du Mädchen sehen im seidenen Gewande, von der Sonne unbeschädigt, weiß



wie Milch, mit Perlen und Golde geschmückt;  
und die schönen Melodien künstlicher Say-  
ten ergötzen da dein Ohr.

Menalkas.

Die braunen Mädchen auf unsern Fluren  
sind schön. Du solltest sie sehen, wenn sie  
mit frischen Rosen und bunten Kränzen sich  
schmücken: Und o wie fröhlich sind wir, wenn  
wir im Schatten der Bäume an rauschenden  
Quellen sitzen! sie singen alsdann; o wie  
schön singen sie! und wir, wir spielen in ihre  
Gesänge. Lieblich tönet es umher, und das  
Echo singet uns nach. Oft behorchen wir  
auch den schönen Gesang der Vögel, die auf  
den Wipfeln der Bäume und in den Gebü-  
schen singen. Nein, nein, ich geh nicht mit  
dir in die Stadt.

Aeschines.

Was soll ich dir denn geben, Dicht? Hier  
nimm die Hand voll Gold, und dieses goldne  
Hüfthorn.

Menalkas.

Was soll mir das Gold? Ich habe, was  
ich bedarf. Kann ich mit Golde den Bäu-  
men die Früchte abkaufen, oder den Wiesen  
die Blumen? Oder soll ich damit von meiner  
Heerde die Milch erkaufen?

Aeschi-



Aeschines.

Was soll ich dir denn geben, glücklicher Hirt! Womit soll ich deine Gütthat belohnen?

Menalkas.

Gieb mir die Kürbisflasche, die an deiner Seite hängt. Mir dünkt, ein junger Flötenspieler ist darauf gegraben, und die Schäfer und Schäferinnen, wie sie in Reihen um ihn her tanzen.

Und der Jäger gab ihm mit freundlichem Lächeln die Flasche; und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpfte.

## I 6.

## Zwey furchtsame alte Weiber.

Die Uhr that in der Nacht elf Schläge;  
Da gieng ein altes Weib in einem hohen Wege;

Ein andres altes Weib kam in dem Weg heran,  
Und beyde sahen sich für zwey Gespenster an,  
Und standen starr vor Furcht, und keine regte sich.

B 5

So



So standen sie, bis daß die Nacht verstrich;  
Da jede brummend weiter schlich.

---

## 17.

## Eine junge Fliege.

Ein Fliegenschwarm saß um den Rand  
Von einem Topfe Milch, der ohne De-  
ckel stand.

Die meisten unter ihnen waren  
Jung, unbedachtsam, unerfahren,  
Und ungeschickt, sich vorzusehn.

Drum sprach die eine von den Alten:

„Ihr Kinder müßt euch Ja, wie Wir, am  
Rande halten;

„Sonst ißt um euch geschehn!

„Zwar seyd ihr noch zu jung, dieß Selber  
einzusehn;

„Doch glaubet mirs und folgt; sonst werdet  
ihres beklagen.“

Die jüngste schlug die Warnung in den  
Wind,

Und sprach: „Wir wissen's schon, daß Alte  
furchtsam sind;

„Auf die Gefahr wollt ichs wohl wagen.

„Man



„Man bricht doch, hab sie an zu schreyn,  
 „Man bricht doch in der Milch nicht etwa gar  
 „ein Bein?  
 „Laßt sehn! ich wage mich hinein!  
 „Wer Her; hat, folge mir! es wird ihn nicht  
 „gereun.“

Die Alte rief: „Du wagst dich in Gefahr  
 „des Lebens!“

Doch ihre Warnung war vergebens.

Bin Ich nicht Selber groß genug?

Und sind denn nur die Alten klug?

Die Alte bat; umsonst war ihre Bitte:

Die Junge setzte sich recht in des Topfes Mitte.

Hier schwamm sie in der Milch; (für sie war  
 Das ein See;)

Sank unter; wehrte sich; kam wieder in die  
 Hdh;

Arbeitete, nicht wieder zu versinken;

Vergebens! denn sie mußte ertrinken.



Ein Kind, das nicht auf Warnung hört,  
 Ist sehr beklagenswerth.





18.

## Der Winter.

In einem hellen Wintermorgen saß Daphnis in seiner Hütte; die lodernden Flammen angebrannter durrer Reiser verbreiteten angenehme Wärme in der Hütte umher; indeß daß der herbe Winter sein Strohdach mit tiefem Schnee bedeckt hielt. Er sah vergnügt durch das enge Fenster über die winterliche Gegend hin. Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt igt die Sonne durch die dünn benebelte Luft über die schneebedeckten Hügel hin; flimmernder Schneestaub flattert umher, wie in Sommertagen über dem Teiche kleine Mücken im Sonnenscheine tanzen. Lieblich ist's, wie aus dem Weißen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren krummgerundeten unbelaubten Aesten, oder eine braune Hütte mit dem schneebedeckten Dach; oder wenn die schwarzen Zäune von Dornstauden die weiße Ebne durchkreuzen. Schön ist's, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spizen aus dem



dem Schnee empor hebt, und das Weiße mit  
 sanftem Grün vermischt. Schön glänzen  
 die nahen Sträucher; ihre dünnen Nester sind  
 mit Dufte geschmückt und die dünnen umher  
 flatternden Faden. Zwar ist die Gegend  
 öde, die Heerden ruhen eingeschlossen im wär-  
 menden Stroh; nur selten steht man den  
 Fußtritt des willigen Stieres, der traurig das  
 Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt  
 im nahen Haine gefällt hat; die Vögel ha-  
 ben die Gebüsche verlassen; nur der kleine  
 Zaunschlüpfer hüpfet umher, und der braune  
 Sperling kommt freundlich zu der Hütte,  
 und picket die hingestreuten Körner. Doch  
 bist du schön, du herber Winter! Schön ist  
 Alles, was der Schöpfer gemacht hat!

## 19.

## Der Frühlingsmorgen.

Uns lockt die Morgenröthe  
 In Busch und Wald,  
 Wo schon der Hirten Flöte  
 Ins Land erschallt.

Die



30 Kleine Beschäftigungen

Die Lerche steigt und schwirret,  
Von Lust erregt;  
Die Taube lacht und gürret;  
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide  
Stehn aufgebellt;  
Und Fruchtbarkeit und Freude  
Beblüht das Feld;

Der Himmel der grünen Flächen  
Glänzt voller Pracht;  
Und von den klaren Bächen  
Entweicht die Nacht.

20.

An den Wald.

Empfange mich, einsamer stiller Wald!  
Der Ruhe liebster Aufenthalt!

Du nimmst uns gern in deine kühlen Schatten,  
Wenn wir vom Stral der Sonn ermatten.

Du schirmest uns vor ihrer Glut;  
Ein mildres Licht wohnt hier. Des Quells  
Kühle Flut,

Der



Der Blätter balsamreiche Düste.  
Erfrischen sanft die schwülen Lüfte.

Ja! schön bist du, einsamer stiller Wald!  
Der Ruhe liebster Aufenthalt!  
Sanft ist die Wollust, die wir fühlen,  
Wenn uns am Mittag deine Schatten fühlen.

## 21.

## Ein Windspiel und ein Dachshund.

„Ein Dachshund, rief Greifan, vergleicht  
sich mit mir?“

„Ein Dachshund gar? dieß unvollkommne  
Thier?“

Der Dachshund sprach: Die Gaben sind  
verschieden;

Ich bin, so wie ich bin, mit meinem Wuchs  
zufrieden.

Sind meine Beine Dir zu klein;

Mir sind sie 's nicht! Gesezt die deinen wä-  
ren mein:

Was würd ich denn dadurch gebessert seyn?

„Gar



32 Kleine Beschäftigungen

„Gar Vieles! rief Greifan hier aus,  
„Siehst du den Hasen dort an jenem Hügel  
„springen?

„Sieh! ist er nicht schon weit voraus?  
„Den will ich gleich zurücke bringen!  
„Du stugest? Hast du Lust zu wetten?  
„Dir freylich würde Das unmöglich seyn!  
„Und könnt 's dir auch das Leben retten,  
„Du holtest ihn nicht ein.

„Ich hol ihn! sieh“ — — und bald kam  
er zurücke

Und bracht ihn: — — „Run ist's noch  
„nicht klar,

„Bey wem der Vorzug ist?“

Der Dachshund ward zum Glücke  
Von weitem einen Dachs gewahr.

Sieh, sprach er, hole mir auch Den!

So will ich dir den Vorzug zugestehn.

„Gleich, rief Greifan, gleich soll's geschehn.“

Er jagt' ihm nach; doch dieser kroch

Bey Zeiten in sein sichres Loch.

Hier stand Greifan voll Aergerniß und  
Scham

Und bellt' ihm nach, bis auch der Dachshund  
kam.

Der kroch in dieses enge Haus

Ganz leicht hinein, und trieb den Dachs heraus.

„Run



„Nun siehst du doch, Greis an, wir Bey-  
 „de haben  
 „Ein jeder seine eignen Gaben.

---

## 22.

### Ein Landmann zu einem reichen Städter.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf  
 auf weichem Klee;  
 Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller  
 See;  
 Du wohnst in bangen Mauern, ich wohn auf  
 freyer Flur;  
 Dir mahlen theure Mahler, mir mahlet die  
 Natur;  
 Du bist oft siech vor Wollust, und ich bin  
 stets gesund;  
 Dich schützt um Geld ein Schweiger, mich schützt  
 mein treuer Hund;  
 Du trinkst gefärbte Weine, und ich den kla-  
 ren Quell;  
 Dein Auge sieht oft finster, und meines blei-  
 bet hell.

## 23.

## Einige Dohsen.

Einige Dohsen giengen ganz friedlich bey-  
sammen auf Einer Weide, und kein  
Raubthier wagte sich an sie. Denn wenn  
sie eins auch nur von weitem gewahr wurden,  
so stellten sie sich sogleich zusammen in einen  
Kreis, und wiesen ihm von allen Seiten die  
Hörner.

So glücklich hätten sie immerfort seyn  
können. Aber nach einiger Zeit wurden sie  
uneins unter einander. Werüber? Ver-  
muthlich über eine Kleinigkeit. Denn wenn  
ein Dohse sich Einmal etwas in den Kopf ge-  
setzt hat, so beharret er drauf.

Aber wie unglücklich wurden sie alle durch  
diese dumme Hartnäckigkeit! Denn keiner Al-  
lein war im Stande, sich gegen die Raub-  
thiere zu schützen. Daher wurden sie in kur-  
zer Zeit alle zerrissen.



24. Die



## 24.

## Die Landlust.

Ihr Thäler und ihr Höhen,  
Euch, die der Sommer schmückt,  
In stiller Ruh zu sehen,  
Ist, was mein Herz entzückt.  
Schön seyd ihr Wald und Weiden!  
Und du berhaute Flur!  
Wie rein sind deine Freuden,  
O reizende Natur!

Hier sitzt auf Moos und Rasen  
Der Hirt in süßer Ruh:  
Er sieht die Heerde grasen,  
Und spielt ein Lied dazu.  
Aus Dorf und Büschen dringet  
Die Jugend rasch hervor,  
Und scherzet, tanzt und singet  
Nach seinem Haberohr.

Die Saat ist aufgeschossen,  
Und reizt der Schnitter Hand;  
Die blättervollen Sprossen  
Bedecken Berg und Land;  
Die Vögel, die wir hören,  
Erfreun sich dieser Zeit;



Nichts tönt in ihren Ohren  
Als Lust und Frölichkeit.

Es webet, wallt und spielet

Das Laub um jeden Strauch;

Und jede Staude fählet

Des lauen Jephrys Hauch.

Was uns vor Augen schwebet,

Gefällt und hüpfet und singt;

Und Alles, Alles lebet,

Und Alles scheint verjüngt.

25.

### Der Abend.

Frei von des Tags unruhigem Getümmel  
Entschlummert die Natur!

Die stille Nacht senkt sich herab vom Himmel  
Auf Wald und Flur.

Der Abendwind kühlt sanft die schwülen Lüfte;

Und Hügel, Feld und Au

Streun rings umher balsamisch süsse Däfte,

Erfrischt vom Thau.

Mit frohem Muth ergeb ich mich dem Schlum-  
mer,

Durch Gottes Schutz bedeckt;

Ich



Ich Glücklicher! den keine Furcht, kein Kum-  
mer  
In Träumen schreckt.

Schon fühl ich mich ermattet, und mir sinken  
Die müden Augen zu.  
Kaum seh ich noch dich, Abendstern, dort  
blinken;  
O süße Ruh!

## 26.

## Eine Biene und eine Taube.

Eine Biene fiel in einen Brunnen. Das  
arme Thierchen arbeitete aus allen Kräf-  
ten, wieder ans Land zu kommen; aber ver-  
gebens!

Noch zu rechter Zeit ward eine mitleidige  
Taube ihrer Noth gewahr, warf ihr eilends  
ein Nestchen von dem Baume herunter, der  
an dem Brunnen stand, und errettete sie da-  
mit von dem nahen Tode.

Nach einigen Minuten, als ihre Flügel wie-  
der trocken waren, zielte ein Jäger hinter  
einem Strauche mit seiner Flinte nach dieser  
gutherzigen Taube. Das sah die Biene,

E 3

schwang



schwang sich geschwind auf die Hand des Jägers und stach ihn, daß er vor Schmerz jählings mit dem Arme zuckte. Ueber dieses Geräusch erschrock die Taube und flog schnell davon.



Niemand findet in Noth leichter einen Helfer, als Der, welcher Selbst den Nothleidenden gern beisteht. Und wer wollte Das nicht ohnedieß mit Freuden thun?

## 27.

## Ein Liedchen.

Land und Volk regieren,  
 Ganze Heere führen,  
 Sich mit Purpur zieren,  
 Wehrt dem Unmuth nie.  
 Seht der Hirten Freuden!  
 Die auf sichern Weiden  
 Fürsten nicht beneiden,  
 Wie vergnügt sind Die!

28. Nach



28.

## Nach einem Gewitter.

Es ist vorbey gegangen, das schwarze Gewitter! die schreckende Stimme des Donners schweigt. Die Blitze schlängeln sich nicht mehr durchs schwarze Gewölk; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laubhache gesammelt hatten, schütteln den Regen von der triefelnden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischten Weide.

Wie herrlich glänzet die Gegend! wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrissne Gewölk! wie schönfarbigt stralt dort der Regenbogen von einem benetzten Hügel zum andern ausgespannt! Die Wolken fliehen! Sieh, wie sie ihren Schatten in der sonnebeglänzten Gegend zerstreun. Dort liegt die Anhödh mit ihren Hütten und Heerden im Schatten; igt flieht der Schatten und läßt sie im Sonnenglanze. Sieh, wie er durchs Thal hin über die blumichten Wiesen läuft.

Wie herrlich ist Alles rings umher! wie schön Alles! von der belebenden Sonne an



bis zu der kleinsten Pflanze. O wie werd ich entzückt, wenn ich vom hohen Hügel die weite Gegend übersehe! oder wenn ich ins Gras hingestreckt die mannichfaltigen Blumen und Kräuter betrachte, und die unzählbaren Würmchen, die darauf wohnen! oder wenn ich den anbrechenden Morgen, oder den Glanz des Abendrothes, oder wenn ich in nächtlichen Stunden den gestirnten Himmel anschau! — — — dann kommen tausend süsse Gedanken, tausend grosse Gedanken kommen dann in mein Herz; mein Auge vergiesst Freudenthränen, und voller Entzücken anbet ich Den, der Alles erschaffen hat, den Vater aller Geschöpfe.

O wie herrlich, wie allmächtig, o wie gütig muß er seyn!

## 29.

## Der misvergnügte Hirsch.

Einst sah in einem klaren Quelle  
Ein Hirsch sein Bild:

„Welch prächtiges Geweih!

Sprach



Sprach er, „wie schön es steht! recht auf der-  
selben Stelle,  
„Wo Königskronen stehn; wie hoch empor!  
„wie frey!  
„Schön ist mein ganzer Leib! doch muß ich  
„auch gestehn,  
„Die Beine sind nichts weniger als schön.“  
Noch da er spricht, hört er ein Jagdge-  
schrey erschallen,  
Merkt auf, sieht eine Jagd vom nahen Hü-  
gel fallen,  
Erschrickt und flieht. Nun hilft ihm zum  
Entfliehn  
Nicht Leib und nicht Geweyh; die Beine ret-  
ten ihn.  
Fort schießt er, wie ein Pfeil, und bald  
Erreicht er den fernen Wald.  
Dort aber hält in seinem schnellen Lauf  
Das ästige Geweyh ihn auf.  
Er schilt und tobt; nun ist 's ihm nicht mehr  
schön.

Izt schreckt von neuem ihn das helle Jagd-  
getönd;  
Er reißt vor Angst sich los, und flieht  
Noch einmal fort, bis er sich sicher sieht.  
Da denkt er nach und spricht: „Das soll  
„mich lehren,  
E 5 „Ihr



„Ihr leichten Schenkel, euch, wie ihres ver-  
 „dient, zu ehren;  
 „Ihr helft mir meinem Tod entgehn.  
 „Was nützlich ist, das ist auch schön.“

---

30.

## Eben derselbe.

Selbst den Menschen ist es nicht leicht, im-  
 mer die Mittelstrasse zu treffen; und  
 so gieng es auch diesem Hirsche. Denn nun-  
 mehr ward er mit seinem Gewerh eben so  
 misßvergnügt, als ers vorher mit seinen Schen-  
 keln gewesen war.

Wozu, sprach er, ist's hieher gepflanzt?  
 Damit mir's allenthalben im Wege seyn mö-  
 ge? Bey Einem Haare hätte michs den Hun-  
 den in den Rachen geliefert! und wer ist mir  
 gut dafür, daß es nicht ehester Tage doch noch  
 geschieht? Hätt ich diesen unnöthigen Aus-  
 wuchs nicht, so könnt ich nach meinem Be-  
 lieben in der ganzen Welt herumspazieren.  
 Nun aber muß ich bey jedem Schritte zuse-  
 hen, ob auch der Wald licht genug ist, daß  
 ich, wenns Noth thut, damit durchkommen  
 kann.

Und



Und was macht mich nicht sonst noch für Unlust! Im Frühlunge plagt michs, eh ichs los werden kann, mit unerleiblichem Jücken; und kömmt dann ein neues wieder, so ist Das so zart und empfindlich, daß ich mich vor Schmerz kaum zu lassen weiß, wenn ich damit nur gegen einen Ast stosse. Kurz, ich seh nicht, wozu es sonst dient, als zu einem überlegen und überlästigen Zierrathe.

Saum war dieses Wort gesprochen, als er nah bey sich einen Wolf erblickte. Welch Schrecken! Uns Entfliehn war nicht zu denken; denn ein Wolf ist gut zu Fusse.

In diesem gefährlichen Augenblicke stellte er aus einem Naturtriebe plötzlich dem Wolfe sein Geweyh entgegen. Dieses rettete ihm das Leben. Denn der Wolf, dem seine Ribben lieb waren, blieb ihm einige Schritte vom Leibe; und als er sich mehr als Einmal verzgebens bemühet hatte, ihm in den Rücken zu kommen, fand er für gut, sein Glück anderswo zu versuchen.

Der Hirsch, welcher hierdurch abermal aus einer Lebensgefahr kam, stand ein Weilchen nachdenkend still, und brach endlich aus: „Der mich gemacht hat, wer er auch seyn mag, hats besser verstanden und besser mit  
„mir



„mit gemeint, als Ich Selbst. Von nun  
 „an will ich mich von dummer Tadelsucht nim-  
 „mermehr wieder übereilen lassen.“

## 31.

## An einen Wasserfall.

Geliebter Ort, wo sanft Entzücken  
 In kühlen Schatten wohnt!  
 Du Fels, wo durch verwachsene Sträucher  
 Der Quell herunter stürzt.

Wo Sonnenstrahlen zitternd blinken  
 In Wellen, Schaum und Moos;  
 Wo Zephyr mit den Blüten spielt,  
 Und mit dem zarten Laub.

Nimm mich in deine kühlen Schatten,  
 Du dunkles Laubgewölz!  
 Du Wasserfall, und ihr Gebüsche!  
 Du Bett aus weichem Moos!

Dann fließet Lust in meine Seele  
 Vom Wald und von der Flur;  
 Mir kommt von jeder Frühlingsblume  
 Entzücken in das Herz.

32. Ein



## 32.

## Ein Knab und das Echo.

Ein Knabe, der vom Echo noch nichts wußte,  
Und einst in einem Thal die Heerde hüt-  
ten mußte,

Hört' mit Verwunderung, daß Alles, was er  
sang,

Vom Berg und Walde her ganz deutlich wie-  
der klang.

Er sah sich um, und als er Niemand sah,  
Rief er: Antworte! wer ist da?

Das Echo wiederholte, was er sprach.

Er pfif; das Echo pfif ihm nach.

Wer pfeift dort? fieng er an zu fragen;

Wer pfeift dort? hört er wieder sagen.

Ich bin's! versetzt er drauf; ich bins!  
Schrie jenes her.

Wie heißt du? fuhr er fort; wie heißt  
du? schallt, es wieder.

Die Stimme schien ihm ganz bekannt zu  
seyn.

Er fieng schon an sich drüber zu erfreuen,  
Und meynet', es rief ihm einer seiner Brüder.

Komm



Komm zu mir! rief er hin; komm zu  
mir! Klang's zurücke.  
Ich kann nicht! hieß es hier; ich kann  
nicht! schallt es dort;  
Und so gieng Das in Einem Stücke  
Fast eine Viertelstunde fort.

Zuletzt glaubt' er, der andre hätte  
Sein Spiel, und trieb mit ihm Gespötte.  
Dieß ärgert' ihn, daß er aus Unmuth endlich  
schalt:

Doch jedes Scheltwort kam straks wieder aus  
dem Walde;

Und Alles, was er zornig sprach,  
Rief ihm das Echo treulich nach.

Von ungefähr kam izt ein Mann dazu,  
Der fragte: „Warum schreiest du?“  
Ach! sprach der Knabe, kennt ihr nicht  
Den Jungen, der dort schimpflich von  
mir spricht?

„Der bist du Selbst!“ sprach dieser; „denn  
„der Schall,  
„Der dich betrog, war bloß ein Wiederhall.“

Ein Wiederhall? fiel hier der Knab  
ihm ein;

Was ist ein Wiederhall? Wie kann  
Das möglich seyn?

„Ein



„Ein jeder laut, mein Sohn, der hier im  
„Thal erschallet,  
„Stößt dort an jenen Berg, und prallet  
„Von da zurück. Siehst du 's nun ein?  
„Du schaltst dich Selbst. Denn was dein  
„eigner Mund erst sprach,  
„Das rief der Wiederhall nur nach.  
„Willst du darum verdrießlich sehn?  
„Wiewohl selbst Männer oft Das nicht  
„vertragen wollen,  
„Was Andre doch von ihnen dulden sollen.“

---

## 33.

## Zween ungleiche Brüder.

**E**inst lebten irgendwo zween Brüder, die  
einander sehr ungleich waren. Der äl-  
tere brachte den ganzen Tag zu mit Spielen,  
mit wildem Herumschwärmen, und kurzum,  
mit nichtswürdigen Zeitvertreiben. Er hörte  
nicht gern zu, wenn etwas Gutes erzählt wur-  
de; das Lesen kam ihm unangenehm und be-  
schwerlich vor; seine Gedanken richtete er sel-  
ten auf etwas Nützliches und hatte fast im-  
mer abgeschmackte Dinge im Kopfe.

Der



Der jüngere Bruder las gern in Büchern; hörte aufmerksam zu, wenn ihm etwas erzählt wurde; dachte darüber nach, und machte sich ein Vergnügen draus, Das wieder zu erzählen, was er von seinen Lehrern oder aus Büchern gelernt hatte.

Man kann leicht errathen, wie es mit dem einen und mit dem andern geworden seyn müsse.

Als der jüngere elf Jahre alt war, konnte er so vernünftig denken und sprechen, daß ihn seine Aeltern oft mit sich in Gesellschaft nahmen: theils, ihm ein Vergnügen zu machen, theils, damit er von andern verständigen und guten Leuten Allerley lernen mögte. Denn es giebt Dinge, die man aus Büchern nicht lernen kann; von denen man aber doch nicht eher etwas versteht, als bis man viel in Büchern gelesen hat.

Mit seinem ältern Bruder hingegen, der nunmehr Dreyzehn Jahre alt war, gieng es ganz anders. Wenn Erwachsene mit einander sprachen, so verstand er davon nur wenig oder gar nichts; noch viel weniger aber konnte er Selbst vernünftig und angenehm sprechen. Seine Aeltern hätten auch ihn gern in Gesellschaft erwachsener Leute gebracht; allein, er wäre da nichts nütze gewesen, und man würde



würde gesagt haben: „Was soll doch dieser Knabe hier, mit dem man kein vernünftiges Wort sprechen kann? Jedweder Mensch muß sich zu Seines Gleichen halten; und er gehört noch unter die Kinder.“ Also mußte er zu Hause bleiben.

Das kränkte ihn nicht wenig, und nun nahm er sich den Vorsatz, auf einmal aufmerksam, fleißig und sittsam zu werden. Weil er aber an die Unachtsamkeit, an das Nichtschun und an wildes Herumschwärmen gewohnt war, so wurde ihm sein gutes Unternehmen anfangs ziemlich schwer. Er that sich vielen Zwang an, und doch wollt' es ihm nirgend so gelingen, wie er wünschte.

Sein guter Bruder, dem dieses sehr nahe gieng, gab sich alle Mühe, ihm behülflich zu seyn; er wies ihm, wie man es anfangen müsse, er erklärte ihm Dieses und Jenes, und machte ihm es leicht, wo er wußte und konnte.

Ernstliche Bemühungen haben allzeit ihre guten Wirkungen. Nachdem der ältere Bruder sich einige Zeit mit munterm Eifer bestrebt hatte, vollkommener zu werden, so kam es endlich dahin, daß er darinnen sein größtes Vergnügen fand. Nichts konnte ihm mehr Freude machen, als wenn er Etwas gethan hatte,

D

wor-



worüber seine Aeltern und Lehrer ihre Zufriedenheit bezeugten; und etwas Neues zu lernen war ihm viel zu angenehm, als daß er beym Unterrichte hätte unaufmerksam seynmögen. Kurz, er Selbst konnte nunmehr nicht begreifen, wie es ihm ehemals möglich gewesen wäre, ein Vergnügen am Nichtsthun und an abgeschmackten Zeitvertreiben zu finden. Gleichwohl hatte es ihm den Schaden gethan, daß er seinen jüngern Bruder in manchen Dingen nicht völlig einholen konnte; denn Der war allzuweit vor ihm voraus.

Es ist hiermit eben, wie mit dem Feldbaue. Wenn man zu rechter Zeit säet, so kann man auch zu rechter Zeit ärnten, und reichlich ärnten. Säet man aber zu spät, so hat man Miswachs zu erwarten, oder doch weniger und nicht so schöne Früchte, als man sonst bekommen haben würde.





## 34.

## Der Esel in der Löwenhaut.

Ein Esel fand einst eine Löwenhaut.

Da fiel ihm ein, sich Selbst zum Spaasse  
drein zu stecken;

Und schnell floh jedes Thier vor Schrecken.

„Seht doch! Das hätt ich mir kaum Sel-  
ber zugetraut!

„Ja, ja! die Schuld lag bloß an meinem  
grauen Felle;

„Sonst wär ich längst auf dieser Ehrenstelle,  
„Die mir gebührt. Gleich viel! Was lange  
währt, wird gut!

„Ey, ey! was doch ein Kleid nicht thut!

„Ein andrer mag in Zukunft Säcke tragen!

„Ich will nicht mehr mich mit der Arbeit pla-  
gen;

„Ich pflege mich, und fülle meinen Magen;

„Und schlaf, um wieder auszuruhn;

„Wie andre grosse Herren thun.

„Ich geh, wenn 's mir beliebt, auch wohl  
einmal spazieren,

„Und lasse mich von Menschen und von Thie-  
ren



52      Kleine Beschäftigungen

„Nach Standsgebühre gehörig respectiren.  
„Der Mensch wird, denk ich, doch auch so  
    „verständlich seyn,  
„Und sich vor meinem Kleide scheun.“

Indessen kam ein Schwarm von Jungen  
In aller Lust daher gesprungen;  
Die waren ihm schon ziemlich nah,  
Als einer, der zuerst den neuen Löwen sah,  
Ein Löwe! rief, und schnell entfloß der ganze  
    Haufen.

„Seht! fuhr der Esel fort, wie ich euch ja-  
    „gen kann!  
„Und Das hat bloß mein stattelich Kleid ge-  
    „than!  
„Halt! halt! ihr sollt mir besser laufen;  
„Kang ich nur erst zu brüllen an.“

Straks ließ er seine Stimm aus vollem  
    Halse hören;  
Doch statt die Furcht der Knaben zu vermeh-  
    ren,  
So macht er, daß sie stille stehn.

„Was heist denn Das? Ha, ha! nun  
    „fällt mirs ein:  
„Sie können wohl vor Angst nicht aus der  
    „Stelle gehn.

„Ja,



„Ja, ja! Das wird's gewißlich seyn.

„Bald sollt ihr gar vor Schrecken nieder-  
fallen.“

Drauf läßt er sein Geschrey zum zweytenmal  
erschallen.

Doch statt, daß Die zur Erde niederfallen,  
Kömmt einer gar zurück.

Der Esel, ihn zu schrecken,  
Geht auf ihn los. Allein zum Unglück guckt  
ein Ohr

Von seinem dummen Kopf hervor.

Der kühne Knabe sieht's, und droht ihm mit  
dem Stecken.

Auf einmal fällt dem Esel aller Muth;

Er kehrt sich um und spricht: „Für dießmal  
ist's schon gut!

„Ich merke, daß ihrs blos aus Unverstande  
thut;

„Drum könnt ihr izt nur eure Wege gehn;

„Und ohnedieß seh ich hier eine Distel stehn.“

Er bückt den trägen Kopf zur Erde lang-  
sam nieder

Und rupft sie ab. Schnell ruft der Knabe  
seine Brüder:

„Kommt! kommt! Das ist ein Thier, das kei-  
ne Maus zerreißt!

D 3

„Seht



54      Kleine Beschäftigungen

„Seht nur, wie schön es Disteln speist!  
„Wir wollen dich nach Hause schicken!  
„Ein Sack gehört auf deinen Rücken,  
„Und keine Löwenhaut.“

    Ist kam mit Lustgeschrey  
Die ganze frohe Schaar herbey;  
„Fort, riefen sie, fort mit dir in die Mühle!“  
Der Esel lief.

Das war das Ende von dem Spiele.



Auch Mancher unter Uns, und nicht nur  
    unter Thieren,  
Dünkt sich verehrungswerth und groß. War-  
    um? Ihn zieren

Ein hoher Federhut,  
Ein prächtigs Kleid, auch wohl — — ein  
    Ordensband.

Doch seinen trägt'n Muth,  
Und seinen Federmanns-verstand  
Versteckt kein Federhut,  
Bedeckt kein Ordensband.

Er trage noch so hoch sein leeres Haupt em-  
    por;  
Der Mangel an Verdienst blickt überall her-  
    vor.

Unedel



Unedel und gemein ist, was er thut und  
spricht;  
Man bückt sich vor ihm; allein man ehrt  
ihn nicht.

---

## 35.

## Ein durstiger Staar.

Ein durstiger Staar fand eine Flasche mit  
Wasser; allein dieses stand nicht höher,  
als bis an den Hals der Flasche.

Der Staar versuchte, ob er nicht mit sei-  
nem Schnabel ein Loch hinein picken könnte;  
vergebens, denn die Flasche war zu fest.  
Darauf wollt er sie umwerfen; sie war ihm  
aber zu schwer.

Endlich hatte er einen Einfall, der ihm  
glückte. Er warf kleine Steinchen hinein.  
Dadurch machte er, daß das Wasser immer  
höher stieg, bis er es mit dem Schnabel errei-  
chen konnte.



Mit einem erfindsamen Kopfe richtet man  
mehr aus, als mit bloßer Leibesstärke. Al-  
lein, man muß sichs nicht verbriessen lassen,

56      Kleine Beschäftigungen

weiter nachzudenken, wenn einem nicht gleich  
der erste Einfall gelingt.

---

36.

Der geizige Rabe.

Ein Rab entwandte hier und da,  
So viel er konnte: Geld und Ringe,  
Band, Ohrgehäk und hundert andre Dinge.  
Als dieß der klüg're Haushahn sah,  
So fragt er ihn: „Ich bitte, sage mir,  
„Wozu nützt doch Dieß alles dir?“

Das weis ich Selbst nicht! sprach der Rabe,  
Ich nehm es nur, damit ichs habe.



Ein Geizhals und dieß Thier thun einerley;  
Der Geizhals sammelt, gleich dem Raben,  
Nicht, daß es ihm und andern nützlich sey;  
Nein! blos um Viel zu haben.



37. Ein



## 37.

## Ein Mops und ein Bär.

Ein unnützer fetter Mops rief dem Bären an der Kette zu: Du grobes, unverschämtes Vieh! du bleibst liegen? Kannst du dich nicht von deinem faulen Sitz erheben, wenn Ich über den Hof gehe? ein andermal werd ich dich Respect lehren lassen.

„Läß ich nicht an der Kette,“ brummte der Bär vor sich hin, „so solltest du dich nicht so ungezogen gegen mich aufführen.“



Fast eben so hab ich manchen Edelmann mit seinen Bauern sprechen hören. Nur mit dem Unterschiede: der Edelmann durfte Das wirklich thun, was der Mops nur drohen konnte.





## 38.

## Zween Hamster.

Ein Hamster war vom frühen Morgen  
 Bis in die späte Nacht bemüht,  
 Sich auf den Winter zu versorgen;  
 Weil jeder kluge Wirth auf künftige Zeiten sieht.  
 Sein Nachbar hielt nicht viel von Fleiß  
 und Sparsamkeit:  
 Er war noch jung, und ließ die edle Zeit  
 Leichtsininig unter Spiel und Zeitvertreib ver-  
 gehen.

Denn weil izt noch das ganze Land  
 Bedeckt mit reichen Saaten stand,  
 Hielt ers für albern, sich mit Vorrath zu ver-  
 sehen,

Und glaubt', es würden allemal  
 Die vollen Aehren ohne Zahl,  
 Wie izt, auf allen Feldern stehen.

Als nun die Zeit der Aernte kam,  
 Und seinen Irrthum ihm benahm,  
 Da sah er, doch zu spät, sein künft'ig Elend ein,  
 Und ließ sich seiner Thorheit reun.  
 Denn Er auch konnte reich, so wie sein Nach-  
 bar, seyn;

Statt



Statt daß er, weil er izt nichts mehr zu fin-  
den wußte,  
Theils betteln gehn, theils hungern mußte.

---

## 39.

## An den Morgen.

**W**illkommen, frühe Morgensonn!  
Willkommen, junger Tag!

Dort aus des Berges dunkeln Wald  
Blickt schon dein Stral hervor.

Er blinket schon im Wasserfall,  
Im Thau auf jedem Laub;  
Und Munterkeit und Bonne kömmt  
Mit deinem Glanz daher.

---

## 40.

## Die Gegend im Grase.

**D**u hoher, dunkler Tannenbain! ihr schat-  
tichten Eichen! und du Fluß, der du  
glänzend hinter jenen grauen Bergen hervor-  
rauschest! nicht Euch will ich izt sehen; izt  
sey das Gras um mich her meine Gegend.

Welch



Welch eine mannichfaltige Schönheit! Viele tausend Gewächse, Millionen lebendiger Geschöpfe! theils fliegen sie von Blumen zu Blumen; theils kriechen sie und laufen umher in den dunkeln Irrgängen des Grases. Unausprechlich verschieden an Gestalt und Schönheit findet jedes hier seine Nahrung, jedwedes seine Freude; Mitbewohner dieser Erde; jedes in seiner Art vollkommen und gut.

Wie sanft rieselst du vorüber, kleine Quelle! durch die Wasserkrassen und durch die Bachbungen, die ihre blauen Blümchen empor tragen, und von deinen kleinen Wellen bewegt schwanke. An beyden Ufern steht saftvolles Gras mit Blumen vermischt; die Blumen beugen sich herüber, und werfen ihr buntes Bild auf das klare Gewässer.

Ich seh' izt hin durch den kleinen Wald des wankenden Grases; wie glänzet das mannichfaltige Grün von der Sonne beschienen! Zarre Kräuter winden sich durch das Gras mit schlanken Aesten und mannichfaltigem Laube; oder sie steigen aus dem fetten Erdreiche über die andern Kräuter auf hohen saftigen Stengeln empor, und tragen Blumen ohn allen Geruch: indeß daß die kleine niedrige Viole in bescheidenem Glanze am dars-

ren



ren Hügel steht, und die lieblichsten Dürste  
umher streuet. So lebt in Dürftigkeit und  
niedrigem Stande manch tugendhafter Mann,  
welcher Vielen nützlich ist; dagegen Vornehme  
und Reiche oft nur die Früchte des Landes  
verzehren, sich prächtig kleiden und müßig  
gehen.

Fliegende Würmchen verfolgen sich unterm  
im Grase; bald verliert sie mein Aug im  
grünen Schatten: Dann schwärmen sie wie-  
der im Sonnenscheine, oder sie fliegen zu  
Schaaren empor und spielen in der glänzenden  
Luft.

Was für ein liebliches Summen schwärmt  
um mich her? Warum wanken die Blumen  
so? Ein Schwarm kleiner Bienen ist's; sie  
flogen fröhlich aus ihrer fernen Wohnstatt, und  
zerstreuten sich auf Fluren und Gärten; nun  
sammeln sie den süßen Saft der Blumen  
und tragen ihn mit sich fort in ihre Zellen,  
jede mit gleicher Fleißigkeit; da ist kein müß-  
iger Bürger; sie schwärmen umher von Blu-  
me zu Blume und verbergen im Suchen die  
kleinen haarichten Häupter in den Blumen-  
kelchen, oder sie graben sich mühsam hinein  
in die noch nicht offenen Blumen, die hinter  
ihnen sich zuschließen.

Dort



Dort auf die hohe Kleeblume setzt sich ein kleiner Schmetterling; er schwingt seine bunten Flügel; nun sitzt er prächtig da und putzt den kleinen Busch der silbernen Federn auf seinem Haupte. Schöner Schmetterling, biege die Blume zum Bache hin, und sieh da deine schöne Gestalt; dann gleichst du der schönen Belinde, wenn sie sich im Spiegel bewundert: Ihr Kleid ist nicht so schön, als deine Flügel; aber gedankenlos ist sie, wie du. Nun flattert er fort.

Sieh, hier an diesem Grase läuft ein Würmchen; seine Flügel sind wie grünlisches Gold, und spielen mit den hellen Farben des Regenbogens. Ein schöneres Kleid könnten ihm die Menschen mit ihrer feinsten Kunst nicht geben.

O wie schön ist die Natur! in den kleinsten Geschöpfen wie schön! Die reinsten Freuden misset der, der nachlässig vor ihren Schönheiten vorüber geht, weil sein Herz durch falsche Freuden verderbt und unruhiger Begierden voll ist.

Glückselig ist der, dessen unschuldiges Leben unter dem Genuße dieser Schönheiten verfließt. Ihm lächelt die ganze Schöpfung; immer findet er neue Quellen der Freude;  
auf



auf jedem Fußsteige, wo er wandelt; in jedem Schatten, in dem er ruhet. Frölichkeit und Vergnügen sprudelt ihm aus jeder Quelle, ertönet und lispelt ihm aus jedem Gebüsch. Glückselig ist, wer seine Lust an diesen unschuldigen Freuden findet! Heiter ist sein Gemüth, wie der schönste Frühlingstag! sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Frühlingslüfte, die mit Blumengerüchen ihn umschweben.

---

## 41.

## Die Nessel.

Der Nesselftrauch fragt' einst die lieblichen  
Narcissen,  
Warum sie sich die Blumen rauben ließen.  
Ha! fuhr er fort, Das sollte Mir geschehn;  
Ihr würdet Wunderdinge sehn.  
Kaum stehn sie da, so sind sie abgebrochen!  
Doch euch verbriestet Nichts! ihr laßt es un-  
gerochen!  
Und wenn das kleinste Kind sie bricht,  
Wehrt ihr euch nicht.

So



So schwagt er fort, bis eine spricht:  
 „Die Menschen pflegen uns; und Wir, wir  
     „sollten ihnen  
 „Nicht dankbar seyn? zu ihrer Lust nicht die-  
     „nen?“  
 „Was dankbar seyn! zu andrer Lust sollt  
     „ich — — —  
 „Das thue, wer da will! ein Kluger sorgt  
     „für Sich!  
 „Doch bleibt ihr nur bey euerm frommen  
     „Glauben,  
 „Und laßt euch immerhin die schönen Blumen  
     „rauben!  
 „Ich bin kein Sklav, wie ihr! Was mein ist,  
     „das ist mein!  
 „Sollt ich mir was entzahn, um Andern nütz  
     „zu seyn? —  
 „Doch stille! hab ich recht vernommen,  
 „So kömmt Jemand — — Ja, ja! des  
     „Gärtners Kinder kommen.  
 „Ha! krümmen sie mir nur ein Blatt,  
 „So geb ich meinem Zorne statt;  
 „So will ich fürchterlich mich rächen!  
 „Und will sie, daß sie 's fühlen, stechen.“  
 Gesagt, geschehn. Doch aufs Geschrey  
 Der Kinder kam ihr Vater izt herbey,  
 Und wollte, was sie schrieen, wissen.

Ein



Ein böser Strauch, rief eins, hat mich hie-  
 her gebissen!  
 „Wo steht er? weist ihn mir!“  
 Dort! schrien sie, steht er, dort!  
 „Fort mit dir! sprach der Gärtner, fort!“  
 „Du Unkraut! Ist's nicht genug, daß du nichts  
 „nütze bist?“  
 „Mußt du noch schädlich seyn?“  
 und warf ihn auf den Mist.

## 42.

Aus einem Briefe an den schwedischen  
 Kronprinzen, \*) von seinem Hof-  
 meister, dem Grafen Tessin.

Unsere Mienen und Geberden sind gemei-  
 niglich so beschaffen, daß man daraus  
 sehen kann, was in uns vorgeht. Wenn  
 ein Mensch betrübt ist, so weinet er, oder  
 sieht traurig aus: Lachet er hingegen, so  
 giebt er zu erkennen, daß er fröhlich sey.  
 Schlägt er die Augen nieder, und getraut sich  
 nicht aufzusehen, so schämt er sich, oder ist  
 blöde. Führt er jähling auf, so ist solches  
 ein

\*) Der Prinz war damals fünf Jahre alt.



ein Zeichen, daß er erschrickt; wenn er schläfrig ist, so jähnet er; und wer kann sich so gleich auf alle äußerlichen Bewegungen besinnen, aus denen man die Gesinnungen und Gemüthsregungen eines Menschen abnehmen kann. Auch sind nicht alle dergleichen Mienen und Geberden unanständig: Denn viele deuten entweder etwas Gutes an, oder lassen sich nicht zurück halten, wenn man auch gern wollte; wiewohl einige davon sehr verächtlich sind, z. E. wenn ein Spötter die Nase rümpft, wenn ein Hochmüthiges andere Leuten über die Schultern ansteht, wenn sich ein falscher Mensch freundlich stellet u. d. m.

Daben erinnere ich mich, als ich neulich in Gesellschaft mit andern bey einem guten Freunde saß, so kam, indem wir mit einander redeten, sein Kind gelaufen, stolperte über die Schwelle, tathelte ins Zimmer herein und schlug endlich mit der Nase nieder auf den Fußboden.

Einigen aus der Gesellschaft mißfiel die Ungelegenheit dieses Kindes, andere fragten aus Geringschätzung, was es mit seinen Füßen machte, und andere sagten noch was anders. Ein guter alter Mann aber, der in einem Winkel saß, seufzte und schwieg still. Man fragte



fragte ihn, warum er seufzte? „Ach!  
antwortete er, ich bedaure diesen Knaben, daß  
er niemals einiges Glück in der Welt ma-  
chen wird; denn er hat kein Nachdenken.  
Wenn er nicht mit den Augen, die er im  
Kopfe hat, vor sich sieht; wie wird er mit  
den Augen des Verstandes sehen. Denn  
die müssen erst durch Nachdenken geschärft  
werden.“

Diese wenigen Worte des alten Mannes  
thaten eine so gute Wirkung bey dem Kinde,  
daß es ganz beschämt und niedergeschlagen in  
seine Kammer gieng. Ich habe mit Freu-  
den vernommen, daß es nach der Zeit gelernt  
hat, nicht allein vor sich sehen, sondern auch  
über sein Thun und Lassen nachdenken. Hier-  
aus schließ ich, daß ein guter Rath, zu rechter  
Zeit gegeben, nicht vergebens sey bey wohl-  
gearteten Kindern, sondern mehr Nutzen schaf-  
fe, als Fallhüte und Gängelbänder. Wie  
könnte auch ein Mensch andere regieren, der  
nicht einmal sich Selbst leiten kann? Ich ha-  
be Kinder gesehen, welche die Ruthe beka-  
men, wenn sie gefallen waren; aber dieses  
Befragungsmittel ist etwas streng und muß  
nicht eher als im Nothfalle gebraucht wer-  
den.



Ich weiß, mein Herr, daß es meist aus Flüchtigkeit der Jugend geschieht, wenn Sie stolpern: Allein, Sie müssen sich in acht nehmen, gnädiger Herr. Die Leute sind schnell mit Urtheilen, und viele könnten meynen, daß es aus Unvorsichtigkeit und wenigem Nachdenken herrühre; denn diese stehen gemeinlich mit der Flüchtigkeit in naher Verwandtschaft.

---

## 43.

## Ein Liedchen.

Den flüchtigen Tagen  
 Wehrt keine Gewalt.  
 Die Räder am Wagen  
 Entfliehn nicht so bald.  
 Gleich fliegenden Blitzen,  
 Entfliehn sie dahin.  
 Drum will ich sie nützen,  
 So lang ich noch bin.



44. Der



## 44.

## Der alte Löwe.

Ein alter Löwe lag kraftlos da und erwartete seinen Tod. Die Thiere, welche sonst über seinen Anblick in Schrecken gerieten, bedauerten ihn nicht. — — Denn wen betrübt wohl der Tod eines Friedensstörers? — — und waren froh, daß sie fort hin wieder in Freyheit und Ruhe leben würden.

Einige von ihnen, die noch immer das Unrecht schmerzte, das er ihnen vorlängst angethan hatte, wollten nunmehr endlich ihren alten Haß an ihm auslassen. Denn sie glaubten, (ich weiß nicht, warum?) Das würde ihnen ein Vergnügen machen.

Der arglistige Fuchs kränkte ihn mit beifsenden Reden; der Wolf, den sonst nur der Hunger herzhaft macht, schimpfte auf ihn; der dummköpfige Dachs stieß ihn mit den Hörnern; der zornige Eber verwundete ihn mit den Hauern, und selbst der träge Esel gab ihm einen Schlag mit seinem Hufe, und dachte Wunder, welch eine Heldenthat er gethan hätte.



Das edle Pferd stand mit einem nachdenkenden Blicke dabey, und schien mit dem Löwen fast Mitleiden zu haben. „Willst du nicht, fragte der Esel, dem Löwen auch eins hinter die Ohren geben?“ Das Pferd antwortete ganz ernsthaft: Hätt ich ihn, da er den Wald noch verheerte, so ohnmächtig her zu Boden legen können, als er izt da liegt; so wollt ich mit Freuden mein Leben dafür gewagt haben. Nun aber, da er Niemandem mehr schaden kann, wie traurig ist es, zu sehen, daß selbst die Esel ihn schlagen dürfen!

## 45.

## Eine Schnecke und eine Raupe.

**W**ie müde bin ich! ach! vom Tragen!  
 Sieng einst die Schnecke an zu klag'n;  
 Welch andres armes Thier, muß so, wie wir,  
 sich plagen?  
 Man spottet unsrer Langsamkeit;  
 Und, leider! brauchen wir zum Geln nicht  
 wenig Zeit.  
 Doch, fehlt es uns denn nicht an Händen und  
 an Füßen?

Wiewohl!



Wiewohl wir unser Haus stets mit uns schlep-  
pen müssen.

Was geht da nicht für Zeit mit bloßem Rei-  
sen hin!

Ach! daß ich eine Schnecke bin!

Ein andres kann in Noth doch laufen oder  
springen;

Und, wenn es Federn hat, gar in die Luft  
sich schwingen:

Doch ich — — Mir schaudert noch, denk  
ich an die Gefahr,

In der ich nur erst gestern war.

Nach langem Vorbedacht macht ich mich auf  
die Reise

Hier über diesen Weg. Kaum war ich aus  
dem Gleise,

Da war, noch eh ich michs versah,

Ein groß, gewaltig Thier, ein Pferd, mir nah,

Weh mir! sprach ich, nun gilt's mein Leben!

Doch, da ichs sprach, so trat's zum Glück  
noch daneben.

Genß, kein andres Thier

Ist sonst so übel dran, als Wir.

Die Raupe dort auf jenem Strauche

Hat doch noch Fuß' an ihrem Bauche.

Wie glücklich war ich, hätt ich Die!



72      Kleine Beschäftigungen

Was spart ich täglich nicht für viele Zeit und  
Müh!

Mir fehlt, sprach diese drauß, noch mehr, als  
euch, ihr Schnecken!

Doch klag ich darum nicht. Ihr habt ein  
eigen Haus,

Vor tausend Ungemach euch drinnen zu be-  
decken:

Wenn Sturm und Regen kömmt, was machet  
ihr euch drauß?

Ein Stoß, der kleinste Druck bringt mir  
Schmerz oder Tod;

Ihr fühlt kaum Stoß und Druck; was habe  
ihr nun für Noth?

Denn müßt ihr gleich auch ziemlich langsam  
schleichen:

Was schadet euch denn Das?

Wir haben Beine: Hilft 's uns was?

Wir klettern mit Gefahr, ein Blättchen zu  
erreichen:

Ihr findet allenthalben Gras.

Dem Tode können wir damit doch nicht ent-  
rinnen;

Wenn kaum nach langer Müh ein Ast erstie-  
gen ist,

Sitzt schon ein Spaz da, der uns frist.

Du



Du würdest, glaub es mir, beim Tausche  
nichts gewinnen.

Doch steh einmal den Regenwurm dort an!

Sind wir nicht Beide besser dran?

Wir sind doch wenigstens nicht blind.

Ach! manchem Thiere fehlt weit mehr noch  
als Uns beyden!

Wie manches würde mit viel Freuden  
Das werden, was Wir sind.



Kein Sterblicher hat alle Gaben;  
Unglücklich ist, wer Das sich wünscht, was  
andre haben.

## 46.

### Ein furchtsamer Knabe.

Eine alberne Magd hatte einem Kinde viel  
abgeschmackte Dinge von einem schwar-  
zen Mann in den Kopf gesetzt. Dieses Kind  
sah einmal den Schornsteinfeger ins Haus  
kommen, den es noch nie gesehen hatte.  
Darüber erschrock es, und lief vor Schrecken  
in die Küche, sich da zu verstecken. Eben  
E 5 war



war es hinein, so war auch schon der schwarze Mann hinter ihm. In voller Angst rennte es zur andern Thüre hinaus in eine Stube, und kroch hinter den Ofen. Kaum aber hatte sich ein wenig erholt, so hörte es den fürchterlichen Mann dicht neben sich hinter der Wand im Schorsteine kranken.

Im neuen Schrecken sprang es aus der Stube und dem Hause hinaus in den Garten, versteckte sich hinter einen Baum, sah mit verstörten Blicken und pochendem Herzen nach allen Seiten um sich, und sieh! da kam plötzlich die schwarze Gestalt oben aus dem Schorsteine hervor.

Nummehr fieng das Kind an, aus allen Kräften um Hülfe zu schreyen. Der Vater kam und fragte, warum es so schrie? Das Kind wies mit schüchternen Geberde auf den Schorstein; denn noch war es so außer sich, daß es nicht die Kräfte hatte, ein Wort vorzubringen.

Der Vater lächelte und belehrte den kleinen Poltron, wie wenig Ursache er gehabt, sich so zu ängstigen.

Der Knabe schämte sich, und hörte noch her niemals wieder auf die Erzählungen abergläubischer Leute.



47.

**Ein Denkspruch.**

Ein weisses Herz, ein guter Muth  
Sind köstlicher, als Geld und Gut.

48.

**Ein Kutschpferd.**

Ein Kutschpferd sah den Gaul den Pflug  
im Acker ziehn,

Und wieberte mit Stolz auf ihn.

Wenn, sprach es, und fieng an die Schenkel schön  
zu heben,

Wenn kannst du dir ein solches Ansehn geben?

Und wenn bewundert dich die Welt?

Schweig! rief der Gaul, und laß mich ru-  
hig pflügen!

Denn bauten wir das Feld nicht Tag und  
Nacht;

Wo wüthet ihr den Haber kriegen,

Der euch so übermüthig macht?

Die



Die Thorheit darf zur Noth ein Kutsch-  
pferd noch begeh'n.  
Allein, daß Menschen sich, wie dieses Kutsch-  
pferd blä'n,  
Und auf Geringere mit dummen Stolge sehn;  
Das, o Das ist nicht auszustehn!

---

## 49.

Aus der Abbildung eines glück-  
lichen Landmannes.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und  
Sträuchen  
In krummen Ufern klare Bäche schleichen;  
Wo Blüthen duften; wo der Nachtigallen  
Lustlieder schallen.

Er pfcropfet Bäume, leitet Wassergräben,  
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wän-  
den Reben,  
Tränkt durstige Pflanzen, zieht von Rosen-  
stöcken  
Und Rußstrauch, Hecken.

50. Eine



## 50.

## Eine Schnecke und die Bienen.

Eine Schnecke fand sich von ungefähr in einen Bienenstock. „Erfreulich!“ sagte sie, „hier ist vollauf, sich nach Herzenslust zu fättern; von nun an will ich mich nicht aus der Stelle bemühen.“ Die Bienen baten sie, sich wieder heraus zu begeben, und stellten ihr vor, daß sie sich den Honig mit vieler Mühe gesammelt hätten, um auf den Winter davon zu leben. Vergebens! Die faule Schnecke antwortete nicht einmal, und wich nicht aus der Stelle.

Was sollten die kleinen Bienen thun? Mit dem Stachel konnten sie ihr nicht bekommen; und ein so schweres Thier, das sich noch dazu fest anlebt, herauszumwälzen, das war ihnen eben so unmöglich. Allein, Grobheit und Gewalt werden zuletzt doch überwältigt, wenn Klugheit und Fleiß ihre Kräfte dagegen anwenden. So gieng es hier: Die Bienen hatten den Einfall, daß sie die Schnecke von allen Seiten mit Wachs umklebten;



klebten; nun konnte sie sich nicht mehr aus der Stelle regen, und so mußte sie sterben.

## 51.

## Ein Jagdhund.

Ein Hausvater hatte unterschiedliche Hunde; Einen zur Jagd, und die andern blos zur Belustigung.

Der Jagdhund mußte täglich im Walde herum rennen, und dem Wilde nachspüren, und es seinem Herrn vor den Schuß bringen. Wenn er nun abends nach Hause kam, und recht müde war, so gab man ihm weiter nichts, als so viel schlechte Kost, daß er sich nur eben satt fressen konnte. Die andern hingegen lagen den ganzen Tag müßig, und bekamen vollauf zu fressen, sowohl von den Kindern als von dem Gesinde; denn diese vergrieben sich oft die Zeit mit ihnen. Darüber ward der Jagdhund verdrüsslich, wie man leicht denken kan, und sagte einmal in seinem Unmuth: „Was hilft mir's nun, daß ich etwas gelernt habe und den ganzen Tag arbeite? „Kaum hab ich zur Noth ein schlechtes Geseß“



„sen; indeß daß diese Müßiggänger reichlich  
„und köstlich gemästet werden.“

Nicht lange hernach entstand eine Theu-  
rung. Der Hausvater mußte also die un-  
nützen Hunde erschießen lassen; denn er konnte  
sie nicht länger ernähren. Den Jagdhund  
hingegen ließ er leben und fütterte ihn noch  
reichlicher als sonst; weil er ihn izt viel nö-  
thiger hatte, als vorher. „Nun seh ich,  
sprach dieser, es ist doch immer besser, etwas  
„Nützliches gelernt zu haben und zu arbeiten,  
„als von der Gnade solcher Leute zu leben,  
„die an Schmeicheleyen und Possen ihr Wohl-  
„gefallen haben.“

## 52.

Der Tod einer Fliege und einer  
Mücke.

Es flog einst eine junge Fliege  
Beherzt auf einen Becher Wein;  
That unbefragt drein gute Züge,  
Und sank berauscht ins Glas hinein.  
Die Mücke sah die Freundin liegen;  
„Den Abgrund, sprach sie, will ich scheun!  
„Am



„Am Lichte will ich mich vergnügen;  
„Und nicht an einem Becher Wein.“

Allein, verblendet von dem Scheine,  
Gieng sie der Lust zu eifrig nach;  
Verbrannte sich die kleinen Beine,  
Und starb nach einem kurzen Ach.

## 53.

## Ein Bär und die Bienen.

**E**in Bär ward über den Stich einer Biene  
so grimmig, daß er gerad auf die Bie-  
nenstöcke losgieng und sie allesamt über den  
Haufen warf. Allein, was gewann er durch  
diesen dummen Zorn? Alle die beleidigten  
Schwärme fielen über ihn her, und zerstachen  
ihn so, daß er kaum aus den Augen sehen  
konnte.



So gehts fast allezeit denen, die gleich über  
jede Beleidigung in Zorn gerathen, und sich  
rächen wollen.



## 54.

## Z i l l.

Zill Eulenspiegel zog einmal  
Mit andern über Berg und Thal.  
So oft sie nun berganwärts stiegen,  
War Eulenspiegel voll Vergnügen.  
Doch dieß verschwand, so bald sie abwärts  
stiegen.

Warum, fieng einer an, gehst du bergan so  
froh?

Bergunter so betrübt? Ich bin, sprach Zill,  
nun so.

Wenn ich den Berg hinunter gehe,  
So denk ich Narr schon an die Höhe,  
Die folgen wird; und da vergeht mir denn  
der Scherz.

Allein wenn ich berganwärts gehe,  
So denk ich an das Thal, das folgt, und  
faß ein Herz.



Im Unglück und im Glück Herr Deiner  
Selbst zu seyn,  
Lern in der Noth ans Glück, im Glück ans  
Unglück denken.

F

Dann



Dann wirst du nie dich ungemässigt freuen,  
Und nie dich ungetröstet kränken.

---

55.

## P a l e m o n.

**W**ie lieblich glänzet das Morgenroth durch  
die Haselstaude und durch die wilden  
Rosen am Fenster! Wie fröhlich singet die  
Schwalbe auf dem Balken unter meinem  
Dach! und die kleine Lerche in der hohen  
Luft! Alles ist munter, und jede Pflanze hat  
sich im Thau verjüngt. Auch Ich, auch  
Ich scheine verjüngt; mein Stab soll mich  
Greisen vor die Schwelle meiner Hütte führen,  
da will ich mich der kommenden Sonne gegen  
über setzen, und über die grünen Wiesen hin-  
sehn. O wie schön ist Alles um mich her!  
Alles was ich höre, sind Stimmen der Freu-  
de und des Dankes. Die Vögel in der Luft  
und der Hirt auf dem Felde singen ihr Ent-  
zücken; auch die Heerden brüllen ihr Ver-  
gnügen von den grasreichen Hügeln und aus  
dem durchwässerten Thale. Wie lang! wie  
lang, o Gott, soll ich noch hier auf Erden  
deiner



deiner Güte Zeuge seyn! Neunzigmal hab ich nun den Wechsel der Jahreszeiten gesehen, und wenn ich zurück denke von izt bis in die ersten Jahre meiner fröhlichen Jugend, (ein liebliches Andenken!) o wie waltet mein Herz auf! Ach fließet, ihr Thränen meiner Freude, fließet die Wangen herunter! ihr seyd doch nur ein schwacher Dank!

Wenn ich zurück seh, dann ist's, als hätt ich nur einen langen Frühling gelebt; denn meine traurigen Stunden waren nur wie kurze Gewitter, welche die Felder erfrischen und den Pflanzen neues Leben einflößen.

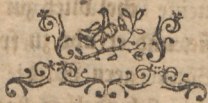
Mit Entzücken sah ich in die Zukunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arme spielten, oder wenn meine Hand ihre wankenden Fußstritte leitete. Mit Freudenthränen sah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich diese jungen Sprossen aufkeimen sah; ich will sie, sprach ich, vor Unfall schützen, ich will ihres Wachsthumes warten; Gott wird meine Bemühungen segnen; sie werden empor wachsen und herrliche Früchte tragen und Bäume werden, die mein schwaches Alter in erquickenden Schatten nehmen. So sprach ich und drückte sie an meine Brust, und izt sind sie voll Segen empor gewachsen,

F 2                      und



und nehmen mein graues Alter in erquickenden Schatten. So wuchsen die Apfelbäume und die Birnbäume, und die hohen Rußbäume, die ich als Jüngling um die Hütte hergepflanzt habe, hoch empor; sie tragen die alten Nester weit umher, und nehmen die kleine Wohnung in erquickenden Schatten. O dieser Tag, der einst der erste meines Lebens war, soll mir ein Tag der Freude seyn! Ich will meine Kinder um mich her sammeln, bis auf den kleinen stammelnden Enkel; ich will mein kables Haupt umkränzen und mein schwacher Arm soll die Leier nehmen, und dann wollen wir, ich und meine Kinder Lobgesänge singen; dann will ich Blumen über meine Tafel streuen, und unter frohen Gesprächen ein fröhliches Mahl genießen.

So sprach Palemon und hub sich zitternd an seinem Stab auf, und rief die Kinder zusammen und hielt ein frohes Fest.





56.

Ein Knab und eine Biene.

In eine Blume war ein Bienenchen einst gestochen;  
Die Blume pfückte sich ein Kind in einen Strauß,  
Und trieb mit Ungeßäm die Biene stracks heraus.

„So herrisch?“ rief Die zürnend aus;  
„Vermuthlich wardst du nie gestochen?“  
„Du sahst, daß Ich auf diese Blume flog,  
„Und ruhig meinen Honig sog!  
„Denkst du vielleicht, ich sey zu klein,  
„Dich, kleiner Mensch, zu strafen? Nein!  
„So klein ich bin, so soll dichs reun.“

So sprach sie; und den Augenblick  
Wars auch geschehn. Doch ach! ihr Stachel blieb zurück.  
Drum starb sie, und erfuhr zu spät, daß, wer  
gern Rache  
An Andern übt, sich Selber elend mache.



57.

## Auf den Frühling.

Wie herrlich, wie geschmückt ist die Natur!  
 Hoch her vom Himmel strahlt die Sonne  
 In reiner Klarheit; und mit Wonne  
 Belebt ihr Stral die Wälder und die Flur.

O schöner Lenz, wo Alles scherzt und lacht,  
 Du kömmt, und mit dir kömmt die Freude;  
 Die Thäler blühen; es grünt die Haide;  
 Wie groß, wie gütig ist, — — Gott, der  
 dich macht!

58.

## Der gierige Hund.

Ein gefräßiger Hund lief mit einem Stücke  
 Fleisch über einen schmalen Weg. Da  
 sah er im klaren Bache sein Bild, und meyn-  
 te, das sey ein anderer Hund, der auch ein  
 Stück Fleisch trüge. Augenblicklich ward  
 seine unersättliche Habsucht rege, und schnell  
 wollt ers dem andern aus den Zähnen reißen.  
 Aber indem er darnach schnappte, fiel ihm  
 sein



sein Stück Fleisch ins Wasser; und eh er  
sich noch recht besann, hatten es die Welsen  
schon weit mit sich fortgenommen.

Ein Geiziger ist nimmer satt;  
Und so verliert er oft auch Das noch, was  
er hat.

## 59.

## Ein Löwe und eine Maus.

Eine Maus, die aus Unvorsichtigkeit auf  
einen halb schlafenden Löwen sprang, wur-  
de von ihm erhascht. Mit Zittern bat sie  
um Vergebung; und der Löwe war so ver-  
ständig, und lies sie unbeschädigt wieder los.

Nach einigen Tagen fiel er in ein Netz.  
Die erkenntliche Maus, die sein Brüllen hör-  
te, lief eilends herzu, und nagte so lange an  
den Maschen, bis sie ihn wieder in Freiheit  
gesetzt hatte.

Der Löwe that weiter nichts, als was  
seine Schuldigkeit war, und doch errettete ihn

Das vom Tode. Wie unklug ist nun nicht  
ein Mächtiger, wenn er hart gegen Geringe  
verfährt.

60.

### Ein Hühnchen und ein Diamant.

Ein hungrig Hühnchen fand  
Den schönsten Diamant,  
Und scharret ihn in den Sand.

Ach! mögte dieser Stein,  
Errath es, mich zu erfreun,  
Ein Weizenkörnchen sehn!

\* \* \*

Hat, wer ein Gut besitzt,  
Wenn ihm dieß Gut nicht nützt,  
Mehr, als der 's nicht besitzt?

61.

I r i n.

In einem schönen Abend fuhr  
Irin mit seinem Sohn im Kahn  
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf

Zu



Zu legen, das ringsum den Strand  
Von nahen Eylanden umgab.

Der Knabe, den Irin gelehrt,  
Auf jede Schönheit der Natur  
Zu merken, sprach igt:

O wie schön  
Ist diese Gegend! sieh den Schwan,  
Wie er, von seiner Brut umringt,  
Sich in die klaren Fluten taucht.

Wie lieblich flüstert, dort im Hain,  
Der schlanken Espen furchtsam Laub  
Am Ufer; und wie reizend walle  
Die Saat, vom Winde sanft bewegt.

O was für Anmuth hauchet igt  
Gestad und Meer und Himmel aus!  
Wie schön ist Alles! und wie froh  
Und glücklich macht uns die Natur!

Ja! sagt Irin, sie macht uns froh  
Und glücklich; und du wirst durch sie  
Glückselig seyn dein Lebelang,

Wenn du nie von der Tugend weichst;  
Wenn wilde Leidenschaften nicht  
Der Schönheit sanft Gefühl in dir  
Zerstören. — — O Geliebtester,

Ich werde nun in Kurzem dich,  
Verlassen, und die schöne Welt;  
Um in noch schönern Gegenden



Glückseliger, als hier, zu sehn.  
 O bleib der Tugend immer treu!  
 Und weine, mit den Weinenden;  
 Und gieb von deinem Vorrath gern  
 Den Armen; hilf, so viel du kannst,  
 Zum Wohl der Welt! sey arbeitsam!  
 Erheb dein Herz empor zu Gott,  
 Dem Wind und Meer gehorsam sind,  
 Der Alles uns zum Besten lenkt.  
 Wähl lieber Mangel, Schand und Tod,  
 Eh du in Bosheit willigest.  
 Ruhm, Ueberfluß und Pracht sind Sand;  
 Ein ruhig Herz ist unser Theil.

So, mein Geliebter, dacht ich stets;  
 Und war stets glücklich: Und wiewohl  
 Ich achzigmale schon den Wald  
 Um unsre Hütte grünen sah;  
 So ist mein langes Leben doch,  
 Gleich einem heitern Frühlingsstag,  
 Vergangen unter Freud und Lust.

Zwar hab ich auch manch Ungemach  
 Erlitten. Als dein Bruder starb,  
 Da flossen Thränen mir vom Aug,  
 Und Sonn und Himmel schien mir schwarz; —  
 Und oft ergriff mich auf dem Meer,  
 Im leichten Kahn, der Sturm, und warf  
 Mich mit den Wellen hoch empor;

Dann



Dann stürzten donnernd sie herab,  
Und ich mit ihnen: Und mich dünkt,  
Daß zwischen jeder Welle mir  
Ein furchtbar Grab sich öffnete.

Allein, bald legte sich der Zorn  
Des Windes, und die Luft ward hell,  
Und ich erblickt in stiller Flut  
Des Himmels Bild. Der blaue Stör  
Mit rothen Augen sah empor  
Aus seiner Höhl im Kraut der See;  
Und vieles Volk des weiten Meers  
Spielt auf der Flut im Sonnenschein,  
Und Ruh und Freude kam zurück  
In meine Brust.

Jetzt wartet schon  
Das Grab auf mich: Ich fürcht es nicht!  
Der Abend meines Lebens wird  
So schön als Tag und Morgen seyn.  
O Sohn, sey fromm und tugendhaft!  
So wiest du glücklich seyn, wie ich;  
So bleibe stets die Natur dir schön.

Der Knabe schmiegte zitternd sich  
An seines Vaters Arm und sprach:  
Nein, Vater, nein! du stirbst noch nicht!  
Du lebst noch lange, mir zum Glück!

Und



Und viele Thränen flossen ihm  
Vom Aug.

Indessen hatten sie  
Die Keusen ausgelegt. Die Nacht  
Bedeckte schon mit Dunkelheit  
Das weite Meer; sie ruderten  
Gemach der Heimath wieder zu.

Frein starb bald. Sein frommer Sohn  
Beweint ihn lang, und niemals kam  
Ihm dieser Abend aus dem Sinn;  
Ein heilger Schauer überfiel  
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild  
Vors Antlitz trat. Er lebte stets  
Nach dessen Lehren. Seegen kam  
Auf ihn. Sein langes Leben schien  
Auch ihm ein Frühlingstag zu seyn.

## 62.

Eine Stadtmaus und eine  
Feldmaus.

Eine Stadtmaus kam von ungefähr aufs  
Land, und fand sich in das Loch einer  
Feldmaus. Die Feldmaus nahm sie freund-  
lich auf, und bewirthete sie mit Eichel-,  
Buch-



Buchnüssen, Getraide, Hülsenfrüchten, und kurz mit Allem, was sie vorräthig hatte. Die Stadtmaus kostete von Allem, und fand nichts recht nach ihrem Geschmacke.

„Wie ich sehe, fieng sie an, so speist ihr hier Alles roh weg, wie es auf dem Acker wächst. Uns in der Stadt wirds von den Menschen erst weich und schmackhaft und niedlich gemacht. Auch tragen wirs nicht so mühsam Stück vor Stück zusammen; wir finden es gleich in Haufen, und fressen davon, so viel uns beliebt: Denn da ist voll auf. Willst du 's eben so gut haben, so geh mit mir.“

Wer mag sich nicht gern in bessere Umstände setzen? Die Feldmaus war augenblicklich bereit; rannte mit ihrer Führerin fort, und hatte während der ganzen Reise den Kopf voll von dem herrlichen Leben, das sie in der Stadt führen wollte. Sie kam mit ihrer Gefährtin daselbst an, und ward von ihr in eine Speiskammer geführt. Hier sättigte sie sich mit Leckerbissen, dergleichen sie vorher noch nie gesehen hatte. Allein, indem sie noch sichs wohl schmecken lies, wurde plöglch die Thüre geöffnet. Eine Magd trat herein, ward die beyden schnellfüßigen Gäste gewahr,



wahr, und warf mit einem Stücke Holz nach ihnen; so daß sie mit genauer Noth in ein Loch entwischten.

Als sie da in Sicherheit waren, und sich von ihrem Schrecken wieder erholt hatten, fragte die Feldmaus, ob dergleichen Begebeheiten öfter vorzufallen pflegten? „Freylieh wohl;“ antwortete die andere, allein Das „sind wir so ziemlich gewohnt, und thun uns „dafür auch wieder gütlich, wenn es vorbey ist.“

Gütlich? gab ihr die Feldmaus zur Antwort: meine Feldfrüchte schmecken mir, wenn ich erst vom Einsammeln hungrig und müde bin, recht gut. Ich verlange Nichts bessers. Lebe wohl.

## 63.

## Der Wunsch.

**W**ürde mir die Erfüllung eines einzigen Wunsches gewährt, o so wünscht ich mir nicht Uebersuß, auch nicht über andere zu herrschen: Könnt ich in einsamer Gegend mein Leben ruhig genießen, im kleinen Landhause,



hause, bey'm ländlichen Garten, ungestört und unbemerkt.

Im kühlen Schatten hoher Rußbäume stünde mein einsames Haus; vor dem friedlichen Eingange ein kleiner Platz eingezäunt, worinn eine klare Quelle rauschte, an deren abfließendem Wasser die Ente mit ihren Jungen spielte, oder die sanften Tauben vom beschatteten Dach herunter stögen und nickend im Grase wackelten; indeß daß der majestätische Hahn seine gluckenden Hennen im Hof umher führete: Sie würden dann auf mein bekanntes Locken herbey flattern ans Fenster und in ämfigem Gewimmel mit ungeduldiger Stimme Speise von ihrem Herrn fodern.

Auf den nahen schattenreichen Bäumen würden die Vögel in ungestörter Freyheit wohnen, und von einem Baume zum andern nachbarlich sich zurufen und singen. In der einen Ecke des kleinen Hofes sollen dann die geflochtenen Hütten der Bienen stehn; denn ihr nützlicher Staat ist ein liebliches Schauspiel. Hinten am Hause sey mein geraumer Garten; Wände von Rußstrauch umzäunen ihn, und in jeder Ecke steh eine grüne Hütte von wilden Rosinen. Dahin würd ich oft  
vor



vor den Strahlen der Sonn entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Beete umgräbt, um schmackhafte Gartengewächse zu säen. Durch seinen Fleiß zur Arbeit gelockt würd ich oft die Schaufel aus der Hand nehmen und selbst die Erde graben, indem daß er neben mir stünde, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülff ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosenstauden warten und der zerstreuten Nelken und Lilien.

Außen am Garten müßt ein klarer Bach meine grasreiche Wiese durchschlängeln; er schlängelte sich da durch den schattichten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen Stämmen durchmischet, die ich mit sorgsamem Fleiße selbst wartete. In der Mitte würd ich ihn zu einem kleinen Teiche sich sammeln lassen, und in des Teiches Mitte baut ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfne Insel. Döge sich dann noch ein kleiner Neb-berg an der Seite in die offne Gegend hinaus und ein kleines Feld mit winkenden Aehren: O so hätten die Reichthümer des mächtigsten Königes für mich nichts wünschenswerthes.

Der fromme Landmann sey mein Nachbar in seiner niedrigen Hütte. Liebreiche Hülfe  
und



und freundschaftlicher Rath machen uns einen dem andern werth, und mehrten unsere Vertraulichkeit und unser Glück. Denn was ist seeliger, als geliebet zu seyn, als der freundliche Gruß des Mannes, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus seinem Schlafe stört; wenn des Nachbarn Mauer ihm die lieblichen Blicke der Morgensonne und das erfrischende Anschau des anbrechenden Tages verwehrt, dann würd eine sanfte Morgenluft mich wecken, und die frohen Concerte der Vögel. Dann stög ich aus meiner Ruhe und gieng dem neuen Tag entgegen auf blumichte Wiesen, oder auf die nahen Hügel, und sang entzückt frohe Lieder. Denn was entzucket mehr als die schöne Natur? Auch würd ich in einsamen Gegenden irren; im verwilderten Gesträuche, am verführenden Ufer eines Baches. Da würde der dunkle Schatten zur Ruhe mich locken, dort ein rauschender Wasserfall von jedem Fußsteige fern. O wie ist es lieblich, wenn fern von allem Getümmel kein anderes Geräusch um uns her tönt, als ein naher Bach, oder das

S                      Sum-



Summen der Bienen, oder das Rauschen der Eidere, die durch das Gras wischt.

Oft würd ich bey sanftem Mondscheine bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen süßen Betrachtungen über den schönen Weltbau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch den Landmann würd ich besuchen, wenn er bey'm Furchen - ziehenden Pfluge singt; oder die fröhlichen Reihen der Schnitter, wenn sie ihre ländlichen Lieder anstimmen, und hörte ihren muntern Scherz und ihre anmuthigen Geschichten. Oder wenn der Herbst kömmt, und die Blätter der Bäume bunt färbet, dann würd ich die gesangvollen Weinbügel besuchen, wenn die Mädchen und die Jünglinge im Rebenhaine lachen, und die reifen Trauben sammeln. Wenn der Reichthum des Herbstes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend zu der Hütte zurück, wo das laute Knarren der Kelter weit umher schallet, und sammeln sich in der Hütte, da ein fröhliches Mahl auf sie wartet.

Der erste Hunger ist gestillet, izt kömmt der muntere Scherz und das laute Lachen, in deß daß der freundliche Wirth die Weinflaschen wieder anfüllt und zur Freude sie aufmahnet.



mahnet. Dann gehen sie aus der Hütte, um bey Mondenscheine zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft.

Wenn aber trübe Tage mit frostigem Regen oder der herbe Winter, oder die schwüle Hitze des Sommers den Spaziergang mir verböten, dann würd ich ins einsame Zimmer mich schließen; ich unterhielt mich da mit der edelsten Gesellschaft, mit den großen Geistern aller Jahrhunderte, die ihre Weisheit in lehrreiche Bücher ausgegoßen haben; edle Gesellschafter, die unsre Seele bis zu der irdigen erheben.

Auch Ich schriebe dann oft die Lieder hin, die ich auf einsamen Spaziergängen gedacht, im dunkeln Hain oder bey dem rauschenden Wasserfalle; oder im Traubengeländer bey dem Schimmer des Mondes. Oder ich sähe im Kupferstiche, wie große Künstler die Natur nachgeahmt haben, oder ich versucht es selbst, ihre Schönheiten nachzubilden.

Oft würd ein lautes Klopfen vor meiner Thüre mich stören. Wie entzückt war ich, wenn dann bey dem Eröffnen ein Freund in die offenen Arme mir eilte! Oft fänd ich sie auch, wenn ich vom Spaziergange zurück der einsamen Hütte mich näherte, fänd ich



sie einzeln oder in Truppen mir entgegen grüßen. Gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren, unter mannichfaltigen Gesprächen, oft ernsthafter, oft fröhlicher. Mit freundschaftlichem Entzücken und muntern Scherzen vermischt würden die Stunden zu schnell uns vorbey hüpfen. Hunger würde die Speisen uns würzen, die mein Garten mir gäbe und der Teich und mein belebter Hof. Wir fänden bey unserer Rückkunft unser mäßiges Mahl unter einem Traubengeländer oder in der schattichten Hütte im Garten aufgetischt. Oft säßen wir auch bey'm Mondscheine in der Laube, bey'm bescheidenen Kelchglase, bey freudenvollen Liedern und muntern Scherzen; es wäre denn, daß der Nachtigall melancholisches Lied uns aufmerken hiesse.

Aber wohin irren meine Gedanken? Immer vergessen wir's, das Gute zu bemerken, welches uns mit Weisheit und Güte zugeheilt ist; und sehen dagegen voll ungeduldiger Sehnsucht weit hinaus auf fremde Güter, und seufzen, daß sie nicht unser sind.

Unser wahres Glück ist die Tugend. Der ist ein Weiser und ist glücklich, der immer gern



gern und mit Eifer das Beste thut, was ihm seine Umstände erlauben.

Ja du himmlische Jugend! du erheiterst und versüßest unsere Tage mit Zufriedenheit und Freude. Wie glücklich bin ich, wenn ich von dir nie weiche! Dann sterb ich gestroßt; von Rechtschaffnen beweint, die mich um deinetwillen liebten; von euch beweint, ihr Freunde!

## 64.

## Der Morgen.

Sey mir, heiterer Morgen, begrüßt! Komm!  
steige hernieder

Von den beglänzten Höhen in wieder ermun-  
terte Thäler!

Sieh! die Blumen richten sich auf, voll blin-  
kender Perlen;

Lächeln schöner umher, und duften frische Ge-  
rüche.

Nach und nach enthüllet sich nun die däm-  
mernde Gegend;

Jubilirend schwinget sich hoch die steigende  
Lerche

G 3

Ueber



102    Kleine Beschäftigungen

Ueber die thauichte Flur, und ruft dem kom-  
menden Tage:

Und der erwachende Wald, die wiederbelebten  
Gefilde

Hörens, und werden ermuntert.    Es hüpfen  
die Säng' des Haines

Fröhlich empor, und puzen die Schwingen;  
aus dunkeln Gehölze

Siehn Reyher und Habicht; ein dickes Ge-  
schwader von Dohlen

Flattert um Felsen herum mit lautem geschwä-  
zigem Rufen.

Langsam trabet nunmehr der Hirsch mit stol-  
zem Gewenhe

Ueber die Haide zum Forst, und sieht nach den  
Saaten zurücke,

Die er ungern verläßt, vom frühen Tage ver-  
scheuchet.

Auch der Hase flüchtet sich nun zum buschich-  
ten Vorholz;

Da aus hohen walddichten Wipfeln veralteter  
Eichen

Heischer krächzend und schwer der Rabe zu  
fernen Gefilden

Fortzieht.    Munter eröffnet bereits der Schä-  
fer die Hürden,

Und



Und ihm folget, vom Widder geführt, die blö-  
 kende Heerde  
 Zu den blumichten Höhn. Von Frühlings-  
 rüchen begeistert  
 Setzt der fröhliche Hirt sich auf den walbich-  
 ten Hügel  
 Sorgenfrey hin, ergreift sein Rohr, und  
 schallende Lieder  
 Tönen ins einsame Thal. Der Nachhall sen-  
 det sie treulich  
 Wieder zum Hügel zurück, und ergötzt den lau-  
 schenden Schäfer.

Auf dem moosichten Dach girrt schon die  
 zärtliche Taube;  
 Mit gebogenem Hals steht hoch auf der Leiter  
 der Haushahn;  
 Mutzig kräht er, und springt mit lauten schla-  
 genden Flügeln  
 Freudig hinab auf den Platz zu seinen schwa-  
 zenden Weibern.  
 Seine Stimme verkündigt den Tag: Ihn hö-  
 ret der Landmann,  
 Springet ermuntert vom nächtlichen Lager;  
 in grauender Dämmerung  
 Macht er den Wagen zurecht, und holt die  
 wiehernenden Kasse



104      Kleine Beschäftigungen

Aus dem niedrigen Stall, und führt sie der  
Arbeit entgegen.

Oder er spannt an den Pflug die wiedererkäu-  
den Ochsen;

Langsam zieht er ins Feld und reißet seitlang  
die Furchen

Unter der Lerche Gesang, der ihm die Mühe  
versüßet.

Igo ruht er, gelehnt an den Pflug, und  
schauet begierig

Weit gen Osten hinab, die kommende Sonne  
zu sehen.

Schneller naht sie sich, und röthet am glän-  
zenden Himmel

Immer heller die Wolken, die vor ihr hergehn  
und schimmern.

Und nun siehe! sie kömmt! sie ist da! Mit  
vollem Gesichte

Blickt queer über die Welt die holde Fürstinn  
des Tages.

Alles lächelt entzückt, von ihrem Glanze ver-  
schönert;

Jedes Gräschen erhebet sein Haupt mit bli-  
zenden Perlen:

Alles, was Stimmen hat, feyert mit Stimmen  
die Ankunft der Sonne.

Denn,



Denn, wie todt, lag unter den Schatten der  
einsame Erdkreis.

Aber auf einmal verjagt die triumphirende  
Sonne

Schatten und Schlaf und belebt von neuem  
alle Geschöpfe.

Seh, Regentinn des Tages, auch uns im  
Osten willkommen!

Stralende Quelle des Lichts! aus dir fließt  
Segen und Nahrung

Für unzählige Schaaren so vieler verschied-  
nen Geschöpfe,

Von den Herren der Erde bis auf die stau-  
bichte Milbe.

O wie mächtig ist Der, der dich, gewal-  
tige Sonne,

Und nicht dich nur allein, der Millionen von  
Sonnen

Für unzählige Welten und ihre Bewohner er-  
schaffen!



Aber igt, da die Natur zu Lobgesängen er-  
wacht ist;

Ist, da alle Geschöpfe Den preisen, der sie ge-  
macht hat:

Igo schwiege der Mensch? Der Christ sollt  
ihn nicht erheben?

G 5

O der



O der Schande! viel Tausende steigen vom  
 nächtlichen Lager  
 Unerkennlich; obgleich sie vom neuen zum  
 Leben erwacht sind.  
 Ohne Gedanken taumeln sie hin zur niedrigen  
 Arbeit,  
 Ohne Gedanken von Dem, der sie aus Stau-  
 be geschaffen.  
 Doch ich seh auch christliche Hände zum Him-  
 mel sich falten;  
 Seh demüthige Kniee sich vor dem Allmächtigen  
 beugen:  
 Jeden geheimsten Wunsch sieht sein allsehendes  
 Auge;  
 Gnädig schaut er herab, und erhört die frommen  
 Gebete.  
 Ganz durchdrungen von Lust irr ich zum  
 einsamen Haine,  
 Wo in hohen Gewölben von Laube die heilige  
 Andacht  
 Auf zum Himmel mich hebt und zur Unbe-  
 tung begeistert:  
 Tief im sinnlosen Schlummer und mir Selbst  
 unbewußt lag ich;  
 Hab ich mich Selber erweckt vom Schlafe,  
 dem Bilde des Todes?  
 Den-



Dennoch bin ich erweckt! bin wunderbar wie-  
der erweckt!

Und ich lobte nicht Gott? ihn, der mit der  
kommenden Sonne

Sein so grosses Geschenk, mein Leben, von  
neuem mir giebet?

Ewiger, einziger Gott! du Vater der En-  
gel und Menschen!

Laß die Lieder des Danks dir von deinen Ge-  
schöpfen gefallen!

Tief anbetend nahest sich meine Seele dem  
Throne

Deiner göttlichen Macht, mit der du die stra-  
lende Sonne

Wieder am Himmel heraufführest. Zwar die  
Stimme des Menschen

Singet nicht würdig genug so grosse Wunder  
der Allmacht:

Dennoch verschmähest du nicht sein unvollkom-  
menes Danklied.

Niemals müsse das Licht den östlichen Him-  
mel beglänzen,

Daß mein Innerstes nicht von heiligen Re-  
gungen walle,

Wenn auch in heiliger Furcht vor dir die Lip-  
pen verstummen.



Alles



108 Kleine Beschäftigungen

Alles schimmert nunmehr vom mächtigen  
 Feuer der Sonne;  
 Jeglicher Tropfen von Thau blitzt uns ihr  
 flammendes Bildniß  
 Prächtig im Kleinen zurück. Im reinsten,  
 frischesten Schmucke  
 Deffnen sich Blumen und Knospen, und ha-  
 chen balsamische Düste.  
 Laute, vermischte Concerte von wilden Ge-  
 sängen der Vögel  
 Schallen aus Hecken und Bäumen ins Thal.  
 Der Sperlinge Schaaren  
 Zwitschern laut im Bispel der Linde. Mit  
 frohem Geklapper  
 Hebt sich vom dornichten Neste der Storch,  
 durchseegelt die Lüfte  
 Und sinkt nieder zum Moor; nun wadet er,  
 langsam schreitend,  
 Ueber die Wiesen im Thau, und füllt mit Frö-  
 schen den Schlund an.

Jauchzend treibet der Hirt die Schaaren  
 brüllender Rinder  
 Aus dem Dorfe die Trift hinauf, zum schat-  
 tichten Forste,  
 Wo sie das dickeste Gras verbirgt. Die Wäl-  
 der erschallen  
 Frö-



Freulich vom hellen Geläute der Schellen und  
 Glocken, und ferner  
 Tönet der muntere Klang ins Ohr des Wand-  
 derers. Alles  
 Wimmelt im Felde nunmehr. Welch ämfiges  
 buntes Gewühle  
 Froher, geschäftiger Menschen, und sorglos  
 weidender Heerden,  
 Lieblich vermischt mit wallenden Saaten! ein  
 reizender Anblick!



Und noch schläft der Städter? schaut nicht  
 die Freude des Morgens?  
 Nicht das holde Gesicht der wieder ermunter-  
 ten Erde,  
 Welche, gebadet im Thau, mit frischerer  
 Schönheit umhersieht?  
 O der Schande! versunken in Schlaf, ver-  
 hüllet in Federn  
 Träumt er den Morgen vorbei; in Phanta-  
 sen verwirret.

Was für Freuden entbehrt ihr, Städter!  
 wie fließet so traurig  
 Euch das Leben dahin! Ihr kennt nicht alle  
 die Wollust,  
 Welche der heitere Morgen auf jeden Spa-  
 zierenden schüttet,

Wenn



110      Kleine Beschäftigungen

Wenn er im kühlenden Schatten einsamer  
Wälder einhertritt,  
Ober am spiegelnden Teich die schimmernden  
Wolken beschauet.  
Warum athmet ihr nicht die frischesten Düste  
der Rosen?  
Nicht die reineste Luft voll stärkender, süßer  
Gerüche?  
Und verschlummert in bangen Mauern den  
herrlichsten Morgen?

Solch Entzücken genießt der muntere Wan-  
derer, wenn er,  
Nicht gemächlich gewöhnt, die weichliche Ru-  
he verläßt,  
Nicht den Thau, und nicht die kühlere Mor-  
genluft scheuend,  
Mit leichtwandelndem Fuß dem erwachenden  
Tage zuvorkömmt.  
Sieh! dort winket ein wirthbares Haus! Mit  
schimmernden Fenstern  
Stralet es weit ins Feld des Wandrers Blicks  
entgegen;  
Eine Säule von Rauch steigt aus dem zierli-  
chen Schorstein  
Dick zu den Wolken empor, voll von der be-  
wante Gerüchen,

Und



Und bezeichnet die Wohnung des Herrn des  
glücklichen Dorfes.

Da den bevölkerten Hof izzt freudig blöken-  
de Heerden,  
Hinter einander sich drängend, verlassen, und  
starke Gespanne  
Munterwiehernder Kofse den steinernen Thor-  
weg hinausziehen,  
Schlüpfet aus seinem Arme zum Fenster die  
reizende Hausfrau,  
Schauet mit ruhigem, sanftem Vergnügen hin-  
ab auf den Reichthum  
Ihrer gesegneten Heerden. Mit scharfem,  
wirthlichem Auge  
Sieht sie herab in den Hof; ihr Blick ermun-  
tert zur Arbeit.  
Ihr ist's nicht zu gering, zum Fleisse die Dir-  
nen zu spornen;  
Selber sieht sie den Vorrath der Milch, und  
ordnet den Anbau  
Ihres Gartens; und ruft dem Schwarme der  
irrenden Hühner,  
Welche die lockende Stimme der schönen Ge-  
bieterinn kennen,  
Schnell das thauichte Gras verlassen; aus  
Ställen und Scheuern  
Kom-



Kommen und warten und ungestüm gackern,  
bis reichliches Futter

Ueber sie her aus dem Fenster rauscht. Sie  
picken die Körner

Eierig hinweg, und beißen unwillig auf Sper-  
ling und Tauben

Welche sich unter sie mischen, und ihre Nah-  
rung sich stehlen.

Bald drauf hat ihr Gemahl in leichtes  
Gewand sich geworfen,

Und genießet den Morgen mit ihr. Sie wan-  
deln zusammen

Unter dem laubichten Dache der hohen, schat-  
tichten Linden;

Oder sie irren herum in bunten Blumenge-  
filben.

Wundernd schaun sie die Pracht der Natur;  
bis häusliche Sorgen

Fürter ihn rufen, und er auf seinem muthi-  
gen Rosse

Ferne Fluren besucht und seine Schnitter er-  
muntert!



So verstreicht der Morgen in sanfter  
Freude dem Landmann.

Wögt auch Ich im Arme der wahren Freiheit  
und Ruhe

Meine



Meine Tage vollenden, fern vom Getümmel  
der Städte!  
Wär auch Mir es vergönnt, die Balsamdüfte  
des Morgens  
Nicht im Kerker der Stadt, nein, unter dem  
Himmel zu athmen,  
Welcher sich über dem Haupte des Landmanns  
heiterer wölbet!  
O da wollt ich am murmelnden Bache der  
Freuden genießen  
Welche die ganze Natur uns beut; da wollt  
ich zufrieden  
Wandeln unter dem Dache der alten gesell-  
gen Linden;  
Oder im herzerfrischenden Hain, wo kräftige  
Kräuter  
Bis in dem innersten Siz der Seele duften.  
Da wollt ich  
Tief gehn in das wallende Korn, das rund um  
mich herschlägt,  
Wie ein wogichtes Meer, indem die spielen-  
den Winde  
Sanft es kräuseln. Auch wollt ich oft die  
Heerden besuchen,  
Die auf blumichten Höhen und bunten Auen  
sich weiden;



114      Kleine Beschäftigungen

Wollte das muntere Lied des frühen Hirten  
vernehmen,

Das er auf seinem ländlichen Rohre dem Wie-  
derhall spielet.

Und was wollt ich nicht sehn, und was nicht  
Alles betreten?

Jeden lieblichen Ort, und jeden erquickenden  
Schatten,

Wo im einsamen Hain der Nachtigall Lieder  
ertönen,

Welche das fühlende Herz mit süßer Weh-  
muth erfüllen.

Aber kein einziger Fleck der weiten Erde  
gehört mir;

Oftmals muß ich — — Doch fern von mir  
sey thörichtes Murren!

Ist die Natur nicht mein? und singet im of-  
fenen Walde

Nicht die Nachtigall auch für mich ihre rei-  
zenden Töne?

Blühn die Bäume nicht mir? und können  
Schranken sie hindern,

Lieblich erquickende Düste mir zum Genuße  
zu senden?

O so seyd mir gegrüßt, ihr Thäler, ihr  
blühenden Auen,

Mur



Murmelnde Quelle, die sanft durch Gras und  
Blumen sich windet;  
Du auch, freundlicher Hain, in dessen erfris-  
schendem Schatten  
Oft mich Müden Erquickung gelabt! — —  
O sey mir gegrüßet!  
Denn, auch mein bist du, o Natur! wohin  
ich nur blicke,  
Seh ich Wälder und Fluren für mich. Sie  
sollen umsonst nicht  
Mich einladen. Oft will ich darinn mich mit  
hoher Begeisterung  
Aufwärts schwingen zu Dem, der Alles herr-  
lich erschaffen!  
Der es für Mich auch schuf! ich will voll  
brünstiges Dankes  
Oft die Harf ergreifen, und seine Wunder be-  
singen.

Die ihr noch den fröhlichen Lenz des glück-  
lichen Lebens  
Frei von Sorgen und Gramme genießt, o laßt  
umsonst nicht  
Euch den Morgen entfliehn! und nützet die  
heiteren Stunden,  
Da der muntere Geist zu Gedanken leichter  
emporsteigt,



116 Kleine Beschäftigungen

Und der Körper noch nicht mit größerer Ra-  
hung beschwert ist.

Seyd bemüht, das frische Gedächtniß durch  
Schätze der Weisheit,

Und das fühlende Herz zu wahrer Tugend zu  
bilden;

Denn ihr bleibt, so reich ihr seyd, bey Man-  
gel an Weisheit,

Dürstig und elend; und lernet ihr nicht euch  
Selber genießen,

O so wird auch ein festlicher Saal euch zur  
einsamen Wüste.

---

65.

Der Mittag.

Auf den Stralen der Sonne begiebt der  
feurige Mittag

Sich zur Erden herab; ihn fühlen sächelnde  
Winde.

Run harret Alles, was lebt, auf Dessen milde  
Geschenke,

Welcher dem Bettler am Zaun, und im Pa-  
laste dem König

Seine Tafel gedeckt, und mit gleichsorgender  
Gnade

Elephant



Elephanten ernährt, und Milben speiset: Und  
Alles

Eilet in Wald und Wasser und Luft zum Mah-  
le des Schöpfers.

Hoch herab sieht izt die Sonne vom Him-  
mel, und scheint

Still zu stehn, zur Freude der Erde noch län-  
ger zu stralen.

Nach ihr blicket der Schäfer hinauf, und mel-  
det dem matten,

Fragenden Wanderer die Zeit nach seiner nie  
trügenden Weltuhr.

Er indessen treibet sein Vieh zum kühleren  
Schatten,

Welchen der hohe verwachsene Wald ins tie-  
fere Feld wirft:

Unter dem Ahorn lagert er sich. Der blu-  
michte Rasen

Ist sein Tisch; die schlechteste Kost, gewürzet  
durch Arbeit,

Schmeckt ihm unter dem schattichten Baume.  
Mit fröhlichem Auge,

Sieht er am rieselnden Bache die bunt zer-  
streueten Heerden

Iren, und schöpft den kühlenden Quell zum  
stärkenden Labfal.



118    Kleine Beschäftigungen

Tiefer im Walde weiden die Kühe; die tö-  
nenden Schellen  
Füllen mit hellem Gesäusel die laut antwor-  
tenden Thäler.

Ikund lagert die Heerde sich auf die umschat-  
tete Wiese,  
Wiederkäuert, und ruht, beschirmt vom Dun-  
kel der Eichen.

Selber die Rudel liegen gestreckt im kü-  
hesten Dickicht  
Tief im wallenden Grase, versteckt vorm lauern-  
den Jäger.

Dort am rothen Moraste von dicken Sträu-  
chen umgeben,

Wälzet sich schnaubend die Bache mit ihren  
Jungen; der Keiler  
Wehet indessen am splitternden Stamme die  
grimmigen Waffen.

Auch verstummt die Musik der bunten Sän-  
ger des Waldes:

Nur der goldene Aemmerling sitzt im Hasel-  
gebüsch,

Zwischen den schwankenden Nesten und singet  
den ruhigen Haiden

Sein einsönniges Lied. Im innersten dicken  
Gehölze

Schlägt



Schlägt der schmetternde Fink aus alten han-  
genden Buchen;  
Seinen hellen Gesang begleiten der Turtel-  
taube  
Melancholische Klagen, die ihren Geliebten  
berweinet,  
Welchen der mörderische Habicht geraubt. Es  
picken und hacken  
Hundert Schnäbel am moosichten Zweig und  
suchen sich Nahrung  
Oder berupfen das Haupt der brennend blü-  
henden Distel.  
Schüchtern lauschet im lichten Gebüsch der  
schimmernde Rothschwanz;  
Plötzlich schießt er nach bunten Insekten. Nicht  
glänzende Farben,  
Noch die goldenen Schwingen erretten den  
Stutzer des Sommers.  
Auch die Fürstinn des Sängergeschlechtes, die  
Nachtigall schlüpfet  
In den Gesträuchen herum; mit gierig fun-  
kelnden Augen  
Fährt sie herab auf den Wurm, der umsonst sich  
krümmet und windet.  
Iho singet sie nicht dem Wald ihre reizenden  
Lieder.





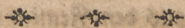
120    Kleine Beschäftigungen

Langsam leitet nunmehr die matten Kasse  
 der Landmann  
 Nach dem beschatteten Dorfe, das igt ihm  
 freundlicher winket.  
 Alles kehret vom Felde zurück; die glühende  
 Dirne,  
 Unter der Last von welkendem Klee, eilt, ohne  
 zu ruhen,  
 In den kühleren Meyerhof hin; die heißen  
 Gespanne  
 Eilen, von Schweisse bedeckt, mit Brausen un-  
 ter das Obdach.  
 Heuriger brennet nunmehr die Sonne; der  
 ämsige Schnitter  
 Achtet sie nicht; mäht fort; bis unter der  
 blitzenden Sense,  
 Alles gesunken. Nun hört er von fern die  
 hurtigen Schritte  
 Seines Weibes, die schon im Schatten der  
 kühnenden Eiche  
 Seine Tafel ihm deckt, und von den glüh-  
 den Wangen  
 Schweiß ihm trocknet mit Staube vermisch.  
 Dann setzt er die Flasche  
 An den durstenden Mund, und ist, zufrieden  
 und glücklich,

Unter



Unter dem rauschenden Baume sein Brod mit  
ruhigem Herzen.



Auch im Dorfe ruft igt mit silberner Stim-  
me die Glocke  
An den ländlichen Tisch; der Dirne sinken  
die Hände  
Von der Arbeit dahin, und mit gelenkteren  
Füssen  
Schreitet vom Stalle der Jüngling herzu. Sie  
setzen sich alle  
Rund um die Tafel herum, mit wohlgestitte-  
tem Anstand.

Sind wohl die Sitten so fein am wilden  
Tische des Junkers?  
Unter schmarozenden Gästen sitzt er bewundert  
als Witzling.  
Hier wird geistvoller Wein zu dummen Rau-  
sche gemisbraucht,  
Und der vergoldete Saal ertönt von plum-  
pem Gelächter.

Glücklicher lebet Amint auf seinem ruhi-  
gen Lustig.  
Anstand, liebevoller Ernst, und edle, gefällige  
Sitten  
Machen ihn liebenswerther, als Artigkeiten  
den Höflich.



122    Kleine Beschäftigungen

Igo kommt er zurück mit wenigen, ähnlichen  
Freunden

Aus dem schattichten Hain zur wohlgeordne-  
ten Tafel.

Freude würzet das Mahl; und unter edeln  
Gesprächen

Eilen die Stunden davon. Auch fehlt der ge-  
sellige Scherz nicht;

Mancher fröhliche Reim geht um die muntere  
Tafel,

Oder ein holder Gesang erschallt von liebli-  
chen Lippen.



Wenn des Mittags brennende Stralen die  
Erde durchdringen,

Wenn im finstersten Wald ein stummernder  
Sonnenblick wandelt,

Wenn mit Zittern der Tag in tiefe Gewölber  
hinab blickt:

Dann verlassen giftige Gewürme die kälteren  
Hölen,

Suchen das Licht und kommen, im Glanze der  
Sonne zu spielen.

Unter verfallnen Ruinen von vormals präch-  
tigen Schlössern

Krauschet die Blindschleich igt; bläht sich die  
fleckichte Kröte;

Schlüpfet



Schlüpfet die Eidechs schnell vorbei am wü-  
sten Gemäuer.  
Auch die Schlange windet sich nun aus fin-  
sternen Hölen  
Hin zu Blumengefüßen, und liegt im Grase  
verborgen.  
Weh Dem! der sie verletzt! denn grimmig  
wird sie sich rächen.

Glückliches Land, wo am Mittag milde,  
verhüllende Wolken  
Vor der sengenden Glut den matten Wande-  
rer schirmen,  
Oder ein frischer fächelnder Wind aus Westen  
sich aufmacht,  
Welcher den 'Schweißbergießenden kühlt.  
Dann sinket oft Schlummer  
Auf den Schäfer herab; und kräftiger hau-  
chen um ihn her  
Heilsam stärkende Kräuter, so wie sie die Wild-  
niß hervorbringt.  
Denn, ob Wälder von Zimmt uns nicht, wie  
dem Indier duften,  
Ananas uns nicht wächst, uns nicht der Ro-  
kos erfrischt;  
D so sperren auch hier nicht Schlangen den  
gräßlichen Schlund auf,  
Welcher



124 Kleine Beschäftigungen

Welcher mit grimmigem Bisse schnell tödtet.  
 Wenn unsre Gefilde  
 Spezereyengebüsche nicht schmücken; wenn  
 unsere Wälder  
 Nicht Drangeegerüche verstreun: So fürchten  
 wir auch nicht  
 Scorpionen und Rattern mit Gift und Tode  
 bewaffnet.



Ihr, die ihr vor der Sonne beschirmt, in  
 prächtigen Sälen  
 Euern Mittag bequem und in rauschender  
 Frölichkeit zubringt,  
 Werfet die Augen auf die, so unter der bren-  
 nenden Hitze  
 Schweiß vergießen für euch, um euertwillen  
 ermatten.  
 Euere Felder wimmeln umher von fleißigen  
 Schnittern,  
 Und die Wiesen von Mähern, die euer Land-  
 gut bereichern.  
 Dort am hangenden Berg müht sich vom Mor-  
 gen zum Abend  
 Euer Winzer mit ämsiger Hacke, der Reben  
 zu pflegen;  
 Daß ihr blinkender Saft einst eure Becher  
 erfülle.

Ja,



Ja, vergebens spreitet der Wald die frische-  
sten Zweige  
Um den Köhler herum: Der hoch aufdam-  
pfende Holzstoß  
Schwärzet den grünenden Forst, und biget noch  
mehr, als der Mittag,  
Welcher durch Wolken von Rauch in seiner  
Klarheit entstellt wird.  
Dennoch lebet der Köhler vergnügt. Die  
doppelte Hitze  
Brennet ihn nicht; er mischet den Rauch der  
dampfenden Pfeife  
Unter den schwarzaufsteigenden Rauch des  
glühenden Holzes.  
Einfalt wohnet bey ihm, und unverdorbene  
Sitten;  
Arbeit würzet sein Brod, und ihm schmeckt  
süßer die Quelle,  
Welche mit murmelndem Fall vor seiner Hütte  
vorbeyrauscht,  
Oder der Gerste stärkender Saft, als Weine  
dem Schwelger.

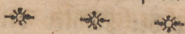
Wenn der Jüngling, der sich im schattich-  
ten Walde verirrt,  
Ueber die brennenden Haiden ist ganz ermät-  
tet zurück eilt:

O wie



126      Kleine Beschäftigungen

O wie stärket ihn da der Aushauch duftender  
 Kräuter!  
 Oder im feischen Gesträuche der Saft der la-  
 benden Erdbeer,  
 Welche weit um sich herum mit ihrem Geru-  
 che sich kund thut.  
 Nichts sonst könnte so sehr den lechzenden Mü-  
 den erquickten.



In der bevölkerten Stadt herrscht nun das  
 Getümmel des Mittags:  
 Tausend Stimmen ertönen, vermischt mit dem  
 Rasseln der Wagen.  
 Alles rauscht in seinen Geschäften mit fliegen-  
 den Schritten  
 Neben einander vorbei; und selber der müß-  
 lige Stutzer  
 Geht vom Spiegel, und eilt und sucht geschäft-  
 tig zu scheinen.  
 Dort bey schimmernden Gästen sitzt an der  
 prächtigen Tafel  
 Im orangen duftenden Saal ein schwelgender  
 Reicher.  
 Viele Köche verbrachten den Morgen, Gerichte  
 zu schaffen,  
 Die ihn Selber nicht reizen, und nur für An-  
 dere da stehn;  
 Alle



Alle die theuersten Weine trägt sein vergolde-  
ter Schenkstisch;  
Kücher, Lakaien, Heyducken, in Sammt und  
Silber gekleidet,  
Warten auf seiner Gäste Befehle, und gehor-  
chen dem Winke.  
So verstreicht beym rathschenden Mahle die  
Hälfte des Tages.  
Lust und Frölichkeit scheinen auf Aller Stie-  
nen gezeichnet,  
Und der Pöbel beneidet das Glück des mäch-  
tigen Mannes:  
Aber das Auge des Weisen entdeckt mit schär-  
ferem Blicke,  
Wie vergebens sich hier von allen Theilen der  
Erde  
Theure Speisen versammeln, und wie der Be-  
sitzer vergebens  
Alle Weine versucht, die edle Zunge zu rei-  
zen.  
Doch sein Gefühl ist dahin; verdorben ist sei-  
ne Gesundheit.  
Aber vor allem vergällen sein Mahl ihm Sor-  
gen und Unruh;  
Unmuth ist, was Frölichkeit scheint; und  
Reichthum ist Mangel.

Glück-



Glücklicher sitzt am Zaun auf weichem blumichten Rasen  
Jener, welcher sein Brod mit Arbeit mühsam erwirbet,  
Den das Gewissen nicht nagt, und der mit fröhlichem Herzen  
Unter die kühlenden Schatten süßduftender Linden sich setzt,  
Sein gedeihliches Mahl zu genießen, das Hunger ihm würzet.  
Ihm zum Teppiche hat die Natur die Wiese gebreitet,  
Und die Decke des Saales um ihn der Himmel gewölbet.  
Wenn der Mittag bey ihm mit schwülen Lüften vorbeigeht,  
Wenn vom Himmel herab die Sonne brennende Stralen  
Schieffet, und murmelnde Bäche, die immer summenden Bienen  
Unter dem Schatten der rauschenden Esche zum Schlummer ihn reizen,  
Sinket sein Haupt ihm ruhig dahin. Dann siehet er träumend  
Ihm sein fleißiges Weib das Abendessen bereiten;

Ober



Oder er angelt im Traum am Ufer des wal-  
lenden Stromes  
Einen zappelnden Fisch; fängt auf dem lo-  
ckenden Heerde  
Vögel von seltener Art, und geht und ver-  
kauft sie dem Städter.  
Bis er vom nahen Geräusch der Mitarbeiter  
erwachtet,  
Und mit frischerem Muth in ihre Reihen sich  
mischet.

Unzufriedener wälzt sich herum auf seidenen  
Küssen,  
Da die Sonne tiefer nun sinkt, die weichli-  
che Schöne.  
Und mit gefärbeten Wangen und künstlich lo-  
ckigem Haare  
Jähnend vor langer Weil und Mattigkeit war-  
tet sie seufzend  
Auf den betäubenden Schlaf, die langen  
Stunden zu kürzen.

Wenn nun endlich der Tag sich dem kühl-  
lern Abende naht,  
Eilen Stutzer und Schöne zum freudenleeren  
Besuche,  
Wo die Verstellung herrscht: Mit stetem ge-  
zwungenen Lächeln

J

Und



130      Kleine Beschäftigungen

Und verzognem Gesicht wird jede Sylbe ge-  
sprochen.

Thörichte Fragen und leeres Gewäsch erschäl-  
len im Zimmer

Unter dem zierlichen Rauschen der Fächer;  
falschfreundliche Stimmen,

Lautes Gelächter und albernes Wortspiel, und  
geistlose Scherze.



Angenehmer verfließen dem Weisheits-  
freunde des Mittags

Schwüle Stunden im Büchersaal hin: Hier  
lebt er sich Selber.

Einsam und fern vom leeren Geräusch nichts  
denkender Schwäger,

Reizen ihn da der erhabensten Geister unsterb-  
liche Schriften,

Welche mit Schätzen der Weisheit die forschend-  
de Seele bereichern.

Also verschwinden uns schnell des Tages  
schwülere Stunden,

Unter unschuldigen Freuden auf tausend Ar-  
ten verändert.

Setze dich bald zum rieselnden Quell, am moo-  
sichten Felsen;

Oder



Oder folge dem silbernen Bache, so wie er sich  
krümmend  
Hin durchs Thal schleicht, bis er zuletzt zum  
stehenden See wird.  
Oder besuche den Strom! dort fliehen auf  
schwellenden Wogen  
Schwerbelastete Schiffe zu fernem Ufer. So  
sah ich  
Einst den schlängelnden Rhein durch blühen-  
de Gegenden strömen,  
Und so wälzet in trägerem Laufe der mächtige  
Mayn sich  
Leimicht trübe zum Rheine. So saß ich im  
Schatten der Erlen  
Oft am Gestade der Weser, entzückt vom  
reizenden Anblick.  
Oft auch hat der laubichte Gang hochwipflich-  
ter Bäume  
Mich zu der Elbe prächtigem Strom hinun-  
ter geleitet.  
Immer mit neuem Vergnügen sah ich die  
wallenden Wogen,  
Oder verfolgte mit stetigem Blicke das schwel-  
lende Seegel.

Niemals werd ich ermüden, dich, o Natur,  
zu betrachten.



132 Kleine Beschäftigungen

Jede Stunde des Tages hat eigne reizende  
Schönheit,  
Welche mich mehr als Ball und Spiel und  
Theater ergötzet.

---

66.

Der Abend.

Sieh! vom sanfteren Himmel und rosen-  
farbnen Gewölken  
Sinket der Abend herab; und über die grü-  
nenden Wälder,  
Ueber die Hügel und Fluren verbreiten sich  
stärk're Gerüche:  
Balsamduftender Thau steigt von den dunkle-  
ren Wiesen  
Lieblich kühlend empor; und wie ein ruhiges  
Eben  
Lächelt die ganze Natur in ihrer neuen Er-  
frischung.

Wenn vom Himmel herab die Sonne mil-  
dere Stralen  
Sendet, und nun die längern Schatten der  
eilende Wandrer

Ungern



Ungern vor sich erblickt; wenn ringsum Wie-  
sen und Felder  
Dunkeln; und es erblaßt die Gestalt des  
glänzenden Himmels:  
Dann ertönt vom Thurm, an dem in der Fer-  
ne dem Wanderer  
Iho die letzten Stralen der Sonne schimmern,  
die Glocke,  
Welche der Gegend umher des Tages Ende  
verkündigt.  
Ihrem erfreulichen Schall antworten umlie-  
gende Dörfer,  
Bis vom hellen Getöse die ganze Gegend  
erklinget.  
Möglich entsinkt den ermüdeten Händen die  
blizende Sense,  
Hack' und Schaufel und Beil. Im Felde ver-  
nimmt es die Dirne,  
Sammelt geschwinder den Klee in Haufen, und  
eilet zurücke  
Nach dem freundlichem Dorf. Nachlässig sitzt  
der Landmann  
Queer auf seinem stolpernden Rosse, das, mü-  
de von Arbeit  
Vor dem knarrenden Pfluge sich schleppt; er  
Selber vertreibt sich



134      Kleine Beschäftigungen

Im Fortziehen die Zeit mit einem fröhlichen  
Liede.

Oder er stödet der Nachtigall nach, und locket  
den Vogel

Täuschend herab auf den Weg, und lacht des  
gelungenen Betruges.

Hurtiger treibet vom Berge der Schäfer auf  
steinichtes Brachfeld,

Lehnet sich an sein irrendes Haus, durchzählet  
die Heerden,

Schließt die Schranken der Hürden, und  
kriecht in die niedrige Hütte.

Ueber die Haide kommen vom Forst die Kühe,  
versammelt

Um den fleckigten Stier, und folgen dem Hir-  
ten, beladen

Mit der süßesten Milch.

Run jagt mit wiehernden Rossen

Jauchzend nach seiner Heimath der Bauer;  
dem rollenden Wagen

Folgen dicke Wolken von Staub. Die furcht-  
same Bäurinn

Sieht des Mannes verwegenen Muth, die  
fliehenden Räder,

Sieht das schäumende Ross; und wendet die  
ängstlichen Blicke

Hinter



Hinter sich, bis sie das Dorf mit klopfendem  
Herzen erreicht hat.

\* \* \*

Tief am Himmel erscheint mit breitem zit-  
terndem Anstrich  
Und mit sanfterem Stral die niedersinkende  
Sonne.

Schöner ist kaum die streifichte Flur im blu-  
michten Frühling,

Als das beglänzte Gewölk in wechselnden Far-  
ben ist schimmert.

Alles erhebt sich und sucht die alte sichere Zu-  
flucht

Vor der kommenden Nacht; der Kybige  
schreyende Schaaren

Steigen vom sumpfigten Moor, und kehren sich  
gegen die Sonne.

Laute Jüge geschwägiger Dohlen begeben sich  
eilend

Nach der dampfenden Stadt, und lassen stat-  
ternd sich nieder

Auf das einsame Dach, und auf das wüste  
Gemäuer

Alter verfallener Thürme, von deren kahlen  
Ruinen

Traurig das fremde Gebüsch zum fernen Erd-  
reich herabgrünt.



136 Kleine Beschäftigungen

Andere Vögel kehren zurück zur schirmenden  
Wohnung,  
Hin ins dichte Gebüsch, und unter die dor-  
nigten Hecken,  
Oder in wölbende Bäum' und in aufgeborste-  
ne Felsen.  
Ringsum schweiget der grauende Wald; der  
ruhige Luftkreis  
Hört nicht mehr der Lerche Gesang, und schei-  
net verödet:  
Auffer daß hier noch und da mit schwer arbei-  
tendem Fittig  
Seine Reise der melancholische Rabe nach  
alten,  
Moosichten Eichen beginnt, und zum einhei-  
mischen Teiche  
Schnell mit pfeifendem Fluge die Ente nun  
wieder zurückkehrt.

Ist zum letztenmal blickt die abschiedneh-  
mende Sonne  
Ueber die Flur; sie zittert und sinkt! Nun  
ist sie verschwunden,  
Plötzlich verschwunden! — Zwar schwächere  
Farben verweilen noch etwas  
Ueber der dämmernden Welt; doch bald er-  
blaffen sie gänzlich:

Und



Und nun sinket die ganze Natur in tieferes  
Dunkel.



In der bevölkerten Stadt ist Alles in Eil  
und in Aufruhr.

Wagen auf Wagen rollen heraus mit rasseln-  
den Rädern

Ueber die donnernden Brücken, die unter ih-  
nen erbeben.

Wolken von Menschen dringen herein; ein  
buntes Gewimmel

Wasset unter dem Thor; ein summendes lau-  
tes Getöse

Tausend verschiedner kreischenden Stimmen,  
vom Wiehern der Kasse

Fürchterlich wild untermischt, verwirrt und  
täubet die Ohren.

O wie bin ich des tobenden Lärmes, des ban-  
gen Gedränges

Müde! wie sehnlich verlangt nach dir mich,  
ländliche Stille!

O wie müde des wüsten Getümmels! wie  
ekelt mir längst schon

Vor den dumpflichten Strassen der Stadt! wie  
will ich frolockend,

Wenn es mein Schicksal vergönnt, in jene Ge-  
gend entfliehen,



138      Kleine Beschäftigungen

Wo um den Hain am Abend die sanfteste  
Stille wohnet.

Sieh! wie liegt sie versenkt im Kreise schwei-  
gender Wälder,

Welche kein Lüftchen bewegt. Die dunkeln  
thauchichten Wiesen

Kleidet ein tieferes Grün; sie hauchen süße  
Gerüche.

Ueber den Teichen schwebet kein Wind; wie  
trübere Spiegel

Liegen sie, ruhig und still, weit hin in die Fel-  
der verbreitet.

Laß den lieblichen Abend dir nicht im ängst-  
lichen Zimmer

Ungenossen vergehn. Verfolg entweder den  
Feldbach,

Welcher in krummen Wendungen sich in die  
Auen hinabschlingt;

Oder begieb dich zum einsamen Forste, wo,  
stark wie Drangen,

Aber gesunder dem Haupte, die Kräuter des  
Waldes dir duften.

Oft auch richte den Weg nach jenem buschich-  
ten Hügel,

Welchen von fern die zackichte Tanne bezeich-  
net. Vom Hügel

Laß



Laß dein Auge ringsum die reizende Gegend  
betrachten.

Welch ein holder Prospect! Dort liegen ru-  
hige Dörfer

Tief im freundlichen Schutze der hohen um-  
schattenden Bäume;

Auch der Meyerhof guckt nur halb aus Erlen-  
gebüsch.

Einzelne Kasse nur weiden noch igt auf sum-  
pfigten Wiesen;

Und ihr Hüter entweicht zu jenem schirmen-  
den Eichbaum,

Wo er nunmehr den glimmenden Funken zur  
lobernden Glut macht,

Und die schleichende Zeit sich mit Gesängen  
verkürzet.

Oder ergözt dich noch tiefere Stille, so steige  
herunter

In das melancholische Thal, wo hangende  
Felsen

Ueber den See sich geneigt, und wo am öden  
Gestade

Nur die flisternde Esche mit leisem Gelispel  
sich reget:

Denen ein lieblicher Ort, die gern in süße Be-  
trachtung

Ihres



140 Kleine Beschäftigungen

Ihres unsterblichen Geistes und himmlischer  
Eugend sich senken;  
Oder von heiligen, hohen Gesängen ehrwür-  
diger Weisen

Zur Anbetung entflammt das Lob des All-  
mächtigen singen.

Sieh! die ganze Natur ist ein herrlicher  
Garten geworden:

Gierig will ich den Duft der Felder voll blü-  
hender Bohnen

Einziehen. Welch ein Geruch! wie streun in  
prächtigen Sälen

Kräutervolle Gefässe die lieblichen Düfte nur  
schwach aus,

Die ich hier athme. Der Lenz, die ruhige  
Stille des Abends,

Alles ist Freude für mich. In lieblicher Däm-  
merung liegen

Weite Wälder vor mir. Ein blauer Gürtel  
von Bergen

Mischt sich unter die Wolken, und schließt den  
prächtigen Anblick.



Tiefere Schatten fallen nunmehr, und Al-  
les wird dunkler;

Selber die letzten Stralen verschwinden; die  
dickere Dämmerung

Menget



Menget Felder und Hain und Wiesen unter  
einander.

Rühner leitet der Hirsch aus dickem Walde  
die Rudel

Ueber die Haide zur grünenden Flur. Umsonst  
hat der Landmann

Seine Saaten umzäunt, umsonst mit Federn  
umzogen,

Hat vergebens darein Schreckbilder von Stro-  
he gestellt:

Denn, sie verachten die leere Gestalt und wan-  
deln gemächlich

Ueber die Saaten hinweg, und richten die  
künftige Aernte,

Welche der Landmann sauer erpflügt, auf ein-  
mal zu Grunde.

Lasset die schreckende Jagd sie mit tödtend-  
dem Donner verfolgen,

Wenn sie, in ganzen Schaaren, des Landes  
Reichthum verwüsten.

Wie wird dankbar und froh der Landmann,  
Fürsten, euch segnen,

Wenn, auf euern Befehl, sie am Abend Jäger  
umringen,

Welche mit knallendem Feuer umher sie schro-  
cken und treiben,

Bis



142 Kleine Beschäftigungen

Bis der umzäunete Forst die verzagten Flücht-  
tigen einschließt.

Wenn das Morgenroth dann die östlichen  
Wolken erleuchtet,

Lasset von Thale zu Thale das muthige Jagd-  
geschrey tönen;

Bis der schüchterne Hirsch vor euerem Zelte  
vorbey flieht,

Und ein tödlicher Hagel von pfeisenden Ku-  
geln ihn einholt;

Oder die borstige Sau in blinkende Lanzen  
sich stürzt.

Wenn dann Reh und Keiler und Hirsch im  
schweisichten Grase

Hingestreckt liegen, dann ist dieß grausame  
Spiel eine Wohlthat

Euerem Landmann, und euch, ihr Fürsten, Vor-  
theil und Ehre.

Unter dem Dunkel der Nacht schleicht igo das  
grimmige Raubthier

Aus dem gesicherten Bau in unabsehblichen  
Wäldern.

Hungrig trabet der Wolf zu nahegelegenen  
Fluren,

Und belauschet von fern die Heerde mit gier-  
gem Blutdurst.

Doch



Doch bald fällt ihm der Muth, Er hört die  
wachsamten Hunde  
Laut anschlagen, und oft um die niedere Hürde  
herumgehn.  
Im verschlossenen Stall und hoch auf sichern-  
den Balken  
Sitzt, vertraulich umringt von seinen Weibern,  
der Haushahn.  
Merkt er unten den diebischen Fuchs, den mör-  
drischen Marder,  
Dann erhebt er sein muntres Geschrey, das  
oft sie verscheuchet.  
Aus der dumpfigten Kluft, den Felsenritzen,  
dem Schorstein  
Schwinget die Fledermaus sich auf dünnem,  
rusichten Fittig  
Schnell in die niedere Luft. Mit weit ver-  
spreiteten Schwingen  
Schwebt die Eule vom Thurm, und heult vom  
einsamen Kirchdach  
Ihren Todtengesang. Die abergläubische  
Alte  
Sittert erschrocken, und dänket sich schon am  
Rande des Grabes.  
Über der klügere Wirth verachtet ihr ächzen-  
des Klaglied,

Und



144 Kleine Beschäftigungen

Und verschanzet mit größserm Fleisse die Woh-  
nung der Tauben.  
Auch entfaltet das Nachinsect die mehlichten  
Flügel,  
Schießt mit tödlicher Lust nach brennenden  
Kerzen und gaukelt  
Um die verzehrende Flamme, bis seine Schwin-  
gen versengt sind.  
Ach! wie ähnlich dem Jünglinge, welchen mit  
blendendem Scheine  
Lockende Wollust verführt, und dann ins Elend  
hinab stürzt.

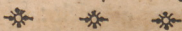


Laß den westlichen Sturm auch immer auf  
brausenden Schwingen  
Ueber uns schweben! den Müßigen nur plagt  
Jähnen und Unmuth.  
Nie wird über des Abendes Länge der Glück-  
liche murren,  
Welcher durch eignes Bestreben in sich Gedan-  
ken zu wecken,  
Oder mit ruhmvollen Weisen in Schriften zu  
reden gewohnt ist.  
Oft auch sollen die Stunden mir dann mit  
Freunden verfließen.  
Unser ernstes Gespräch soll bald die Reize der  
Tugend,

Bald



Bald die Würde der Weisheit erhöh'n; bald  
 soll uns die Freundschaft  
 Unter geselligem Scherze zu blühenden Lauben  
 begleiten,  
 Wo wir fröhlicher sind, als geizige Reiche bey  
 Schätzen,  
 Oder der flatternde Thor in gedankenleerer  
 Zerstreuung.



Lärmende Freuden beginnen nunmehr im  
 Saale des Reichen:  
 Unter dem Glanz unzähliger Kerzen entsteht  
 ein neuer,  
 Hellerer Tag. Der Stolz, und die Pracht und  
 trunkene Wollust  
 Herrschen in jedem Gemach; bis nun das  
 Kartenspiel anhebt;  
 Schnell sind dann die Tische besetzt. Der rau-  
 schende Reifrock,  
 Ernste Perücken, das Kriegskleid, und die ver-  
 goldete Weste,  
 Alles dringet herzu. Die niederträchtige Ge-  
 winnsucht,  
 Wechselnde Furcht und Verdruß, und Angst,  
 und grimme Freude  
 Peinigen Alle: Dann gehn sie hinweg; die  
 Meisten geplündert  
 Und



146    Kleine Beschäftigungen

Und von Reue genagt; die unglückseligen  
Choren  
Fluchen geheim mit bitterer Wut auf sich und  
ihr Schicksaal.



Wenn schon lange der Abend dich an den  
einsamen Schreibtisch,  
Oder an lehrende Bücher mit süßem Reize  
gefesselt:  
Dann erheitre den Geist, der anfängt, matter  
zu denken,  
Durch die Gewalt der Musik. Laß auf der  
entzückenden Geige  
Durch den mächtigen Bogen die langsam ster-  
benden Töne,  
So wie Farben in Farben, sich sanft in ein-  
ander verlieren.  
Oder ergreif die gaukelnde Flöte. Harmo-  
nische Sprünge,  
Schnelle Triller und hüpfende Töne, wie rie-  
felnde Wellen,  
Schallen lieblich im Saale; sie wiederholet  
der Nachhall.  
Aber vor Allem setze dich hin zum hohen Cla-  
viere;  
Denn hier bist du allein dir Selber ein gan-  
zes Orchester.

67. Die



## 67.

## Die Nacht.

Melancholische Stille, vereint mit schwär-  
zerem Dunkel

Schwebet über der Welt. Tieffschweigend lie-  
get der Himmel

Dick in Wolken gehüllt, und feyerlich harret  
die Erde.

Denn, es erscheint die heilige Nacht, in stral-  
losem Pompe,

Majestätisch und ernst; und kühle, säuselnde  
Lüfte

Wandeln einher vor ihr, und wickeln die Wol-  
ken zusammen.

Bang erzittert das stumme Gehölz; und nächt-  
liches Grausen

Kauschet hinab ins tiefere Thal, das Finster-  
niß decket.

Ach! wie bist du so plözlich von uns, o  
Tochter des Himmels,

Gütige Sonne! so plözlich entflohn! wo  
schimmerst du igo?

Da du entflohst, da hast du von uns die Freu-  
de genommen,



148    Kleine Beschäftigungen

Welche die Fluren belebt ; nun liegen sie dun-  
kel und traurig.

Doch was klag ich, wie Thoren, die nichts  
als schimmernde Freuden  
Schmecken ? Denn hat nicht die Nacht auch  
hohe, reizende Schönheit ?  
Gütig sendet sie uns den Schlaf zur Erde her-  
nieder.

Träume folgen ihm nach ; die guten zur Hütte  
des Landmanns,  
Oder des mässigen Hirten, dem keine feuri-  
gen Weine,  
Dem nicht indisch Gewürz sein reines Geklärte  
verdorben.

Sey mir gegrüßet, o Hain voll einsamer,  
finsterer Gänge !  
Nimm mich in deinen geruhigen Schoos, und  
läßle mir Muth zu !  
Fürchterlich schallet durch dich mein irrender  
nächtlicher Fußtritt,  
Welcher die Spuren des Freunds, die Spuren  
von Menschen vergebens  
Auf der entschlafenen Flur, in verödeten Ge-  
genden aufsucht.  
Unter die wirthbare Linde, die ihren prächt-  
gen Wipfel

Tief



Tief ins nächtliche Dunkel verbirgt, hier will  
ich mich setzen.

Um mich her liegt Alles und ruht, wie im  
Lande des Todes

Hügel und Fluren und Garten und Au, und  
Schlösser und Hütten

Sind vor des Wanderers Augen versteckt; er  
sucht sie vergebens.

Bist du es noch, glückselige Gegend, in der ich  
oft Ruhe,

Oft Zufriedenheit fand? bist du es, reizende  
Gegend?

Nein! ich kenne dich nicht! die Stimme der  
Sänger des Waldes,

Welche hier oft mich entzückt, scheint nun auf  
ewig verstummet.

Ist die Natur nun todt? wo ist die Pflanze  
der Erde?

Ihr Beherrscher, der Mensch? — Nur Ich  
allein bin noch übrig,

Nicht vom Schlafe besucht, dich, heilige Nacht,  
zu besingen.



Freundlich blicket der Mond aus silber-  
farbnen Gewölken

Halbverhüllet hervor. Von seinem sanfteren  
Lichte

R 3

Lieblich



150 Kleine Beschäftigungen

Liebtlich beglänzt, erheben auf einmal Hügel  
und Thäler

Aus dem Dunkel der Nacht ihr blasses, schlum-  
merndes Antlitz

Matt empor, und sinken dann wieder in ru-  
hige Schatten.

Sanft im Arme des Schlags liegt igt der  
Bettler auf Rasen,

Wie der Monarch auf Federn des Schwans.  
Selbst Thiere genießen

Deiner Erquickung, o Nacht, wenn ihre har-  
ten Beherrscher

Nun mit tyrannischer Hand nicht mehr die  
Seufzenden plagen.

Aber vor Allen segnet der Weise dich, der mit  
dem Schrohr

Ist sein Auge, gestärkt, zum Sternenhimmel  
erhebet,

Wenn er entweder den wandelnden Mond neu-  
gierig betrachtet,

Oder den seltenen Lauf des trüben Kometen  
verfolget.

Und wenn kann sich der Mensch mit seinem  
geheimen Gebete

Höher erheben zu Gott, als wenn vor alle Zer-  
streuung

Nacht



Nacht den Vorhang gezogen, und allenthal-  
ben der Weltkreis  
Nun ein Betgemach scheint.

Niemals müsse die Nacht den Erdkreis in  
Finsterniß hüllen;  
Daß mein stilles Gebet sich nicht mit brünsti-  
ger Andacht  
Hoch aufschwinde zu Ihm, dem Herrn, der  
Himmel und Erde,  
Tag' und Nacht' und Sonnen und Monden und  
Sterne gemacht hat.



Aber was störet um mich die tiefe, heilige  
Stille?  
Hinter mir macht sich von fern mit dunkeln  
Gemürmel ein Wind auf.  
Sieh! schon hör ich im flüsternden Laube der  
Eichen ihn rauschen;  
Iho pfeifet er stärker durch zackichte Tannen  
und Kiefern;  
Nun, nun brauset der Sturm lautheulend  
über mein Haupt hin.  
Gleich dem Weltmeer tobet der Wald; die  
rauschenden Bäume



152 Kleine Beschäftigungen

Reigen die Wipfel; der niedrige Strauch wallt  
über den Boden.

Schrecklicher hüllet die Nacht den stürmischen  
Himmel in Wolken.

Haufen auf Haufen jaget das Wetter herüber  
vom Weltmeer.

Schnell durchfliehn sie die Luft, und drohn Ueberschwemmung und Donner;

Aber sie treibet der Sturm unschädlich über  
den Erdfreis.

Und auf einmal ruhet der Wind. Der finstere Himmel

heitert sich auf, und flimmert umher mit strahlenden Sternen.

Runmehr blicket der Mond mit reinerm  
ruhigen Antlitz

Auf die Gefilde herab, die traurig liegen und schlummern.

Sanfter rollet der rieselnde Bach die silbernen Wellen,

In dem blinkenden Schein durch stille Wiesen und Thäler.

Matter säuselt der West durchs Laub der zitternden Espen;

Wandelt im Hain, und kömmt mir entgegen  
mit stillem Geltspel.

Gott



Soll ich hinein ins Dunkel gehn, wo za-  
ckerichte Tannen  
Halb vom Monde begläntzt, und halb mit  
schwärzerem Grüne  
Unter die Schatten der Nacht sich mischen und  
freudenlos trauern?  
Oder besuch ich dort die matt erleuchtete  
Ebne?  
Schlummernd raget das Dorf hervor aus  
waldbichten Linden.  
Einsam stehet am Ende die Kirche, von wel-  
cher den Kirchhof  
Halb ihr Schatten in Finsterniß hüllt: Da-  
hin will ich wandeln.

Send mir, ruhige Gräber, gegrüßt! in  
euern Gefilden  
Schöpft die ermattende Tugend von neuem  
Eifer und Stärke.  
Ich auch werde dereinst versenkt zu diesen Ge-  
beinen;  
Werde verwesen, wie sie. — Furchtbarer,  
finst'rer Gedanke!  
Mächtig erschütterst du mich! — O zittre  
nicht, lebende Seele,



154    Kleine Beschäftigungen

Stitte nicht zaghaft zurück! Du wirst im Gra-  
be nicht bleiben!  
Diese schreckende Gruft hält deinen irdischen  
Körper  
Nicht auf immer gefangen; einst wird er sich  
wieder erheben  
Aus der Verwesung Nacht, wird unverweslich  
und herrlich  
Ueber die Erde sich schwingen, und Freuden des  
Himmels genießen,  
Ueber der Erde gepriesenste Lust unendlich er-  
haben.



Auch die lärmende Stadt mit ihren präch-  
tigen Thürmen  
Liegt gehüllet in Dunkel und tiefe nächtliche  
Stille.  
Swar ertönet noch igt im Palaste der Frölich-  
keit Stimme  
Unter den Klang der Saiten; berausende  
volle Vocale  
Klingen durch die entheiligte Nacht, und in  
rauschenden Tönen

Sagen



Sagen die Larven herum, und lärmten dem  
Morgen entgegen.

Doch zu gering für des Dichters Gesang sind  
schwärmende Thoren,

Welche den Tag und die Nacht mit wildem  
Getümmel verkehren.

Trauriger schleicht die Nacht im düstern,  
unmuthigen Winter.

Fürchterlich heulet der Sturm, und schleudert  
dickes Geföbber

Ueber den Erdkreis herab mit scharfem, schnei-  
dendem Froste.

Undurchdringliche Nebel verhüllen dem Auge  
den Himmel,

Daß die zitternden Sterne verschwinden, und  
selber der Mond kaum

Durch die dampfenden Dünste mit blassem  
Schimmer hervorblickt.

Wild und schrecklicher brausen alsdann die  
robenden Wasser

Voll aufrührischer Wuth von hohen Gebirgen  
herunter.

Ganze Hügel von Schnee zerschmelzen im reiß-  
fenden Waldstrom,

Welcher



156    Kleine Beschäftigungen

Welcher mit schäumenden Wogen und fürch-  
terlich wilhem Getöse  
Strudelnd hinab in die Ebne sich stürzt, und  
Alles dahin wälzt.  
Ringsumher ist Todesgefahr; und unter den  
Fluten  
Pfad und Stege verschlungen. Den Reuter  
fasset am Ufer  
Plötzlich ein Schauder: er hört das Getöse der  
brausenden Wasser  
Voll von innerer Angst; und unter ihm zit-  
tert erschrocken  
Sein sonst muthiges Roß. Von schrecklicher  
Abndung erschüttert  
Zieht er die Zügel zurück: Doch bald ent-  
schließt er sich wieder,  
Achtet der Vangigkeit nicht; traut auf die  
Kenntniß des Pfades,  
Und trabt blind in die Fluth. Die Fluten er-  
greifen ihn mächtig,  
Reissen ihn fort; vergebens bestrebt das  
schnaubende Roß sich,  
Ihn durch Schwimmen zu retten; umsonst!  
der brausende Waldstrom

Rolle



Rollt mit gewaltigem Schuß sie kläglich un-  
ter einander.

Ach! da treibet sein Leichnam hin! Mit angst-  
voller Ahndung

Wartet sein Weib die schreckliche Nacht; oft  
schaut sie vergebens

In die Finsterniß aus. Viel Tage vergehn  
ihr in Jammer,

Eh sie die Nachricht erhält von seinem entse-  
lichen Tode.



Weniger schrecklich erscheint die Nacht,  
wenn unter dem Froste

Selber der Waldstrom starret, und über be-  
schneyte Gefilde

Tausend Sternchen und Flittern im hellen  
Mondenglanz schimmern,

Wenn der erheiterte Himmel geschmückt mit  
allen Gestirnen

Heller scheint, und gütig den Weg des Wan-  
drers erleuchtet.

Schärfer girret der Schnee igt unter dem  
nächtlichen Fußtritt,

Und



158      Kleine Beschäftigungen

Und ihn jaget mit pfeifendem Blasen der  
 schneidende Nordwind.  
 Schwerer und heftiger fällt die Kälte; die  
 rieselnden Bäche  
 Lassen die Wellen im Eis; das Kunstrad dre-  
 het sich langsam,  
 Bis es im letzten vergeblichen Schwunge ge-  
 frieret und stillsteht.  
 Manche kandirte Figur hängt an den glänzen-  
 den Tannen,  
 Und die rauhere Luft bläst Schnee mit Eise  
 vermischet  
 Ueber die Wälder und Fluren; und am er-  
 warteten Morgen  
 Liegen sie prächtig geschmückt, und schimmern  
 im weissen Gewande.

Ueber mir glänzt in erhabner Schönheit  
 der nächtliche Himmel.  
 O wie unzählbar sind sie, die Heere von leuch-  
 tenden Welten,  
 Die dort über uns schweben im unermässi-  
 chen Raume!

Welche Gedanken von Gott und seinem  
 herrlichen Weltbau  
 Denkt



Denkt der erstaunende Christ, versenkt in tiefe  
 Bewundrung  
 Jener unendlichen Zahl von Sonnen und  
 Monden und Erden,  
 Welche noch schneller als Blitze, mit unermü-  
 detem Fluge,  
 Durch die bezeichnete Bahn sich schwingen in  
 ewiger Ordnung.

Schöpfer, Vater, Erhalter und Herr! da  
 Himmel an Himmel  
 Deine göttliche Macht und Weisheit und Güte  
 verkündigt:  
 Laß auch meinen schwachen Gesang dir gnä-  
 dig gefallen!  
 Ist da schon die müde Natur des Schlafes  
 Erquickung  
 Sehulich begehrt: Sey dir mein letzter Ge-  
 danke geheiligt!  
 Und geheiligt sey dir, Gott, mein letzter Ge-  
 danke,  
 Wenn einst Schlummer des Todes mein bre-  
 chendes Auge verschliesset;  
 Wenn mich umgiebet die Nacht des Grabes  
 und der Verwesung.

Halle



160 Kleine Beschäftigungen für Kind.

Hallelujah! denn bald erscheint ein schöne-  
rer Morgen!

Hallelujah! dann werd ich dir Lob, Allherr-  
licher, singen!

Dunkel ist dann nicht mehr! in allen Bezir-  
ken des Himmels

Wird ein ewiger Tag den ewig Seeligen  
leuchten.



68. Evan-



68.

**E v a n d e r**

und

**A l c i m n a,**

ein Hirtenspiel.

£









**E**vander, ein Jüngling in Griechenland, war unter den Hirten erzogen, ohne zu wissen, daß er eines Fürsten Sohn wäre. Denn Pyrrhus, sein Vater, hatte ihn als ein zartes Kind aufs Land geschickt und dem Lamon, einem alten Hirten, zu erziehen gegeben; damit er nicht von den Thorheiten und Lastern der Städte angesteckt werden mögte, die sich oftmals in das Herz des besten Kindes einschleichen, und es zu einem Nichtswürdigen und Unglücklichen machen.

Diese Erziehung hatte bey einem so gut gearteten Kinde vortreffliche Wirkungen. Evander nahm zu in allen Tugenden, die einen jungen Menschen liebenswürdig machen. Am Hofe seines Vaters hätte er vielleicht kaum einen Vorschmack davon bekommen. Denn vornehmer Aelteren Kinder, und besonders Prinzen, sind in mancher Absicht sehr bedauernswerth. Man



erweist ihnen, ihres Standes wegen, gewisse äußerliche Ehrenbezeugungen: Dadurch kommen sie leicht auf die wunderlichen Gedanken, es geschehe solches um ihrer Verdienste willen; ob sie gleich noch keine haben. Und so begnügen sie sich, unbekümmert um wirkliche Ehre, mit diesen leeren Zeichen, die ein jedweder Taugenichts im Lande ebenfalls haben würde, wenn er sich an ihrer Stelle befände. Zudem so giebt es an jedem Hofe Schmeichler \*), welche mit dem Prinzen so arglistig umgehen, daß er zu seinem Unglück entweder auf die kindische Einbildung fällt, er habe viele Vollkommenheiten, die ihm doch fehlen, oder sich die lächerliche Meinung in den Kopf setzt, er sey schon von Natur besser, als andere Menschen.

Evander entgieng unter den Landleuten dergleichen Gefahren und ihren verderblichen Wirkungen.

Unsere angebohrnen Fähigkeiten können nicht anders zu ihrer höchsten Vollkommenheit gelangen, als dadurch, daß sie jeden Tag mit einiger Anstrengung geübt werden.

Zu

\*) Eine niederträchtige Art Menschen, wiewohl sie nicht selten von dem höchsten Range sind.



Zu dieser Mühe entschließt sich Niemand leichter, als wer überzeugt ist, daß er sich Alles durch seine eigne Arbeit und Geschicklichkeit verschaffen müsse. Daher haben reicher und vornehmer Aeltern Kinder so oft einen schwachen Körper, einen schwachen Verstand und was noch schlimmer ist, eine schwache Herrschaft über sich Selbst. Denn gemeiniglich stehen sie in dem irrigen Wahne, sie bedürften nicht, dereinst Selbst zu denken und Geschäfte zu verwalten, sondern könnten Das von andern für sich thun lassen. Evander hingegen, der nichts davon wußte, daß er in Zukunft andere Menschen regieren und die Macht haben würde, sich ihrer zu Erfüllung seines Willens zu bedienen, Evander ließ sich durch keine Schwierigkeiten abhalten, alle diejenigen Uebungen eifrig und unverdrossen zu treiben, wodurch man seine Leibes- und Seelenkräfte stark, und zu nützlichen Geschäften geschickt machen kann. Bey diesen Vorzügen war er sittsam und bescheiden, weil er gelernt hatte, (was Fürstentinder selten können;) sich Selbst mit andern Menschen unpartheyisch zu vergleichen: Er war aufrichtig und offenherzig; denn jeder Tugendhafte hat einen Ab-



scheu vor Verstellung und Hinterlist; er war, mit Einem Worte, liebenswerth.

Eines Tages, da er unter einer schattichten Eiche saß, und sich einen Stab schnitzte, ward er durch den Anblick zweener Männer aufmerksam gemacht, die, in Gold und Seide gekleidet, aus einem nahen Gebüsche hervortraten. Er lief hinzu und betrachtete sie mit Verwunderung. Seyd mir gegrüßt, meine Herren! sprach er zu ihnen. Einer von den Fremden, der unter beyden das edelste Ansehen hatte, antwortete ihm liebevoll:

„Sey uns gegrüßt, junger Hirt! Ist es Neugierde, oder sind es Geschäfte, die dich zu uns bringen?“

Evander erwiderte bescheiden:

Je nun, es ist uns immer etwas sonderbares, Leute aus den Städten zu sehen.

Der Fremde. (es war Pyrrhus selbst.)

So gefallen dir die Leute aus den Städten? Gewiß, du willst deine bisherige Lebensart verlassen, und mit uns nach der Stadt gehen.

Evander.

Ich? Nein, Nein! dahin will ich nicht. Ich war als kleiner Knabe nur einmal in der Stadt. Ich war erstaunt über Alles, was



was ich da sah; aber ich mögte doch unsere schöne Gegend nicht mit der Stadt vertauschen, wo man so viele Strassen vorbey laufen muß, eh man wieder ins freye Feld kömmt.

Pyrrhus.

O daran wirst du dich leicht gewöhnen.

Evander.

Ich würde mich schwerlich daran gewöhnen, unter Leuten zu wohnen, die ganz andere Sitten haben, als Wir.

Pyrrhus.

Was ist es denn, das dir an ihren Sitten so wunderbarlich vorkömmt?

Evander.

Sie lachen über uns Leute; aber wir sind doch immer eben so glücklich, wie sie. Sie machen sich so viel Unruhe; wir sind zufrieden mit Dem, was wir haben: Wir arbeiten geruhig unser Feld, und pflegen unsere Heerden, und das Feld und die Heerden geben uns überflüssigen Lohn für unsere Arbeit. Die Leute in der Stadt nennen zwar unsern Ueberfluß Armuth, aber sie sind wunderbarlich. Nein, in die Stadt mögt ich nicht wieder gehen. Als ich in der Stadt war, stand ich da und gaffte die grossen Häuser an,



die groß sind, wie Berge; und doch sind die Leute aus der Stadt meistens kleiner, als Wir sind; da lachten die Leute meiner; noch mehr aber lachten sie, wenn ich sie Das und Jenes fragte. „Du junger Hirt, sagte einer, „kannst Du auch singen?“ Ja, sagt ich, ich kann singen; und da hub ich mein bestes Lied an: da sammelten sie sich um mich her und spotteten meiner; und ich singe doch gut, das gestehn mir alle Hirten. Auch die Mädchen da sind unfreundlich: wenn ich sie freundlich grüßte, dann giengen sie bey mir vorüber, als sähen sie mich nicht, wie man bey einem Steine vorüber geht, der an der Strasse liegt; und doch sind sie lange nicht so gesund und schön, wie unsere Mädchen sind.

Pyrrhus.

Aber wenn du mich liebtest, wie Ich Dich liebe, dann würdest du mir gern folgen.

Evander.

Ich liebte dich, so bald ich dich sah. Aber sollt ich meinen alten Vater, den ich auch liebe, verlassen, und mit Dir nach der Stadt gehen? Mein Vater hat mit zärtlicher Sorgfalt meine Jugend gepflegt, sollt ich nicht mit dankbarer Sorgfalt sein Alter pflegen? Bleibet ihr bey uns, ihr Herren, ihr sollt das Beste



Beste haben, das unsere Bäume und unsere Heerden geben. Aber ihr macht mich so Vieles schwachen.

Pyrrhus.

Anmuthiger Jüngling, umarme mich! du bist mein Sohn, nicht Lamons, den du deinen Vater nennest; umarme deinen glücklichen Vater.

Evander.

Mein Vater? — bist du? — Wie kannst du mein Vater seyn?

Pyrrhus.

Ja, geliebter Sohn, ich bin dein Vater. Frage deinen Lamon selbst; hier ist er! (Lamon tritt aus dem Gebüsche hervor;) er wird mich deinen Vater nennen. Als du noch ein zartes Kind warest, hab ich dich aus meinen väterlichen Armen versandt und diesem guten Alten anvertrauet: Er wird dir sagen, daß du eines Fürsten Sohn bist.

Evander.

Wie wunderbar! ich weiß nicht, ob ich wache oder träume; ich bin ganz verwirrt.

Pyrrhus.

Ich muß dich, geliebter Sohn, auf kurze Zeit verlassen; aber bald seh ich dich wieder. Bleib indessen hier; mein Gefolg ist begierig, ihren



170 Kleine Beschäftigungen

ihren Prinzen zu sehen; sie werden hieher kommen. (er geht weg.)

Evander zum Lamon.

Und du bist nicht mein Vater? O ich werde dennoch Vater dich nennen, dich, der mich so zärtlich geliebt hat.

Lamon.

Gott sey gelobt! Glückselig werd ich seyn, wenn du mich immer liebst, und wenn du glücklich bist.

Evander.

O mein bester — aber wer ist der, der so zu mir her hüpfet?

(Lamon geht ab.)

---

Evander, und ein junger Herr.

Der junge Herr.

Erlaube mir, mein Prinz, mit dem feurigsten Eifer, dir meine Freude zu bezeigen.

Evander.

Was freut dich so sehr, mein Freund?

Der junge Herr.

Daß du endlich aus der niedrigen, immer einerleyen und ekelhaften Lebensart erlöst wirst,



wirst, in der du deine erste Jugend zugebracht hast.

Evander.

Wie sehr dank ichs meinem gütigen Vater, daß ers so gewollt hat! Ich werde die Unmuth meiner jugendlichen Tage nimmer vergessen. Diese angenehmen Geschäfte! Diese unschuldigen Freuden!

Der junge Herr.

Unschuldige Freuden! Ha! ha! ha! O Prinz! du weißt noch nicht, was Freuden sind. Komm in die feinere Welt, da wirst du sie finden. Ich, für mein Theil, würd es Niemanden danken, wenn Jemand mich so zu den Hirten verweisen wollt.

Evander.

Also ist dir der Aufenthalt in diesen angenehmen Gegenden verächtlich?

Der junge Herr.

In ausgesuchter Gesellschaft mögt es noch wohl angehen.

Evander.

Das Vergnügen, welches uns die schöne abwechselnde Natur macht, das rechnest du also für Nichts?

Der



Der junge Herr.

Es mag ganz angenehm seyn, wenn man kein besseres kennt.

Evander.

Wenn das Morgenroth die schöne Gegend erhellet, und dann jede Pflanze, jeder Vogel neues Leben bekömmt, da empfindest du keine Freude?

Der junge Herr.

O das Morgenroth! das hab ich noch niemals gesehen.

Evander.

O so behalt deine Freuden alle für dich. Kein Hirt wird sie mit den seinigen vertauschen wollen.

Der junge Herr.

Das glaub ich wohl; sie sind für die feinen Freuden nicht gemacht.

Evander.

Aber sage mir noch: Wer bist du?

Der junge Herr.

Ich bin ein junger Herr vom Hofe.

Evander.

Und was sind deine Geschäfte da?

Der junge Herr.

Meine Geschäfte! — — sind prächtige Kleider, Gastereyen, Tänzen, Erfindung neuer Zeit-



Zeitvertreibe und Ergötzlichkeiten, viele Besu-  
che bey unsern Schönen — —

Evander.

Sonst nichts?

Der junge Herr.

Was sollt ich sonst zu thun haben?

Evander.

Wir Hirten, wir heißen Das ein Geschäft,  
womit wir uns oder andern nützlich sind; und  
auch Das macht uns Vergnügen. Wir lie-  
ben die nützliche Biene mehr als den Schmet-  
terling; er mag auch noch so schön gepuzt  
seyn.

Der junge Herr.

Ich muß gehen, mein Prinz! Laß mich  
dir empfohlen seyn.

Evander.

Du magst immer gehen; deine Reden ge-  
fallen mir nicht.

(Der junge Herr geht ab.)



Evander



---

**Evander, ein Officier von der  
Leibwache des Pyrrhus.**

---

Evander.

**W**ie lächerlich war mir dieser Mensch!  
Aber wer ist Der, der so bewaffnet  
hieber kommt. Wer bist du, mein Freund,  
mit so fürchterlichem Aussehen? Was soll der  
Speer in deiner Hand? und was ist Das an  
deiner Seite?

Der Officier.

Mein Schwert, Prinz!

Evander.

Aber wozu schleppest du so fürchterliches  
Geräth mit dir in der Zeit der Freude? Ich  
würde des Mannes lachen, der den ganzen  
ruhigen Winter alles sein Geräth herum-  
schleppen wollte, das er im Sommer braucht,  
seinen Garten und sein Feld zu bauen.

Der Officier.

Ich bin der erste von der Leibwache des  
Fürsten, deines Vaters.

Evander.

Sind denn Viele so, und immer mit sol-  
chem Geräthe versehen?

Der



Der Officier.

Ja, es sind Viele, und immer mit solchem Geräthe versehen. Ha, ha! — Du mußt mir verzeihen, ich muß lachen.

Evander.

Ihr müßt also in einem wilden, gefährlichen Lande wohnen.

Der Officier.

Warum Das, mein Prinz?

Evander.

Darum, weil ihr immer so auf eurer Hut seyn müßt. Ihr werdet viele Wölfe und andre reißende Thiere da haben. Bey uns haben wir diese Sorgfalt nicht nöthig; es geschieht nur selten, daß sie unsere Heerden beschädigen; so ein Land ist für die Heerden nicht gut.

Der Officier.

Wir leben in einem Lande, wo es dergleichen Thiere gar nicht giebt.

Evander.

Ihr seyd also sehr sorgfältig, daß ihr so ohne Noth euern Fürsten bewachet.

Der Officier.

Das ist gleichwohl nicht so ohne Noth, Prinz. Es hat schon mancher Fürst durch sein eignes Volk sein Leben verloren. Wir müssen



müssen das Volk in Furcht halten, daß es nicht einen allgemeinen Aufruhr gegen seinen Fürsten macht.

Evander.

Aber das muß ein böses Volk seyn, bey dem ich nicht leben möchte. Ist's nicht so, wie wenn man den Vater gegen seine eignen Kinder schützen müßte? Oder giebt es vielleicht so böse Fürsten, daß sie ihr Volk zu solchem Zorn aufreizen?

Der Officier.

Manchmal ist das nun wohl so. Aber was hat das Volk auch zu sagen? Es sind freylich viele Fürsten, die sich nach keinem andern Gesetze richten, als nach ihrem eignen Willen, und die mit ihrem Volk und mit seinem Vermögen so umgehen, daß es endlich frech genug wird, seinen Fürsten vom Throne zu stoßen: Aber — —

Evander.

O Gott! In was für ein Land wollt ihr mich führen! Und Ihr seyd also diejenigen, die das Volk in Furcht erhalten, wenn es von einem bösen Fürsten geplagt wird? Mir schauert; ich versteh die abscheuliche Sache nicht. Es ist also, wie wenn ein wüthender Wolf unsere Heerden würde anfallen, und es wären



wären Leute da, die sich anmaßen, diejenigen mit Gewalt abzuhalten, die das Ibrige retten wollten. Aber mein Vater wird euch doch nicht aus dieser Ursache bey sich haben.

Der Officier.

Nein; aber wir sind auch nicht bloß darum da. Wenn ein Fürst mehr Land haben will, als ihm gehört, so ziehen wir in das benachbarte Land. Dann kommen eben so viele, oder noch mehr eben so bewaffnete Männer; man steht in guter Ordnung gegen einander und schlägt todt, so viel man kann; man überfällt einander bey Nacht oder sonst hinterlistiger Weise; man nimmt einander die Lebensmittel weg oder verderbt sie, und zwingt seinen Feind durch Hungersnoth und wie man etwa sonst noch kann, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Wer am tapfersten gewesen ist — —

Evander.

Mit Erlaubniß: Wer sind die Tapfersten? Wen nennt ihr so?

Der Officier.

(Für sich.) Himmel! ich muß lachen; er weiß auch gar nichts von allen Dem, was

M

groß



groß und herrlich ist. (Zum Prinzen.) Wer am meisten Feinde getödtet hat, wer ihnen am meisten hat Abbruch thun können, dessen Bild wird zum rühmlichen Denkmaal in Erz gegossen oder in Marmor gehauen.

Evander.

Das ist abscheulich. O! ich mag weiter nichts wissen; so grausam ist doch mein Vater nicht?

Der Officier.

Nein, er ist kein kriegerischer Fürst; unter ihm ist bey unserm ehrenvollen Stande wenig Ruhm zu gewinnen.

Evander.

Und Das beklagest du? Man erlangt also Ruhm und Ehre, wenn man beleidigte Menschen erwürgt? Bey uns würde man denjenigen verabscheuen, der seinen Nachbar auf seinem Feld überfiele, damit Er es für sich Selbst hätte: Und das ist doch, mit Jenem verglichen, nur Etwas kleines.

Der Officier.

Ja im Kleinen geht das auch nicht an; so einer muß ohne Gnade aufgehangen werden.

Evander.



Evander.

Ich will weg von dir gehen. Was du mir da sagst, erfüllt mich mit Abscheu: Ich will Niemanden mehr fragen; Niemanden mehr sehen. Aber, wo soll ich hin? Hier steht schon wieder ein anderer.

---

Evander, und ein anderer vom Hofe.

Der andere.

Erlaube, gnädigster Prinz! (Er wirft sich vor ihm auf die Erde.)

Evander.

Das ist ein wunderlicher Mensch. Was willst du? Suchest du was verlohrenes hier auf der Erde?

Der andere.

Nein, gnädigster Prinz! Erlaube mir diese Demüthigung vor dir, und — —

Evander.

Das ist wunderbar! so hat mein freundlicher Hund sich geberdet, wenn er mich lange nicht gesehen hat. Aber warum thust du das?



Der andere.

Um deiner Huld mich zu empfehlen, und dir zu sagen, daß ich von deinen getreuesten Sklaven sey.

Evander.

Ein Sklav? ich habe Mitleiden mit dir. Durch was für ein Unglück bist du in dieses Elend gerathen? Wie ich gehört habe, so ist Das das elendeste Schicksal, in welches Menschen kommen können.

Der andere.

Gnädigster Prinz! ich bin keiner von jenen elenden Sklaven, die durch Unglück oder Verbrechen ihre Freyheit verloren haben. Es ist mein eigener Wille; aus tiefer Ehrfurcht vor Dir opfre ich meine Freyheit deinem gnädigen Wohlgefallen auf und werde höchstglücklich seyn, wenn — —

Evander.

So viel ich aus deinen wunderlichen Reden verstehe, so dünkt's mich, du seyst ein Narr. Was das für Leute sind! ich bin ganz verwirrt; ich will entfliehen; ich werde mich Tage lang nicht von meiner Verwirrung erholen.

An



An des Pyrrhus Hofe war unter andern Vornehmen einer, Namens Arates. Dieser hatte seine Tochter Alcimna, als ein zartes Kind, ebenfalls hieher gesandt, und der Chloë zu erziehen gegeben. Unter der Aufsicht dieser Frau war sie so liebenswürdig geworden, als ihr Vater gewünscht hatte. Unschuld, Sittsamkeit, edle Einfalt und Offenherzigkeit leuchtete aus ihrem ganzen Betragen hervor; von Verstellung wußte sie nichts; ihr Verstand war viel zu richtig und ihr Geschmack zu lauter, als daß sie jemals Tand und Kleinigkeiten für wichtige Dinge, und wichtige Dinge für Kleinigkeiten hätte ansehen können. Ihr Gemüth war faust, zufrieden und heiter: Kurz, sie besaß Alles, was den weiblichen Charakter schön und liebenswürdig macht. Denn ein gutgeartetes Kind nimmt diese Vorzüge bald an sich, wenn es Umgang hat mit tugendhaften Personen, welche viel gesunde Vernunft, ungekünstelte, ernste Sitten und ein fröhliches Herz besitzen.



Arates, ihr Vater, war igt mit dem Pyrrhus gekommen, sie abzuholen: Hier-  
von hatte er der Ehloe Nachricht geben las-  
sen: Und eben als Evander nebst den Hof-  
leuten weggegangen war, kam diese mit Al-  
cimnen an denselbigem Ort. Indem nun  
der Diener in das Zelt gieng, um seinem  
Herrn dem Arates zu melden, daß diese Bey-  
de gekommen wären, fiel zwischen ihnen fol-  
gendes Gespräch vor.

Alcimna.

**M**ir ist recht bang, meine Mutter, zu sol-  
chen Leuten zu gehen.

Ehloe.

Fasse du nur Muth. Die Herren werden  
ganz freundlich gegen dich seyn.

Alcimna.

Eben darum. Aber, mein Kranz steht  
doch recht? Du lieffest mir nicht einmal Zeit  
einen frischen zu flechten; oder in der Quelle  
zu sehen, ob er gut steht. Die Herren wer-  
den sagen, ich sey —

Ehloe.



Chloe.

Ich muß lachen. Es ist doch den Mädchen wie angeboren, daß sie Allem gefallen wollen, was nur Augen hat.

Alcinna.

Run ja. Aber sag mir — —

Chloe.

Ja, mein Kind, er steht dir ganz gut.

Alcinna.

Aber was haben wir auch hier zu thun, sag mir? Ich wollte, daß es schon geschehen wäre.

Chloe.

Du wirst hier Sachen vernehmen, die dich in Erstaunen setzen werden, mein liebes Kind! Du wirst diese Gegenden und meine Hütte bald verlassen.

Alcinna.

O nein! o nein! Das werd ich nicht. Mach mir nicht so bang, meine Mutter.

Chloe.

Du wirst mit diesen Herren nach der Stadt gehen, mein Kind!

M 4

Alcinna.



Alcimna.

Das werd ich nicht. Laß mich fliehen,  
ich will an dem wildesten Orte mich vor die-  
sen Leuten verbergen; komm, eh Jemand  
kömmt, oder ich entflieh allein.

Chloe.

So warte doch.

Alcimna.

Laß mich! meine Mutter, o laß mich!

Chloe.

So höre doch, was ich dir zu sagen habe.  
Du wirst hier deinen wahren Vater finden.

Alcimna.

Wie? meinen Vater finden!

Chloe.

Ja. Ich bin deine Mutter nicht; ob ich  
dich gleich so sehr liebe, als wenn du mein  
eigen Kind wärest.

Alcimna.

Und du kannst so grausam seyn, und Das  
sagen?

Chloe.

Ich bin nicht deine Mutter, mein Kind.  
Du bist aus einem vornehmen Hause in der  
Stadt. Es sind nun sechzehn Jahre, seit  
dich



dich dein Vater mir übergeben hat; izt ist er da, dich abzuholen.

Alcimna.

Wie sehest du mich in Erstaunen! ich bin ganz verwirrt; aber es muß wahr seyn; warum solltest du ein so wunderliches Spiel mit mir haben? Wenn es aber Alles so ist, so müßt doch Du mit mir nach der Stadt gehen. Nicht wahr, du gehest mit? Sonst werd ich nicht gehen! Gewiß nicht! Sieh! dort kommt Jemand aus dem Zelt; ein Herr in einem glänzenden Kleide. Wie er so freundlich ist! Mein Herz pocht. Wenn einer hier mein Vater seyn soll, so wünscht ich, daß dieser es sey.

Arates, ein Diener, zwo Aufwärterinnen, die Vorigen.

Der Diener zu dem Arates.  
Dort, mein Herr, ist deine Tochter.

Arates.

(Gehet auf sie zu) Seyd mir gegrüßt! D  
sey mir gegrüßt, meine Tochter! — —  
Umarne mich, geliebtes Kind!

M 5

Alcimna.



Alcimna.

Mein Vater!

Arates.

Ich glücklicher Vater! — — Gott sey gelobt! — — (nach einigem Stillschweigen zu Chloen) O geliebtes Weib, wie wohl war deine Sorgfalt angewandt! Sie soll nicht unbelohnt bleiben. (zur Alcimna) Noch einmal, geliebtes Kind, umarme mich. — — O wie die Unschuld der Sitten und des Herzens so schön ist! — — Chloë mag izt zu Hause ihre Geschäfte besorgen, bis ich sie wieder rufen lasse. Ich eile zum Fürsten, ihm meine Freude zu sagen. Indes, mein Kind, bleibe du bey diesen, die ich zu deiner Bedienung mitgenommen habe; bald werd ich dich in unserm Zelte wieder finden.

Chloë.

Lebe wohl, meine Tochter! ich werde dich immer so nennen. Ich will izt nach meiner Hütte gehen.

Alcimna.

Lebe wohl, meine Mutter! Aber verlaß mich nicht lange. Nicht wahr, du kömmt bald wieder zurück?

Chloë.



Chloe.

Ich werde nur meine wenigen Geschäfte  
besorgen — —

(sie geht ab.)

---

Alcinna, zwei Aufwärterinnen.

Erste Aufwärterinn.

**W**ie glücklich sind wir, daß wir zu deinen  
Diensten bestimmt sind.

Zweyte Aufwärterinn.

Ja wahrhaftig glücklich, wenn du uns  
mit deiner Gewogenheit ehrest.

Alcinna.

Ihr seyd sehr gutherzig, daß ihr mir  
so sehr gewogen seyd, da ihr mich doch  
nur den Augenblick zum erstenmale sehet, ihr  
Jungfern!

Erste Aufwärterinn.

Wir sind ganz allein zu deinen Befehlen  
da; dazu hat dein gnädiger Vater uns be-  
stimmt.

Alcinna.



Alcinna.

Aber wenn ich auch Alles ausdächte, so wüßte ich doch igo nichts zu befehlen. Wie kann Eine Person so Vieles nöthig haben, daß zwey andere blos deswegen bey ihr seyn müssen, damit sie ihr gehorchen? Entweder müssen Die gar nichts zu thun haben, als sie anzugaffen, oder die andere muß sehr unruhig und wunderlich seyn.

Zweyte Aufwärterinn.

Ein vornehmes Frauenzimmer muß sich mit nichts als nur mit Artigkeiten beschäftigen; das Uebrige kömmt immer Uns zu. Wenn du uns etwas nur mit einem Winke befehlst, so fliegen wir, es auszurichten; und es giebt immer tausend Kleinigkeiten, die man zu befehlen hat.

Alcinna.

Das begreif ich nicht. Ich muß lachen. Das wäre so, wie wenn ich ein Beilchen haben wollte, das ich neben mir blühen sähe, und an statt, es mit kleiner Mühe Selbst zu brechen, müßt es meine Gespielin thun.

Erste



## Erste Aufwärterinn.

Ja so ist's; und wenn das Weilschen auch noch so nahe wäre.

## Alcimna.

So unverschämt und so träge kann ich nimmer seyn.

## Zweyte Aufwärterinn.

Erlaube mir, daß ich dir sage, du mußt die niedrigen Sitten ablegen, und dafür die Sitten des Hofes annehmen. Ein Frauenzimmer von Stande muß sich seinem Stande gemäß aufführen. Fortbin werden wir dich niemals verlassen, um dir darinnen Unterricht zu geben.

## Alcimna.

Aber — — mir deucht, die einfältigen Sitten, so wie wir sie hier haben, sind darum bequemer und darum auch besser, weil sie sich von selbst geben, und nicht so mühsam müssen gelernt werden, wie wenn man einen Vogel einen fremden Gesang lehren will. Sagt mir doch noch was von den Sitten der Stadt; ich fürcht, ich fürchte, sie werden mir sehr beschwerlich seyn.

## Zweyte



Zweyte Aufwärterinn.

Des Morgens, wenn du erwachest, und das ist, wenn der Mittag kömmt; ein Frauenzimmer von Stande erwacht nicht mit den Handwerksleuten — —

Alcimna.

Wenn der Mittag kömmt? Ich sollt also den munteren Morgengesang der Vögel nicht mehr hören? und die Sonne nicht mehr aufgehen sehn? das wäre mir artig!

Erste Aufwärterinn.

O das sind Kleinigkeiten; darüber vornehme Leute lachen.

Alcimna.

Das wird mir eine artige Lebensart seyn, wenn sie sich schon so schön anfängt. Nun weiter.

Zweyte Aufwärterinn.

Darnach werden wir beyde da seyn, und dich ankleiden; und das muß des Wohlstandes wegen länger als Eine Stunde dauern; das Uebrige des Vormittages wendest du an zum Ausbessern.

Alcimna.

So muß mir das eine wunderliche Kleidung seyn, wenn ich zwo Gehülffinnen haben muß,



muß, um in einer Stunde nicht fertig zu werden. So wie ich hier bin, bin ich so reinlich und so gut gekleidet, als irgend ein Mädchen auf dieser Trift, und ich habe mir alle Morgen in der Quelle mein Gesicht gewaschen, die Haare aufgebunden, und frisch aufgeblühte Blumen vor den Busen und in die Haare gepflanzt; und doch war ich allemal fertig, wenn die Sonne kam.

Erste Aufwärterinn.

Den Mädchen vom Lande mag Das ganz gut stehen.

Zweyte Aufwärterinn.

Nach diesem wirst du Besuch annehmen; wenn du nach der Stadt kömmt, wird man in allen Gesellschaften nur von Dir sprechen, alle junge Herren des Hofes werden sich zu drängen, dich zu sehen; man wird dir tausend Lustbarkeiten anbieten; Musik, Tanz, Gastereyen, Alles, Alles, was die Wollust erfinden kann.

Alcimna.

Nun die Leute sind sehr gefällig; aber sie werden mir doch zur Last seyn, wenn ich immer soll, was sie wollen, und nicht kann, was Ich will.

Erste



Erste Aufwärterinn.

Deine Schönheit wird eine Menge Liebhaber anlocken — —

Alcinna.

Ach ich versteh eure witzigen Lehren nicht, die so wenig natürlich sind, und will sie auch nicht verstehen. O ihr stillen Schatten! anmuthige Gegenden! ungern verlaß ich euch, angenehme, unschuldige Geschäfte. Doch ich verlaß euch, einem geliebten Vater zu folgen.

Zweyte Aufwärterinn.

Wir haben Befehl, dich in dein Zelt zu führen, um dich da deinem Stande gemäß anzukleiden.

Alcinna.

Aber ihr müßt mir versprechen, daß es keine Stunde dauern soll.

Zweyte Aufwärterinn.

Nur wenige Augenblicke.

Alcinna.

Run denn geschwind oder — —

(sie gehen weg.)



Evan-



Evander kömmt zurück im fürstlichen  
Kleide.

Wie sehr werd ich aller Orten aufgehalten! Was das für ein unruhiges Gewimmel ist! Wie ich sehe, so sind diese Menschen ganz anders beschaffen; sie nennen Glück und Freude etwas ganz anders, als Das, was bey Uns so heist, und suchen es auf wunderlichen Wegen. Wir hier finden es, ohne daß wirs so unruhig gesucht haben. Was für Pracht hab ich in meines Vaters Zelte gesehen! Können Menschen so Vieles bedürfen? Wie wenig haben wir hier nöthig, und doch sind wir zufrieden. Ich habe von dem Allen bisher nichts gehabt, und doch hat es mir an nichts gefehlt; diesen Leuten hingegen ist es, wie mirs vorkömmt, ganz unentbehrlich. Aber kann Der auch glücklich seyn, dem so Vieles nöthig ist? Bissher waren meine Kleider mir bequem und schön, so einförmig und ungekünstelt sie auch waren; diese da sind so bunt geschmückt wie die Wiesen im Frühlinge. Ich fürchte, ich fürchte, die Tage der Ruhe und der sanften Freude seyn

R  
ben



149 Kleine Beschäftigungen

bey mir nunmehr vorüber. Man ruft mich zu großen Geschäften: Gott stehe mir bey!

Sa, ihr stillen Schatten, ihr sanft rieselnden Quellen, liebliche Gegenden, in denen die Jahre meiner Jugend so sanft vorbeystroffen, euch verlaß ich um ein Leben, das ich nicht kenne; ihr Heerden, die ich mit wachsamem Sorgfalt pflegte, euch verlaß ich, um, wie sie sagen, einst über zahlreichere Heerden von Menschen zu herrschen, die ihr Glück mir anvertrauen. Das ist schön, so vieler Menschen Glück zu besorgen; aber wird — — Doch, Nichts soll mich muthlos machen! Ist's meine Pflicht, so widm ich ihr mein Leben ganz! Mit diesem Tage beginnen höhere Geschäfte — — Bis izt lebt' ich Mir Allein; von nun an leb ich für ein ganzes Volk! Wohl an! ich will alle meine Kräfte aufbieten — —

Pyrrhus.



---

**Pyrrhus. Evander.****Pyrrhus.**

**M**ein Sohn! Es ist lange, seit ich dich gesehen habe; warum hast du dich so lange von mir entfernt?

**Evander.**

Ich besuchte noch einmal jede der stillen Gegenden, die ich izt verlassen muß.

**Pyrrhus.**

So verlässest du sie ungern? Sage mir, haben diese Reichtümer, dieses Glück, Alles was du hier siehest, nichts reizendes für dich?

**Evander.**

Diese schimmernde Pracht setzt mich zwar in Erstaunen; dein Zelt glänzet fast so bunt, wie eine thaubenezte blumichte Wiese an der Morgenfonne glänzt; doch so schön ist's nicht. Ich habe tausend Sachen gesehen, deren Namen und deren Gebrauch mir unbekannt sind. Aber sage mir, mein Vater: Wird ein Fürst immer von so einer Menge überlästiger Leute umringt?



Pyrrhus.

Wo Macht und Reichthümer sind, da versammeln sich immer Gute und Böse.

Evander.

Es ist also, wie wo ein Baum blühet, da summt mit den Bienen auch das Ungeziefer her.

Pyrrhus.

So ist's.

Evander.

Aber das ist mir verdrießlich, daß sie mich immer umschwärmen wollen, um mir Dienste zu thun, die ich nicht nöthig habe. Ich kann diese Unterthänigkeit nicht leiden, als wär ich nicht ein Mensch, wie sie sind.

Pyrrhus.

Mein Sohn, das ist das, was die Fürsten vor andern Menschen voraus haben; und es ist nur ein geringer Lohn für die Mühe, die ein solcher auf sich nimmt, wenn er seine Pflicht, für ihre Wohlfahrt zu sorgen, recht erfüllen will.

Evander.

Mein Vater! aber wenn sie einen aus ihnen zu ihrem Fürsten wählen, so werden sie



sie den wählen, der der Weiseste und der Beste ist: Darum werden sie auch Dich gewählt haben. Aber wie thöricht sind sie, da sie sagen, Ich werd einst über sie herrschen, ehe sie noch wissen, ob ich weise und gut bin. Wird Jemand seinen Weingarten einem zu bauen überlassen, von dem er nicht weiß, ob er die Pflege des Weinstockes versteht?

### Pyrrhus.

Das ist nun einmal so angenommen. Du wirst noch unzählige Sachen zu fragen haben. Ist, mein Sohn, laß uns gehen. Es ist Zeit abzureisen.



Evander lernte mit vielem Eifer Alles, was ein Prinz wissen muß, und ward nach seines Vaters Tode ein vortreflicher Fürst, so wie Alcimma, seine Gemahlinn, eine der liebenswürdigsten Fürstinnen.

Er bedurfte nicht, durch stete Zerstreuung und ausgekünstelte Ergötzlichkeiten sich des Unmuthes und der langen Weile zu erwehren; wie Die, welche durch Weichlichkeit



verzärtelt und durch Bollüste geschwächt sind. Denn er liebte Beschäftigung und Mäßigkeit; und diese erhalten den Leib gesund und die Seele munter.

Er hatte keinen Wohlgefallen an der Pracht, dem sichern Kennzeichen eines mittelmäßigen, und sehr oft gar, eines kleinen Geistes.

Seine Gesinnungen waren zu edel, als daß er nach der Ehre eines Schlachtengewinners hätte streben sollen.

In der That macht die Geschicklichkeit eines trefflichen Kriegsführers Jemanden eben so wenig zu einem grossen Manne, als die Geschicklichkeit eines guten Uhrmachers oder jedwede andre.

Auch ließ er seinem Nachfolger wenig Unterricht darinnen geben, damit derselbe nicht einst in die Versuchung kommen mögte, unnöthwendigen Krieg anzufangen. Denn Jedermann thut sich am liebsten durch Das hervor, was er am besten gelernt hat; es mag nun Dieses an sich selbst das Beste seyn, das er kann, oder nicht. So wie  
einer,



einer, der sonst nichts so gut versteht als fechten, gern an allen Leuten Handel sucht; nur mit dem Unterschiede: Ein solcher Schläger setzt jedesmal nur zwei Personen in Leibes oder Lebensgefahr; (und an ihm Selbst ist gemeiniglich nicht viel gelegen;) hingegen ein kriegsfüchtiger Regent zerstört das Leben und die Glückseligkeit vieler hundert tausend Menschen.

Evander Selbst befand sich niemals in der traurigen Nothwendigkeit Krieg zu führen. Denn ein Fürst, der über ein tugendhaftes Volk herrschet und von ihm geliebt wird; ein Fürst, dem es nicht an Verstand und Einsichten fehlt, die höchsten Aemter würdigen Männern anzuvertrauen und Jedweden in beständiger Aufmerksamkeit auf seine Pflicht zu erhalten, ein solcher Fürst ist denen furchtbar, die ihn zur Vertheidigung reizen.

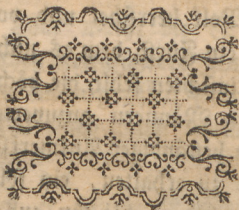
Er machte dagegen die Verfassung seines Reiches, und den Geist seiner Nation um Vieles vollkommener, sowohl durch weise Anordnungen, als durch andere nicht weniger kräftige Mittel, (ob sie gleich fast eben so



## 200 Kleine Beschäftigungen für Kind.

unbekannt als ungewöhnlich sind;) und beförderte das Glück vieler tausend Menschen auch noch lange nach seinem Tode.

Mit Einem Worte, er war gegen seine Unterthanen gesinnt, als gegen seine Kinder; und diese liebten ihn hinwiederum als einen weisen Vater; welches Wort den Namen der höchsten Bürde und gemeiniglich auch der größten Glückseligkeit in sich faßt.



Ver-



## Verzeichniß.

- |   |         |
|---|---------|
| 1. Zween Knaben.  | S. 3    |
| S. Angenehmer Zeitvertreib 2c.<br>von einer ungenannten Verfasserinn. |         |
| 2. Die Nachtigall und der Zeisig.                                     | 4       |
| Gellert.  |         |
| 3. Ein Frühlingsliedchen.   | 5       |
| Hagedorn.   |         |
| 4. Ein Knab und die Mücken.   | 6       |
| Gellert.  |         |
| 5. Der Schlaf.  | 7       |
| Vermischte Poesien, Frankf. u.<br>Leipzig, 1756.                      |         |
| 6. Ein Kind und die Scheere.  | 8       |
| Gellert.  |         |
| 7. Wilson.  | 10      |
| Gesner.   |         |
| 8. Das Kartenhaus.  | 11      |
| Gellert.  |         |
| 9. Der unzufriedne Fuchs.   | 12      |
| Lichtwehr.  |         |
| N 5   | 10. Die |



## Verzeichniß

10. Die Gartenlust.	Lichtwehr.	13
11. Myrtil und Daphne.	Gesner.	16
12. Lustschmerzen.	Logau.	18
13. Ein Affe mit einer Uhr.	Lichtwehr.	19
14. Der May.	Hagedorn.	20
15. Menalkas und Aeschines.	Gesner.	21
16. Zwen furchtsame alte Weiber.	Lichtwehr.	25
17. Eine junge Fliege.	Stoppe.	26
18. Der Winter.	Gesner.	28
19. Der Frühlingsmorgen.	Hagedorn.	29
20. An den Wald.	Stoppe.	30
21. Ein Windspiel und ein Dackshund.	Stoppe.	31
22. Der Landmann zu einem reichen Städ- ter.	Ewald.	33
23. Einige		



# Verzeichniß.

23. Einige Ochsen.	G.	34
	Fab. aefop.	
24. Die Landluft.	Hagedorn.	35
25. Der Abend.		36
26. Eine Biene und eine Taube.		37
	Fab. aefop.	
27. Ein Liedchen.	Hagedorn.	38
28. Nach einem Gewitter.	Gesner.	39
29. Der mißvergnügte Hirsch		40
	Gleim.	
30. Eben derselbe Hirsch.		42
31. An einen Wasserfall.	Gesner.	44
32. Ein Knab und das Echo,	Stoppe.	45
33. Zween ungleiche Brüder.	Lessin.	47
34. Der Esel in der Löwenhaut.	Fab. aefop.	51
35. Ein durstiger Staar.	Fab. aefop.	55
36. Ein geiziger Rabe.	Triller.	56
37. Ein		



## Verzeichniß.

37. Ein Mops und ein Bär.	S.	57
38. Zween Hamster.		58
	Stoppe.	
39. An den Morgen.		59
	Gesner.	
40. Die Gegend im Grase.		59
	Gesner.	
41. Die Kessel.		63
	Stoppe.	
42. Aus einem Briefe an den Kronprinzen von Schweden.		65
	Tessin.	
43. Ein Liedchen.		68
	Nach einer Uebersetzung aus dem Griechischen.	
44. Der alte Löwe.		69
45. Eine Schnecke und eine Raupe.		70
	Stoppe.	
46. Ein furchtsamer Knabe.		73
	Joujou, Francfort. 1760.	
47. Ein Denkspruch.		75
48. Das Kutschpferd.		75
	Gellert.	
49. Aus der Abbildung eines glücklichen Landmannes.		76
	Kleist.	
	50. Eine	



# Verzeichniß.

50. Eine Schnecke und die Bienen.	E.	77
51. Ein Jagdhund.		78
Angenehmer Zeitvertreib 2c.		
52. Der Tod einer Fliege und einer Mücke.		79
	Gellert.	
53. Ein Bär und die Bienen.		80
	Reinecke Fuchs.	
54. Till.		81
	Gellert.	
55. Palemon.		82
	Gesner.	
56. Ein Knab und eine Biene.		85
Bremische Beyträge 4ter Band.		
57. Auf den Frühling.		86
	Vermischte Poesien.	
58. Der gierige Hund.		86
	Fab. aelop.	
59. Ein Löw und eine Maus.		87
	Fab. aelop.	
60. Ein Hühnchen und ein Diamant.		88
	Hagedorn.	
61. Fein.		88
	Kleist.	
62. Eine Stadtmans und ein Felsdmans.		92
	Horaz.	
	63. Der	



## Verzeichniß.

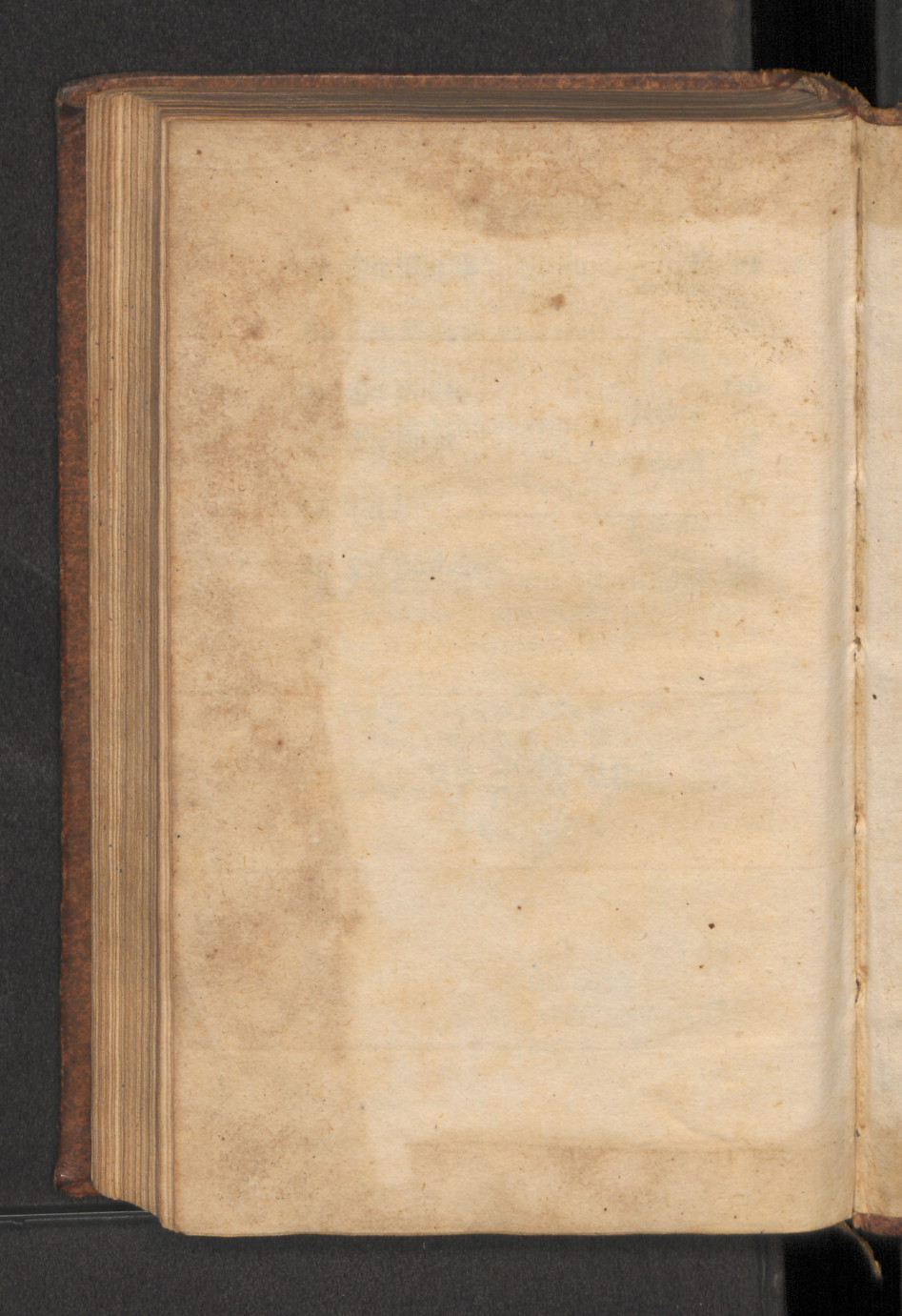
63. Der Wunsch. G. 94  
Gesner.  
64. Der Morgen. 101  
Zacharia.  
65. Der Mittag. 116  
Zacharia.  
66. Der Abend. 132  
Zacharia.  
67. Die Nacht. 147  
Zacharia.  
68. Ein Hirtenspiel. 161  
Gesner.













S

LBMV Schwerin 33



\*33\$00235067X\*







Schlägt der schmetternde Fink aus alten han-  
 genden Buchen;  
 Seinen hellen Gesang begleiten der Turtel-  
 taube  
 Melancholische Klagen, die ihren Geliebten  
 beweinet,  
 Welchen der mörderische Habicht geraubt. Es  
 picken und hacken  
 Hundert Schnäbel am moosichten Zweig und  
 suchen sich Nahrung  
 Oder berupfen das Haupt der brennend blü-  
 henden Distel.  
 Schüchtern lauschet im lichten Gebüsch der  
 schimmernde Rothschwanz;  
 Plötzlich schießt er nach bunten Insekten. Nicht  
 glänzende Farben,  
 Noch die goldenen Schwingen erretten den  
 Stutzer des Sommers.  
 Auch die Fürstinn des Sängergeschlechtes, die  
 Nachtigall schlüpfet  
 In den Gesträuchen herum; mit gierig fun-  
 kelnden Augen  
 Fährt sie herab auf den Wurm, der umsonst sich  
 krümmt und windet.  
 Iho singet sie nicht dem Wald ihre reizenden  
 Lieder.

